10/2011 • 5,00 €

PLAYBOY

Alles, was Männern Spaß mach

www.playboy.de

LUST-GUIDE

Die SEX-perten

Profi-Tipps für mehr Spaß im Bett

REPORTAGE

IN EISIGER SEE

Die Krabbenfischer der „Time Bandit" haben den gefährlichsten Job Amerikas s..p

Juliette MENKE

Der Star aus der RTL-Soap **„Alles was zählt"** zeigt uns: alles, was wirklich zählt!

Oktoberfest 2011:
WIESN-PLAYMATE *Katharina*
Mit und ohne Dirndl

INTERVIEWS

SEBASTIAN VETTEL
KIEFER SUTHERLAND
OLIVER POCHER
CHRISTIAN ULMEN
HENNING BAUM

MÄNNER-LITERATUR

STEPHEN KING EXKLUSIV:

„Die Knochenkirche"

TESTFAHRT

Am Steuer der Supermacht

Koenigsegg Agera R: Unterwegs mit einem der schnellsten Autos der Welt

Österreich 5,80 € • Schweiz 9,80 CHF • Luxemburg 5,80 € • Belgien 5,80 € • Frankreich 7,- € • Niederlande 5,80 € • Italien 7,- € • Portugal (Cont.) 7,- € • Spanien 7,- € Kanaren 7,30 € • Griechenland 7,30 €

Mediaboom.biz

Fangen Sie einfach wieder von vorne an. Oder von hinten ...

Vor genau einem Jahr schrieb ich an dieser Stelle über die zweigeteilte Welt. Nein, nicht über die Teilung in Arm und Reich. Auch nicht über Dieter-Bohlen-Bewunderer und Dieter-Bohlen-Hasser. Nein, der wahre Riss durch unsere Gesellschaft verläuft zwischen denen, die sich bereits seit dem Winter in Vorfreude auf das nahende Ereignis in Form trinken – und jenen, die das Ganze nur für ein unwürdiges Sauf-, Kotz- und Prügelgelage halten: zwischen Fans und Gegnern des Münchner Oktoberfestes! Am Samstag, den 17. September, ist es wieder so weit. Um zwölf Uhr mittags heißt es dann: „O'zapft is!" Da Ihnen, lieber Leser, das einfache „Oans, zwoa, drei, g'suffa!" natürlich längst geläufig ist, geben wir Ihnen mit dieser Ausgabe den „Wiesn-Guide für Fortgeschrittene" an die Hand. Wie? Wo? Was? Einfach Heft wieder zuschlagen, umdrehen – und jetzt mal von hinten an die ganze Sache rangehen. Und schon geht's los mit der Wiesn-Playmate Katharina, die wir Ihnen völlig selbstlos sowohl *im* Dirndl als auch *ohne* Dirndl vorführen. Ein fesches Mädel, das im Übrigen aus jenem Ort

im Umkreis Münchens stammt, in dem ich meine Jugend verbracht habe: Geretsried – alles andere als idyllisch, aber zwischen Wolfratshausen (äh, Edmund Stoiber) und Bad Tölz („Der Bulle von ...", Sie wissen schon) gelegen. Das mit der gemeinsamen Herkunft (Geretsried) ist purer Zufall. Und es hat natürlich andere Gründe, warum wir Katharina zur „Wiesn-Playmate" kürten. Aber wie bereits erwähnt: einfach Heft umdrehen und rein ins Vergnügen mit dem Oktoberfest-Spezial 2011!

Ich hatte eigentlich nicht vor, mich in diesem Editorial nur mit dem größten Volksfest der Welt zu beschäftigen, denn es finden sich viele weitere Highlights in diesem Heft. Kennen Sie zum Beispiel noch „Charleys Tante"? Ich meine damit nicht die gleichnamige Komödie, sondern die „Göttin" an der Seite des durchgeknallten Charlie Sheen: Bree Olson. Was den Ex-„Two and a Half Men"-Star an dieser Frau so beeindruckte, entdecken Sie ab Seite 94.

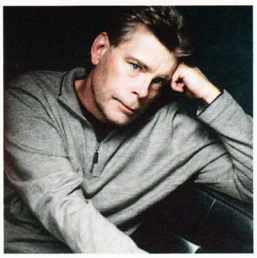
Apropos geteilte Welt: Teilen auch Sie! Teilen Sie mir Ihre Meinung mit zu dieser Ausgabe. Mailen Sie mir unter *boitin@playboy.de*! Ihr

FLORIAN BOITIN, CHEFREDAKTEUR

Playboy-Mitarbeiter des Monats

Unser Fotograf **Florian Lohmann** (l.) hatte schon Dutzende schöner Frauen vor der Linse. Beim Shooting mit **Juliette Menke** (3. v. l.) wurde ihm am Schlusstag trotzdem heiß. Die letzten Aufnahmen machte er mit 40 Grad Fieber. Dass sich der Einsatz gelohnt hat, sehen Sie

ab Seite 32



Bevor er sein erstes Buch, „Carrie", veröffentlicht hatte, träumte **Stephen King, 63,** davon, vom Playboy interviewt zu werden. Das verriet er 1983 in einem Playboy-Interview. Jetzt schrieb der US-Autor exklusiv für uns eine Kurzgeschichte. **„Die Knochenkirche"** lesen Sie

ab Seite 146

Interessante Gesprächsbedingungen fanden die Playboy-Redakteure **Philip Wolff** (l.) und **Alexander Neumann** (r.) vor, als sie Oliver Pocher in Köln trafen: Mit einer Lampe im Gesicht und an einen Lügendetektor angeschlossen, saß der TV-Star für die Fotos von **Stephan Pick** am Tisch. Das Verhörprotokoll

ab Seite 112

Liqui-Moly-Boss **Ernst Prost** ist eine harte Nuss. Doch **Angelika Zahn** knackte ihn bei ihrem Besuch in Ulm recht schnell. Grund: Beide hatten ihre Jugend im selben Dorf verbracht. Und weil unsere Volontärin Schwäbisch kann, fiel die Sprachbarriere schon mal weg. Ihr Porträt

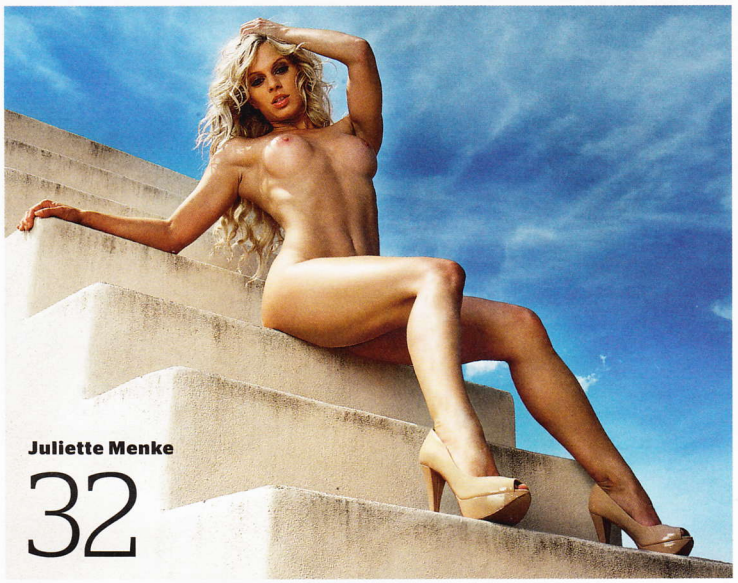
ab Seite 124

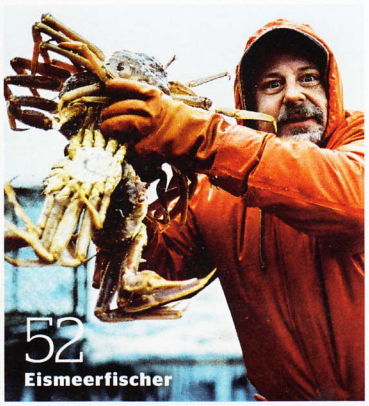
FOTOS: JORINDE GERSINA, QUIRIN LEPPERT FÜR PLAYBOY, STEPHAN PICK FÜR PLAYBOY, PRIVAT, GUIP STUDIO

Mediaboom.biz

INHALT 10/11

WAS SIE DIESEN MONAT IM PLAYBOY ERWARTET





Radar

15 **First Lady:** Alexandra Stan lässt uns zappeln

16 **Kompass:** So behalten Sie den Überblick

18 **20 Fragen an ...** Christian Ulmen

20 **News:** Wie Flensburg funktioniert // Wie man zaubert // Die besten Edmund-Stoiber-Zitate // ...

24 **(K)einer von uns:** Gott vs. Papst

26 **10 Gründe, ...** Frauen zu lieben

Titel

32 **Juliette Menke:** Die „Alles was zählt"-Darstellerin zeigt uns auf ihre Art alles, was wirklich zählt

Interview

46 **Sebastian Vettel:** Der brave Formel-1-Weltmeister übers Fluchen, anzügliche Autonamen und seit wann er weiß, dass er ein echter Mann ist

112 **Oliver Pocher:** Der Spaßmacher im Verhör über die Droge Erfolg, untalentierte Pfeifen im Fernsehen und seinen Ärger mit Großmeister Harald Schmidt

Menschen & Storys

52 **Eismeerfischer:** Auf der „Time Bandit" kreuzen die Krabbenfischer Johnathan und Andy Hillstrand durch die Beringsee – der riskanteste Job Amerikas

Blende Sechs

94 **Charlies Tante:** Bree Olson war der Liebling von Schauspieler Charlie Sheen. Uns zeigte sie, warum

124 **Der Ölprinz:** Sein Motoröl Liqui Moly brachte Ernst Prost Millionen ein – und Macht, um auszuteilen. Für die Kleinen, gegen die Großen

Motor & Technik

60 **Koenigsegg Agera R:** Testfahrt mit 1115 PS – in einem der schnellsten Autos der Welt

64 **Schluss mit niedlich:** VW hat den Beetle endlich zu einem ganzen Kerl gemacht

TITEL: FLORIAN LOHMANN FÜR PLAYBOY; FOTOS: ARNY FREYTAG (2), CAMERON GLENDENNING, EDD HARTLEY, FLORIAN LOHMANN FÜR PLAYBOY (2), RUTGERPAUW.COM/RED BULL PHOTOFILES

Alle rot gekennzeichneten Themen sind Titelthemen

Mediaboom.biz

INHALT 10/11

68 **Mein Schlitten & ich:** Dag Rogge und sein Land Rover Serie 1 haben noch viel vor

70 **Männerspielzeug:** Unser Technik-Nerd hat sich mit einem Gar-nichts-Könner-Handy angefreundet

Stil

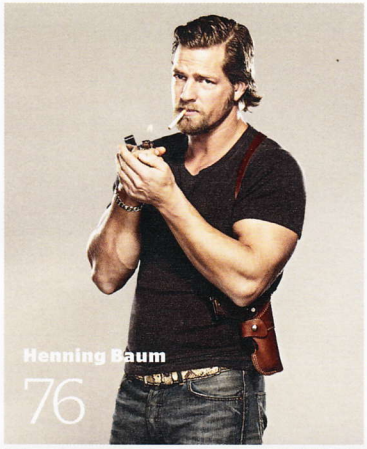
73 **Essential:** Des Mannes bester Kumpel – die Jeans

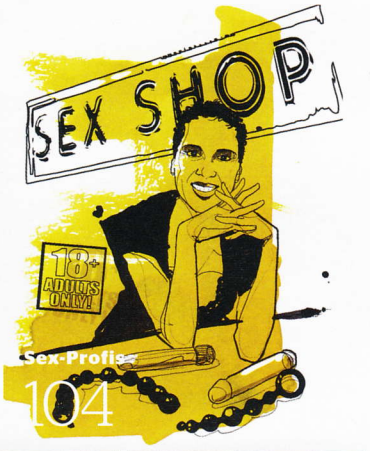
76 **Henning Baum:** „Der letzte Bulle" hält nichts von Mode – er mag Kleidung zum Dreckigmachen

86 **Die Marke Arrow:** Schon vor 160 Jahren in den USA ein Synonym für Hemden – bald auch in Europa?

88 **Stil-Ikone:** Mit Auftritten wie Cary Grant erobert man alles – Hollywood, Frauen, Schwiegermütter

90 **Stil-News:** 5 Fragen an José Mourinho // Stil-Kolumne: Der maßgeschneiderte Anzug





Lust & Lebensart

104 **Sex-Profis:** Sechs Experten verraten ihre Bettgeheimnisse: über langes Stehen, langes Kommen und die Frage, was Frauen wirklich wollen

120 **Sündenfonds:** Nettigkeit ist zum Reichwerden an der Börse ungeeignet. Finanzguru Conrad Mattern investiert deshalb lieber in Laster und Frevel

130 **Hotelcheck:** Eine Nacht nach Art Giacomo Casanovas im „Castello di Spessa"

132 **Männergericht:** Starkoch Holger Stromberg knetet die perfekte Frikadelle für den Fußballabend

134 **Genuss:** Auch Österreicher können Riesling

Kultur-Pool

137 **Kiefer Sutherland:** Hollywoods Stehaufmann über Exzesse, unbändige Lust am Spielen und wie er seine Dämonen austreibt

142 **Musik:** Alte, neue Country-Musik der Secret Sisters

144 **Buch:** Ein geiler Trip mit DBC Pierre

146 **Stephen King:** „Die Knochenkirche" – eine Poesie des Horror-Meisters exklusiv für Playboy

STANDARDS

4 Editorial
10 Forum
14 Impressum
30 Playboy-Berater
122 Playmate-News
123 Playmate-Classic
150 www.playboy.de
151 Bezugsquellen
152 Schlusswort
154 Cartoon
155 Witze

Exklusiv für Abonnenten:

Dieses Cover bekommen nur unsere Abonnenten

So liegt die reguläre Oktober-Ausgabe am Kiosk

WIESN-SPEZIAL

Oktoberfest 2011: Besser trinken, besser flirten, besser feiern – eine Anleitung fürs größte aller Volksfeste

3 **Oktoberfest für Kenner:** Playboy zeigt die wichtigsten Wiesn-Wege zum ultimativen Spaß

8 **Katharina Wyrwich:** Das Bierzelt wartet – unsere Wiesn-Playmate beim Alpen(vor)glühen im Heu

Fangen Sie mal von hinten an: Wiesn-Playmate Katharina (in einem Dirndl von Trachten Angermaier) lädt ein zum Oktoberfest-Spezial

FOTOS: STEPHAN PICK FÜR PLAYBOY, PLAYBOY (3), PR, AUTUMN SONNICHSEN FÜR PLAYBOY; ILLUSTRATION: TIM MÖLLER-KAYA FÜR PLAYBOY

Mediaboom.biz

IHRE LESERBRIEFE

NEULICH IM POSTEINGANG

Sie wollen uns loben oder kritisieren? Nur zu, schließlich können Sie dabei auch etwas Leckeres gewinnen

Magdalena Brzeska, Ausgabe 09/11

MAGDALENA BRZESKA 09/11

Fan von Magdalena bin ich schon lange. Und was darf ich zu meiner Freude erleben: Playboy macht Träume wahr, die schöne Sportlerin ist auf 14 Seiten im neuen Heft abgebildet. Eine echte Traumfrau mit wunderbaren Kurven, sensationellen Brüsten … Dazu ist sie ein sehr sympathischer Mensch und kommt in Interviews lustig rüber. Diese Fotos sind jetzt schon die Bilder des Jahres und der legitime Nachfolger des legendären Heftes mit Katarina Witt!

J. B., E-Mail

STIL 09/11

Ein Skandal! Seit Jahren predigt Ihr Folgendes: „Kurzärmelige Hemden sind nur für Busfahrer und Bademeister." Mittlerweile hat sich das in unser Gehirn eingebrannt! Und jetzt konfrontiert Ihr uns mit Comic-Männchen, die genau diesen Fehler begehen. Ein Beispiel ist die September-Ausgabe auf Seite 168. Bleibt Eurem Motto treu, nieder mit den kurzen Hemden!!

Thomas Kalischko, E-Mail

DIRK NOWITZKI 09/11

Es war mir eine große Freude, über Dirk Nowitzki zu lesen. „Dörk" ist ein bemerkenswerter Mensch, der Bemerkenswertes erreicht hat und dabei völlig auf dem Boden geblieben ist. Als ich gesehen habe, wie er die Mavs zur Meisterschaft geführt hat, war ich erleichtert und euphorisiert zugleich. Sein ewiges Ziel ist erreicht, und jetzt beginnen auch die Amis zu begreifen, dass „Dörk" ein einzigartiger Sportler ist. Sein Ehrgeiz und sein Talent haben ihn zum besten Basketballer der Welt gemacht, dennoch ist er kein abgehobener Mensch geworden, sondern Würzburger geblieben.

D. W., E-Mail

IRENA THEN 08/11

Fantastisch finde ich die Fotostrecke mit der Playmate Irena Then. Man kann sagen, dass dabei wirklich alles stimmig ist, und ich hoffe, man sieht noch viel und oft was von ihr. Auch hoffe ich, dass Sie weiterhin so gute Interviews wie in den letzten Ausgaben bringen. Nach einer „Durststrecke" ist der Playboy wieder das geworden, was er mal war.

Ulrich Roegner, Dieburg

T. C. BOYLE 08/11

Angewidert und angeekelt, das waren meine ersten Gefühle, als ich T. C. Boyles Beitrag in der Ausgabe 08/11 las! Der Playboy hat mich immer wieder mit Berichten überraschen können, die mal schockieren, mal nachdenken lassen, aber bisher waren sie immer stilvoll oder journalistisch interessant. T. C. Boyles Kurzgeschichte dagegen konnte ich bei bestem Willen nicht gut finden.

Arnaud Thieron, E-Mail

ION TIRIAC 07/11

Tolles Interview im Juli-Playboy mit Ion Tiriac. Ein toller Geschäftsmann, ein wahres Vorbild!

Adrian Königsstein, E-Mail

DER PLAYBOY-LESER-BEIRAT

Nur einen Klick entfernt

Ihre Meinung ist gefragt. Das sehen Sie jeden Monat an der Vielzahl der Leserbriefe. Sie haben aber die Möglichkeit, noch unmittelbarer mit der Redaktion zu kommunizieren: **Werden Sie Playboy-Leserbeirat!** Teilen Sie dem Chefredakteur ganz direkt mit, was Ihnen in der letzten Ausgabe besonders gut gefallen hat und was weniger. Welche Themen Sie sich für die Zukunft wünschen, worüber Sie noch mehr lesen wollen im Playboy. Bereits über 130 aktive Mitglieder zählt dieser exklusive Kreis. Melden Sie sich gleich an unter *www.playboy.de/leserbeirat*, und seien Sie dabei!

LESERBRIEF DES MONATS

Bud Spencer, Ausgabe 09/11

20 FRAGEN AN …

Mit großem Vergnügen habe ich festgestellt, dass Sie die legendären „20 Fragen an" in Ihr Programm aufgenommen haben, die ich noch aus früheren amerikanischen Ausgaben kenne. Bis jetzt hat nicht nur die Auswahl der Interviewpartner überzeugt – allen voran der legendäre Bud Spencer –, sondern auch die Antworten. Ich hätte zum Beispiel nicht gedacht, dass ich Spaß an einem Interview mit Mick Hucknall haben würde. Das hatte ich allerdings. Und ich hoffe, Sie behalten diese Rubrik und das gute Händchen bei der Auswahl der Interviewpartner bei.

H. D., E-Mail

Schreiben Sie uns!

Denn der beste Leserbrief wird prämiert. Gewinnen Sie eine Flasche „Château Playboy": eine streng limitierte Premium-Sonderabfüllung, die nur handverlesene Playboy-VIPs bekommen – und Sie. Wenn Sie an oben stehende Adresse schreiben. Und sich Mühe geben!

Playboy kann leider nicht alle Briefe veröffentlichen. Wir behalten uns das Recht vor, Leserbriefe zu kürzen. ***Anschrift: Playboy Deutschland Publishing GmbH, Stichwort Playboy-Leserbriefe, Arabellastr. 23, 81925 München.*** *Oder senden Sie uns eine E-Mail an:* ***leserservice@playboy.de***

FOTOS: TOMMASO BONAVENTURA/CONTRASTO/LAIF, PLAYBOY (2)

Mediaboom.biz

Vive la France!

Playboy-Dinner – machen Sie sich auf was gefasst: Am 28. Oktober werden Sie auf Französisch verführt …

Vive la France! Frankreich – das Land des Weins, der Chansons und der Gourmetküche. Frankreich – die Heimat von Vanessa Paradis, von Champagner und der französischen Kultmarke CITROËN. Sie wollen dieses einzigartige Lebensgefühl auch mal wieder inhalieren? Das **Playboy-Dinner am 28.10.2011** gibt Ihnen dazu die Gelegenheit. Und ganz nebenbei können Sie sich zwischen den Gängen die aufregenden **Kurven unserer Bunnys und des CITROËN DS5** anschauen.

Während **Starkoch Holger Stromberg** Ihnen das Beste der französischen Küche zubereitet, kümmern sich unsere Playmates um die perfekte **Lebenslust-Atmosphäre in der Münchner Szene-Location „Kutchiin“.** Und Sie? Müssen bloß genießen. Denn falls Ihnen Rotwein oder Bunnys ein wenig zu Kopf gestiegen sind, fährt Sie **Rennfahrerin und Playmate Doreen Seidel im CITROËN-Shuttle** nach Hause. Wer bei diesem außergewöhnlichen Dinner dabei sein will, hält sich Freitag, den 28. Oktober, im Terminkalender frei. **Anmeldung schon jetzt unter *www.playboy.de/dinner.***

CITROËN

Impressum

PLAYBOY Deutschland

ISSN 0939–8546

Verlag und Redaktion
Playboy Deutschland Publishing GmbH, Arabellastraße 23, 81925 München, Postfach 81 01 72, 81901 München
Telefon: 089/9250-2786, Fax: 089/9250-1210, E-Mail: team@playboy.de; Internet: www.playboy.de

Verleger: Prof. Dr. Hubert Burda

Chefredakteur: Florian Boitin
Geschäftsführender Redakteur: Stefan Pabst
Art Director: Wolfgang Buß
Textchef: Philip Wolff
Fotochefin: Saskia Straße
Playboy-Berater (Print/Online), Film: Mareike Opitz – Leitung; Kira Brück (Vertretung)
Motor & Technik: Michael Görmann – Leitung
Lebensart, Buch: Klaus Mergel
Menschen & Storys: Alexander Neumann
Musik: Kai-Uwe Keup
Stil: Samira Fricke – Leitung; Jemima Gnacke, Sabrina Siegel
Textredaktion: Maximilian Reich, Angelika Zahn; Anja Damm (Praktikantin)
Pictorials: Antje List – Leitung; Alexandra Eingrüber, Natasa Mermer, Nele Radtke, Kathrin Stadler
Bildredaktion (Print/Cyberclub): Corinna Beckmann – Leitung
Grafik: Gabriele Keßler, Friederike Keup
Online: Michael Wallasch (Senior Project Manager IT) – Leitung; Christian Puchinger (Software Developer)
Manager Advertorials & Web-Design: Nicole Arbeiter
Manager Content Cyberclub: Astrid Schlick
Redaktionsassistenz: Britta Geiger

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Andreas Achmann, Ully Arndt, Suki Bamboo, Elmar Brümmer, Arny Freytag, Fabian Frinzel, Nick Hall, Ralf Husmann, Olaf Kanter, Joe McKendry, Stephen King, Mart Klein, Thilo Komma-Pöllath, Quirin Leppert, Ulrich Lössl, Florian Lohmann, Jens Mauritz, Miriam Migliazzi, Tim Möller-Kaya, Tobias Moorstedt, Stefan Müller, Philipp Müller, Uli Oesterle, Alan Ovaska, Stephan Pick, Danijela Pilic, Andreas Pilmes, Moritz Pontani, Tobias Pützer, Birgit Querengäßer, Lutz Rathmann, Moritz Röder, Autumn Sonnichsen, Holger Stromberg, Manuel Uebler

Bildbearbeitung: Bojan Likić; Mirko Vezmar

Schlussredaktion: Petra Kerkermeier; Gisela Haberer-Faye, Angelika Loos, Christina Madl, Gerd Marte, Marion Riecke, Reinhard Ruschmann, Dorothea Rutenfranz, Nina Winkler-de Lates

Herstellung: Ernst Frost, Helmut Janisch, Christoph von Schiber
Redaktionstechnik: Ingo Bettendorf, Bernd Jebing, Kai Knippenberg, Ulf Rönnau, Alexander von Widekind
Redaktionsverwaltung: Burda Services GmbH, Ralf Grasser – Leitung; Sylvia Münzhuber
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Florian Boitin; Anschrift siehe Verlag und Redaktion
Playboy Deutschland ist ein Magazin der BURDA NEWS GROUP.

Geschäftsführer: Jürgen Feldmann, Burkhard Graßmann
Verlagsleitung: Vernon von Klitzing, Carina Rey (stellv.)
Marketing & Kommunikation: Carina Rey
Sponsoring & Event-Management: Nina van Splunter
Senior Brand Manager: Katherine Kreiner, Tel. 089/9250-1285, Fax: 089/9250-1370
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Katja Nowak, Arabellastraße 23, 81925 München, Tel. 089/9250-3446, Fax: 089/9250-2509. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 8, gültig seit 1. Januar 2010.
Vertriebsleiter: Markus Cerny
Vertriebsfirma: MZV GmbH & Co. KG, 85716 Unterschleißheim, Internet: www.mzv.de

U.S. PLAYBOY

PLAYBOY ENTERPRISES: **Editor-in-Chief:** Hugh M. Hefner; **President:** Alex Vaickus; **Chief Content Officer:** Jimmy Jellinek; **Art Director:** Rob Wilson; **Photography Director:** Gary Cole; **Managing Director, International Print/Digital:** Markus Grindel; INTERNATIONAL PUBLISHING: **Publishing & Editorial Director:** David Walker; **Manager/Publishing Services:** Mary Nastos; **International Publishing Administrator:** Gabriela Cifuentes; **Editorial Coordinator:** William Ansell; **Editorial Administrator:** Sarah Erdelyan

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen. Nachdruck ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlags gestattet. Dieses gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und Vervielfältigungen auf CD-ROM. Playboy Deutschland darf nur mit Genehmigung des Verlags in Lesezirkeln geführt werden. Der Export von Playboy Deutschland und der Vertrieb im Ausland sind nur mit Genehmigung des Verlags statthaft. Playboy Deutschland erscheint monatlich.

Einzelpreis: € 5,00 inkl. 7% MwSt., **Abonnementpreis:** € 4,95 (keine Zustellgebühr innerhalb Deutschlands, Auslandskonditionen auf Anfrage unter Telefon 01805/556177*). **Studenten-Abonnement** (nur gegen Nachweis): € 3,80 (inkl. Zustellgebühr und 7% MwSt., im Ausland zuzüglich Porto). PLAYBOY, PLAYMATE, PLAYMATE DES MONATS, PLAYMATE DES JAHRES, das RABBIT-HEAD-Design und FEMLINMARKE sind Marken von Playboy Enterprises International, Inc., und werden gemäß der erteilten Lizenz verwendet.

© 2011, soweit nicht anders vermerkt, by Playboy Deutschland Publishing GmbH

Printed in Germany
Druck: Mohn media Mohndruck GmbH, Carl-Bertelsmann-Straße 161 M, 33311 Gütersloh
Geschäftsführung: Markus Schmedtmann (Vorsitz), Axel Hentrei, Wilfried Velte

Playboy (German) (USPS no. 000323) is published monthly by HUBERT BURDA MEDIA. Subscription price for USA is $ 100 per annum. K.O.P.: German Language Pub., 153 S Dean St., Englewood NJ 07631. Periodicals postage is paid at Englewood NJ 07631 and additional mailing offices. Postmaster: Send address changes to: Playboy (German), GLP, P.O. Box 9868, Englewood NJ 07631.

*0,14 €/Min. aus dem Festnetz der Deutschen Telekom; andere Mobilfunkpreise möglich, ab 1.3.2010 Mobilfunkpreis maximal 0,42 €/Min.

Mediaboom.biz

RADAR

WAS SIE DIESEN MONAT AUF DEM SCHIRM HABEN SOLLTEN

FIRST LADY

STIMME MIT SEX & BEAT

*Von der braven Studentin zur heißen Chartstürmerin: Die Rumänin **Alexandra Stan** gibt uns den Takt vor*

Mit ihrem Sommerhit „Mr. Saxobeat" bringt die schöne Sängerin die wilde Lebensart ihrer Heimat in die deutschen Charts: „Es ist ein Gefühl, das dich hoch- und runterbringt, dich tanzen lässt wie ein Freak, einfach das perfekte Feeling", sagt sie. Im Video zum Song ist sie übrigens im Gefängnis eingesperrt. Da würden wir uns gern eine Zeit lang mit wegsperren lassen.

FOTO: SONY MUSIC

Mediaboom.biz

FIRST CLASS

Elektrofahrräder sind ja irgendwie die Freizeitvariante der Senioren-Scooter: eher gedacht für gebrechliche Leute, die keine Kraft mehr zum Wandern und Mountainbiken haben. Deswegen dürfen für uns auch nur solche an **Elektrobike-Touren durch die Steiermark** *(www.schladming-dachstein.at) teilnehmen. Die anderen machen gefälligst eine normale Radtour.*

Endlich! Jaguar zeigt die Neuinterpretation des legendären **E-Type.** *Die Studie C-X16 wird von einem 3-Liter-Biturbo-Motor angetrieben. Der Clou: Im 8-Gang(!)-Getriebe steckt ein Elektromotor mit 90 PS – als Booster. Wir können es kaum erwarten einzusteigen.*

Man muss nicht immer was ausgefressen haben, um der Liebsten Schmuck zu schenken. Man darf auch einfach mal nett sein. Und mit dem **Bambi-Anhänger** *aus Roségold (www.chopard.com, 1540 Euro) machen Sie nicht nur ihr Rehlein zu Hause glücklich, sondern auch zahlreiche Kinder: Ein Teil des Kaufpreises geht an die „Tribute to Bambi"-Stiftung, die sich für Kinder in Not einsetzt.*

Freunde mit gewissen Vorzügen – *das klingt nach einem Spitzenkonzept: erst zusammen Bier trinken, dann zusammen in die Kiste, dann wieder Bier. Alles ohne Pflichten. Die (Un-)Möglichkeit, das in die Tat umzusetzen, lotet der Film unter dem gleichen Titel (Start: 8.9.) aus. Eine Liebeskomödie, die auch gewisse Vorzüge hat: Mila Kunis mit Kleid, Mila Kunis ohne Kleid …*

Bier, Fleisch und Technik, mehr braucht ein Mann nicht. Deswegen verlosen wir einen mit Carlsberg-Pils gefüllten **FX2-Kühlschrank von Panasonic** *mit Frischefach fürs Fleisch und jeder Menge High Tech (LED-Panel als Bedienfeld, Türalarm, Urlaubsschaltung) im Wert von 1300 Euro. Postkarte mit „Panasonic Kühlschrank" an: Redaktion Playboy, Arabellastraße 21, 81925 München. Teilnahmebedingungen stehen unten am Rand.*

MEMME

DIE ORDNUNG DER DINGE

KOMPASS

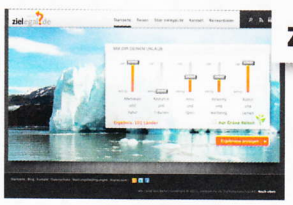
Sie wollen wissen, was dieser Monat zu bieten hat? Wir sorgen dafür, dass Sie nicht die Orientierung verlieren

MANN

Mit dem **Sound-Racer** *(27 Euro, soundracer.se) verpassen Sie Ihrem Fiat Punto das Motorenheulen eines V12-Ferrari. Der kleine Stick holt sich seinen Saft aus dem Zigarettenanzünder und knurrt dann – über das angesteckte Radio oder Handy – wie ein Großer. Erinnert uns irgendwie an die letzten Klitschko-Gegner: große Klappe, nix dahinter.*

Saufen, Grölen, Sex – die Münchner haben dafür das Oktoberfest, die Hamburger das **Reeperbahn Festival** *(www.reeperbahnfestival.com). Vom 22. bis 24.9. kommen auf dem Kiez 200 internationale Newcomer-Bands, Künstler und Show-Acts in 40 Locations zusammen. Die ganz Hartgesottenen besuchen beide Feste.*

Haben Sie noch Ihre Batman-Bettwäsche? Natürlich nicht. Weil Männer längst selbst Vorbilder sind. Deswegen brauchen Sie auch nicht die Tipps aus **„Ich bin ein Lebowski, du bist ein Lebowski"** *(14,99 Euro, Heyne Verlag), wie Sie zum Dude werden. Na ja: Die skurrilen Fakten und die Hintergrundinfos zur Figur dürfen Sie natürlich lesen. Cool ist er ja, der Dude.*



Noch keine Idee, wo es im nächsten Urlaub hingehen soll? Macht nichts. Als Inspiration für Kerle gibt es das **Reiseportal zielegal.de.** *Mit fünf Reglern für Abenteuer, Romantik, Aktiv, Relaxing und Kultur stellen Sie Ihre Präferenzen ein und bekommen passende Reiseangebote serviert. Sie schieben Ihren Regler bei Abenteuer natürlich ganz nach oben.*

ECONOMY CLASS

FOTOS: INTERFOTO, PR (10) REDAKTION: XXX

EINSENDESCHLUSS IST DER 13.10.2011. WICHTIG: TELEFONNUMMER UND E-MAIL-ADRESSE NICHT VERGESSEN. DER GEWINNER WIRD UNTER ALLEN EINSENDERN AUSGELOST. MITARBEITER DER PLAYBOY PUBLISHING DEUTSCHLAND GMBH SIND VON DER TEILNAHME AUSGESCHLOSSEN. [illegible] NUR [illegible] TEILNEHMER. [illegible]

Mediaboom.biz

20 Fragen an...

Christian Ulmen

Erst bei MTV, dann auf allen Kanälen und im Kino: Keiner erprobte die Humor-Schmerzgrenzen der Deutschen gründlicher und mit so viel Talent als **Schauspieler, Moderator, Entertainer.** Mittlerweile ist Ulmen einer unserer Besten – höchste Zeit, ihn zu besuchen

Seit Kurzem ist Christian Ulmen verheiratet – mit der Moderatorin Collien Fernandes. Manche fragen sich, wie er das wohl geschafft hat. Die Ehe steht dem 36-Jährigen aber gut: Trotz großer Eile kommt er bestens gelaunt in seine Produktionsfirma in Berlin, qualmt Kette, keine Zeit, das Interview muss kurz sein. Egal, das muss ein guter Witz auch. Also los:

1. *In der Schule ein Nerd gewesen, Herr Ulmen?*
Ulmen: Nein, aber durchaus ein gern gesehener Gast in der Nerd-Fraktion. Ich trug eine Brille und hatte fast alle Milchzähne, bis ich 15 war.
2. *Härter kann man es kaum treffen. Was dagegen unternommen?*
Ulmen: Nö, es lief auch so irgendwie. Ich habe damals schon Fernsehen gemacht – im Offenen Kanal. Um Mädchen zu beeindrucken, haben wir sie mit ins Studio genommen.
3. *Wie kam es, dass aus Ihnen dann doch ein cooler Typ wurde?*
Ulmen: Vielen Dank. Auf Ehemaligentreffen ist es fast eine Gesetzmäßigkeit: Die lässigen Jungs von früher mit der Baseballcap und der Cola-Dose werden zu bierbäuchigen Langweilern mit Glatzkopf. Und die ehemaligen Spackos sind die Coolsten.
4. *Haben Sie da mal ein Beispiel?*
Ulmen: „Pulp"-Sänger Jarvis Cocker oder der Schlagzeuger von „Tocotronic". Bei denen vermutet man, dass sie es in der Schule nicht leicht hatten – die entwickelten aber aus der Seltsamkeit heraus ihre Sexyness.
5. *Haben Sie einen Tipp für alle Nerds da draußen?*
Ulmen: Es wie Jarvis Cocker zu machen: Die eigene Schrägheit kultivieren, anstatt sie abzutrainieren. Frauen entdecken später die stillen Kerle, die sie früher nie beachtet hätten.
6. *Ab wann wussten Sie, dass Sie nerven?*
Ulmen: Sehr früh. In der Schule habe ich bei Lehrern und Schülern die Schwachstellen ausgemacht und sie damit gequält.
7. *Gibt es einen Ursprung für Ihren derben Humor?*
Ulmen: Herbert Feuerstein sagte: „Jeder hat ein Recht darauf, verarscht zu werden." Das hat mich schwer inspiriert. Man muss sich also auch über Behinderte lustig machen. Es ist diskriminierend, wenn ich über alle Leute Witze reiße, nur Behinderte davon ausschließe.
8. *Was wäre aus Ihnen geworden, wenn MTV Ihr Talent nicht entdeckt hätte?*
Ulmen: Reporter oder Kameramann. Mein Vorteil war meine Naivität, ich war überzeugt, dass ich beim Fernsehen lande.
9. *Sie leben wieder in Berlin. War es Ihnen in Potsdam zu sauber?*
Ulmen: Nein, gar nicht. In Charlottenburg ist es ja auch ordentlich. Ich kann nur in einem aufgeräumten, langweiligen Umfeld kreativ sein.
10. *Hertha spielt jetzt wieder erste Liga. Wie wird's laufen?*
Ulmen: Ich bin mir nicht ganz sicher, wo die Reise hingeht. Als Fan hoffe ich natürlich auf den Klassenerhalt.
11. *Und wie geht's mit dem Höhenflug des BVB weiter?*
Ulmen: Früher war mir Dortmund scheißegal, jetzt ist mir der BVB sehr sympathisch. Ich finde diese überhebliche Siegermentalität prima: „Wir werden gewinnen!" Wahrscheinlich sind die Bayern so erfolgreich, weil die sich selbst richtig geil finden.
12. *Welcher Trainer war bisher der beste für Hertha?*
Ulmen: Lucien Favre. Dieser seltsame Vogel passte ins verschrobene Berlin: Er hatte den Schicki-Style aus Mitte – und war trotzdem so verdruckst wie der Rest Berlins. Einer wie Jürgen Klopp wäre für Berlin wohl zu ausgelassen.
13. *Im neuen „Männerherzen"-Streifen (ab 15.9. im Kino) sind Sie wieder Günther, ein schüchterner Beamter ohne Liebeserfahrung. Warum hat Günther keinen Schlag bei Frauen?*
Ulmen: Hat er doch! Bei allen Frauen 30plus. Wenn die zur Ruhe kommen, schätzen sie Männer wie Günther: grundehrlich, verlässlich, treu, integer.
14. *Und Frauen unter 30: Was wollen die?*
Ulmen: Eher den Experimentiertypen, mit dem sie eine Nacht verbringen können. Bei Günther kommt man später an.
15. *Einsam, auf der Suche nach einer Freundin – kennen Sie das?*
Ulmen: Jeder Mann kennt das, alle waren mal auf der Suche.
16. *Sie sind also gern verheiratet?*
Ulmen: Ich finde das beruhigend. Mein Leben ist so unbeständig, dass ich ein paar Konstanten brauche.
17. *Ist Humor das Allerwichtigste, um bei Frauen zu landen?*
Ulmen: Lustigsein ist keine Garantie, Frauen abzuschleppen. Viele können über brachialen Humor nicht lachen.
18. *Der wichtigste Sex-Tipp, den Sie je bekommen haben?*
Ulmen: Gibt's keinen. Der verstörendste war mit 16, als ich in der „Bravo" las: „Beim Küssen die Zunge kreisen und flattern lassen und dazwischen leicht saugen." Ich habe das genauso mechanisch nachgemacht. Ging gar nicht.
19. *Schon mal einen Sex-Tipp gegeben?*
Ulmen: Mich hat noch nie jemand nach einem gefragt. Mein Tipp wäre: keine Angst!
20. *Wie kommt einer wie Sie an eine Frau wie Collien Fernandes?*
Ulmen: Diese Frage verstehe ich nicht.

Interview: Kira Brück

FOTO: STEFFEN JÄNICKE

Mediaboom.biz

„Mich hat noch nie jemand nach einem Sex-Tipp gefragt“

Mut zur Abart: Christian Ulmen schlüpft gern in hässliche Rollen. Und kann drüber lachen. Wir auch

Mediaboom.biz

9/11 neu gesehen: Das große Foto links schockiert als scheinbar harmloses Ausflugsfoto mit monströsem Hintergrund. Lässt man die Rauchschwaden der Terrorattacken vom 11. September 2001 weg (unten), wird das ganze Ausmaß der Banalität deutlich

AUSSTELLUNG

DIE NORMALITÄT DES BÖSEN

*Eingebrannt ins Gedächtnis: **Bilder vom Terror** sind uns längst vertraut. Wo bleibt das Entsetzen? Zum 10. Jahrestag der Anschläge von New York zeigt die Galerie C/O Berlin eine Ausstellung über die Macht der Fotos*

Die Skyline von New York, Wolkenkratzer, aufsteigender Rauch. Diese Aufnahme des Fotografen Thomas Hoepker vom 11. September 2001, als zwei Flugzeuge die Türme des World Trade Center zum Einsturz und die westliche Welt ins Wanken brachten, ging um den Globus. Heute wirkt das Bild auf uns wie ein ironischer Kommentar. So banal und alltäglich der Vordergrund – eine Clique, die unbeschwert einen sonnigen Tag am East River zu genießen scheint –, so selbstverständlich wirkt hier der Terror. Damals führte das Bild drastisch vor Augen, wie der Schrecken in die Normalität einbrach. Heute appelliert das Foto an unser Bewusstsein, dem solche Ikonenbilder des Terrors längst selbst zur Normalität geworden sind. Mit einem Kunstgriff hilft der Künstler Michael Schirner dem Betrachter auf die Sprünge: Er ließ den Rauch am Himmel verschwinden (kleines Bild) und machte die Grenze zum banalen Schnappschuss deutlich.

Die multimediale Ausstellung „unheimlich vertraut. Bilder vom Terror", die vom 10. September bis zum 4. Dezember in der Galerie C/O Berlin zu sehen ist, zeigt die Wirkungen bekannter Fotodokumente – vom Olympia-Attentat 1972 in München bis hin zum Terrorismus von 9/11. 200 Arbeiten aus dem Bildarchiv des „Spiegel" und von rund 30 Künstlern werden gezeigt. Unbedingt reingehen!

Mythos & Wahrheit

STIMMT ES EIGENTLICH, DASS . . .

MUSSOLINIS GEHIRN BEI EBAY LANDETE?

Diktatoren wird in der Regel die Gunst erwiesen, dass sie nach ihrem Tod – trotz aller Gräueltaten – ein Denkmal erhalten oder zumindest als Legende weiterleben. Lenins Mausoleum ist bis heute eine Besichtigungsstätte, Stalin bekommt jede Woche frische Blumen ans Grab, und über den Verbleib von Hitlers Leiche wird heute noch gerätselt. Anders bei Benito Mussolini: Nachdem der italienische Faschist 1945 standrechtlich erschossen worden war, fand er erst 1957 seine letzte Ruhestätte in der Familiengruft bei Rimini. Nur: Der „Duce" war nicht komplett. Teile seines Gehirns verblieben in einer Mailänder Poliklinik, wo man seine Leiche obduziert hatte. Auf unbekannten Wegen fanden 2009 seine grauen Zellen den Weg ins Internet-Auktionshaus Ebay. Seine Enkelin Alexandra erstattete empört Anzeige – zu spät. Für 15.000 Euro hatte ein Unbekannter das Diktatorengehirn ersteigert, das jetzt wohl im Einmachglas auf einem Regal steht.

Postum gehirnamputiert: Benito Mussolini

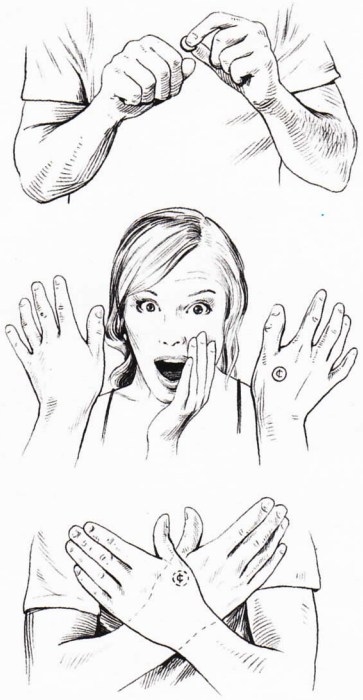
FOTOS: C/O BERLIN (2), KEYSTONE

Mediaboom.biz

Was ein Mann können muss *FOLGE 10*

EINEN ZAUBERTRICK

Genauer gesagt: eine Münze verschwinden lassen. Dafür brauchen Sie: eine Münze und durchsichtiges beidseitiges Klebeband. Das befestigen Sie sich auf dem Handrücken – aber schon etwas vorher, sonst fällt es auf. Weiter: Mit der präparierten Hand formen Sie eine Faust, Handknöchel zu Ihnen gedreht. In der anderen halten Sie das Geldstück. Jetzt wird es kurz schwierig: Lassen Sie es so aussehen, als würden Sie die Münze mit Daumen, Mittel- und Zeigefinger seitlich in die Faust schieben, platzieren sie aber in Wirklichkeit mit dem Daumen auf dem Klebeband. Um einen Kuss auf die Faust bitten (bringt nichts, schadet aber auch nicht), Simsalabim! rufen, Hand öffnen – voilà! Am Schluss zeigen Sie zum Beweis Ihrer magischen Fähigkeiten noch die Handrücken. Natürlich ohne sich zu verraten: Hände flink umdrehen und zügig übereinanderschwenken. Durch die schnelle Bewegung und die Deckung der anderen Hand bleibt die Münze verborgen.

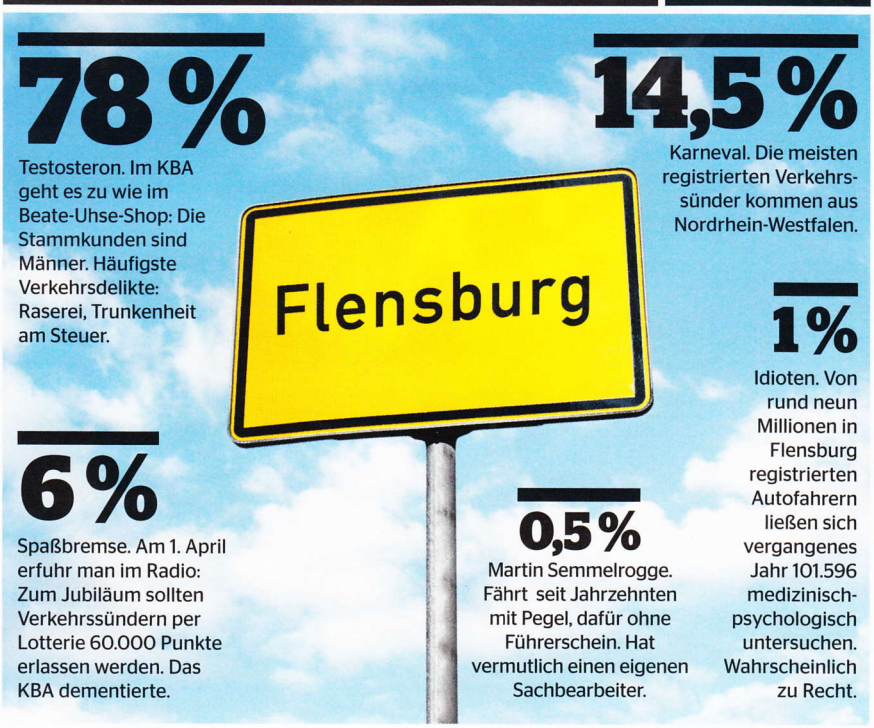


Ein Klebeband und etwas Fingergeschick – so leicht verzaubert man Frauen

WIE FUNKTIONIERT EIGENTLICH ...

Das Flensburger Kraftfahrtbundesamt (KBA) feiert 60-jähriges Bestehen – und krönt das Fest mit einem Rekord: Nie gab es mehr Einträge im Verkehrszentralregister. Anlass für eine kurze Analyse

FLENSBURG

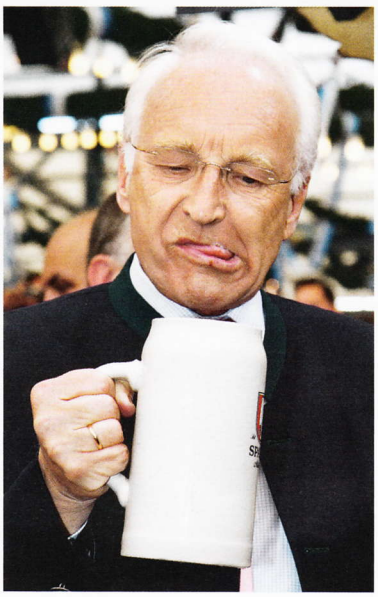


DIE PLAYBOY TOP 5

Happy, äh, Birth-, äh, -day! Zum 70. von ***Edmund Stoiber:*** *seine besten Sprüche*

1 ÜBER WAHLKAMPFLÜGEN
„Ich mache nicht nur leere Versprechungen, ich halte mich auch daran." (2005)

2 ÜBER SICH UND GATTIN KARIN
„Wir beide, wir haben Humor: sie in der Praxis, ich in der Theorie." (2006)



Brachte Komik in die Politik – wenn auch nicht ganz freiwillig: Ex-CSU-Chef Stoiber

3 ÜBER GARTENARBEIT
„Ich hab's mir angewöhnt, dass ich jeden Tag in der Früh in den Garten schau und vielleicht eine Blume hinrichte." (2006)

4 ÜBER DIE MEDIENLANDSCHAFT
„Im deutschen Fernsehen gibt es nur noch kaputte Familien. Außer den Simpsons gibt es keine normale Familie mehr im TV." (2006)

5 ÜBER, TJA, WAS EIGENTLICH?
„Es muss zu schaffen sein, meine Damen und Herren, wenn ich die CDU ansehe – die Repräsentanten dieser Partei an der Spitze, in den Ländern, in den Kommunen –, dann bedarf es nur noch eines kleinen Sprühens, sozusagen in die gludernde Lot, in die gludernde Flut, dass wir es schaffen können. Und deswegen, in die lodernde Flut, wenn ich sagen darf, und deswegen, meine Damen und Herren, ..." (2002)

FOTOS: DDP, PRISMA; ILLUSTRATIONEN: JOE MCKENDRY FÜR PLAYBOY

Mediaboom.biz

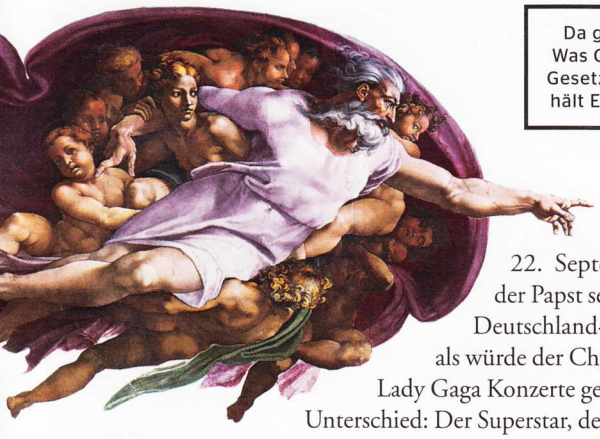
(K)EINER VON UNS

Vater vs. Papa

Im September kommt der **Papst** nach Deutschland, und es ist zu befürchten, dass er wieder ein paar seiner berüchtigten Reden hält. **Gott** hingegen lässt sich mal wieder nicht blicken. Das macht ihn sympathisch. Und es ist das Geheimnis seines Erfolgs

TEXT BIRGIT QUERENGÄSSER

EINER *von uns*



Da geht's lang! Was Gott sagt, ist Gesetz. Ansonsten hält Er die Klappe

Gott. Am 22. September startet der Papst seine dreitägige Deutschland-Tour. Das ist, als würde der Chef-Roadie von Lady Gaga Konzerte geben. Mit dem Unterschied: Der Superstar, dessen Popularität sich der Papst zu Nutze macht, hatte es selbst nie nötig aufzutreten. Niemand weiß, wie Er aussieht. Möglich, dass Er ein Riese mit Rauschebart ist, eventuell aber auch ein strahlender Quader aus Brom, der im All herumschwebt. Es wird ein Rätsel bleiben, denn Er hat uns verboten, uns ein Bild von ihm zu machen.

Gott redet nicht viel, wie alle klugen Männer. Aber wenn, ist das, was er sagt, Gesetz. Den Satz „Es werde Licht" sprach Er in völliger Dunkelheit. Knips. Umgehend ward es Licht. Erstmals. Das ist ziemlich beeindruckend. Wie auch die Tatsache, dass Er einst aus einem Rippchen eine Frau mit Brüsten und Knackpo formte. Wieder: bevor Frauen überhaupt existierten. Gott hat eben nicht nur großartige Ideen, Er setzt sie auch um. Kein Wunder, dass ein Großteil der Menschheit Ihn bedingungslos anbetet und Fanclubs auf der ganzen Welt regelmäßige Zusammenkünfte organisieren, um stundenlang an Ihn gerichtete Komplimente in ihre gefalteten Hände zu murmeln.

Aber auch sie gab es immer: Kritiker, Nörgler, Zweifler, die einem jede Konversation über Hitler und Aids mit dem Satz vermiesen: „Wenn es einen Gott gibt – wieso tut er dann nichts dagegen?" Solche Klugscheißer hat Gott mit Hilfe seines Sohnes früher noch zu bekehren versucht. Später ließ Er sie kommentarlos verbrennen. Heute geht deren Geseire bei Ihm offenbar nur noch hier rein und da raus. Recht gibt Ihm nicht der menschliche Verstand, sondern der Erfolg. Sein Rezept: Er zieht sein Ding durch, ohne sich jemals dafür zu rechtfertigen. So bleibt Er auf ewig der unfehlbare Boss, mit dessen Entscheidungen die Welt wohl oder übel leben muss. Wer auch immer Gott sein mag, eines können wir mit Sicherheit sagen: Er ist männlich.

KEINER *von uns*

Der Papst. Als am 19. April 2005 weißer Rauch über der Sixtinischen Kapelle aufstieg und Darth Sidious auf den Balkon des Petersdoms trat, blieb uns kurz das Herz stehen. Shit. Der Imperator des Imperiums, der Meister Darth Vaders – jetzt also das Oberhaupt der katholischen Kirche, Stellvertreter Christi auf Erden? Dann fiel der Name Joseph Ratzinger. Oh. Offenbar handelte es sich bloß um Sidious' Gesichtsdouble, einen Kardinal aus Oberbayern mit HJ-Erfahrung und einer wenig effizienten Augencreme. Nach dem ersten Schrecken: Erleichterung.

Benedikt XVI., wie sich Ratzinger fortan nannte, stellte schnell klar, auf welcher Seite der Macht auch er steht. Indem er einen Auftritt nach dem anderen absolvierte und eine Rede nach der anderen hielt. Er betonte, wie wichtig der Dialog zwischen den Religionen sei, nur um während einer Vorlesung in Regensburg auf den Gefühlen von Muslimen herumzutrampeln. Bei einem Besuch in Brasilien verärgerte er die Ureinwohner, indem er behauptete, die Indios hätten das Christentum herbeigesehnt. Und nicht nur Juden waren, nun, mindestens irritiert, als er den exkommunizierten Piusbruder Richard Williamson wieder in seine Kirche aufnahm, quasi begleitet von der Aussage (sinngemäß) „Ach so. Gar nicht mitgekriegt, dass der den Holocaust geleugnet hat." Als 2010 der Missbrauchsskandal seine Glaubensgemeinschaft erschütterte, bat er die Opfer um Vergebung. Dann musste er sich selbst gegen Vorwürfe wehren, Pädo-Priester gedeckt zu haben. Kurz: Wann immer Ratzinger auftaucht, wann immer seine Fistelstimme erklingt – es gibt Probleme.

Je mehr er redet, desto unbeliebter wird er: Papst Benedikt XVI.

Seine Schäfchen zu zählen dürfte dem Papst den Schlaf rauben: Im letzten Jahr traten in Deutschland erstmals mehr Katholiken aus der Kirche aus, als neue getauft wurden. Doch anstatt sich ein Beispiel an seinem Chef zu nehmen und einfach mal die Klappe zu halten, öffnete der Papst lieber noch einen weiteren Kanal für seine Fettnäpfchen: Er twittert jetzt. Wenn es einen Gott gibt – wieso tut er dann nichts dagegen?

FOTOS: BURDA BILDARCHIV, STUDIO X

Mediaboom.biz

10 Gründe, FRAUEN ZU LIEBEN

*(Grund Nr. 11 finden Sie übrigens **vorn auf dem Cover**)*

1. **SIE LIEBEN UNS. SELBST WENN WIR UNS BENEHMEN WIE ARSCHLÖCHER.**

2. Sie machen Männer zu Genies. Was wäre Picasso ohne Dora Maar gewesen? Oder Serge Gainsbourg ohne Jane Birkin?

3. Sie machen die Drecksarbeit. Fast 90 Prozent des Reinigungspersonals in Deutschland ist weiblich. Unabhängig davon arbeiten Frauen täglich durchschnittlich dreieinhalb Stunden im Haushalt.

4. SIE LACHEN ÜBER UNSERE WITZE.

5. *Sie achten auf unsere Gesundheit. Deswegen leben verheiratete Männer laut einer Studie der Universität Magdeburg auch zwei Jahre länger. Für ihre Aufopferung bezahlen verheiratete Frauen übrigens mit 18 Monaten ihres eigenen Lebens.*

6. ***Sie bekommen Kinder.***

7. Weil sie daran denken, auch andere Dinge außer Bier einzukaufen.

8. **Weil sie Orgasmen vorspielen. Um uns nicht zu verletzen! Darauf muss man erst mal kommen.**

9. ***Sex macht mit ihnen am meisten Spaß. Stimmt nicht? Dann machen Sie was falsch – oder onanieren verdammt gut.***

10. *Ihr Musikgeschmack. Kleiner Scherz.*

Mediaboom.biz

Von Schönheiten an der Wand, gefrorenen Menschen und heißen Küssen

Nachdem ich beim Friseur war, beglückwünschte mich ein Kollege zu meinem neuen „Combover". Was zum Teufel ist das?

M. S. [E-Mail]

Nicht gerade ein Kompliment. „Combover" nennt man nämlich die Frisur, unter der angehende Glatzenträger ihren kahlen Schädel verstecken – indem sie das Haar von einer Seite des Kopfes zur anderen Seite kämmen. Diese Bezeichnung ist sogar geschützt: Der US-Amerikaner Frank J. Smith hat unter der Nummer 4022227 darauf ein Patent angemeldet. Entweder Sie stehen jetzt endlich zu Ihrer Glatze, oder Sie wechseln den Friseur – oder beides.

Soll ich mein Playmate-des-Monats-Poster abhängen, wenn ich Besuch bekomme?

R. B. [E-Mail]

Hä? Natürlich nicht.

Immer wieder liest man, dass es sehr wichtig sei, Frauen zu küssen. Ich habe daran aber nicht viel Freude. Hätten Sie eine Ausrede parat? W. T. [Bonn]

Suchen Sie sich eine Frau, mit der es Spaß macht. Wenn das nicht hilft, erklären Sie Ihrer Liebsten, was – wissenschaftlich betrachtet – bei der Knutscherei wirklich abläuft: Bei einem Zungenkuss werden durchschnittlich 0,7 Gramm Fett, 0,45 Gramm Salz, 0,7 Gramm Proteine, 0,18 Gramm anderes „organisches Material", rund 250 verschiedene Bakterien und bis zu 40.000 Parasiten ausgetauscht. Nur ist es leider so, dass beim Küssen noch viel mehr passiert, vor allem im Herzchen und Höschen der Frau. Wenn Sie also mehr wollen als nur Händchenhalten, sollten Sie – Alternative drei ist die beste! – beim Knutschen an Herz und Höschen denken und selbst Spaß daran entwickeln.

Neulich habe ich „Demolition Man" angeschaut. Mitten im Film stellte ich mir die Frage: Ist es theoretisch möglich, sich einfrieren und Jahre später wieder auftauen zu lassen? N. D. [Alterode]

Zugegeben, es klingt abstrus, aber tatsächlich ist das ausnahmsweise kein reiner Hollywood-Schmu. Das Einfrieren und spätere Auftauen von Menschen nennt sich Kryokonservierung, daran forschen Institute schon seit Jahren. Noch – und hier lügt der Film – ist es allerdings nicht möglich, sich le-

bend einfrieren zu lassen. Denn: Der Mensch müsste bei minus 196 Grad Celsius tiefgekühlt werden, damit der Verwesungsprozess stehenbleibt. Das Problem dabei ist, dass sich bei dieser Kälte Eiskristalle bilden, welche die Zellen zerstören. Aber: Ein Kryonik-Institut in Michigan (www.cryonics.org) *bietet an, Sie gleich nach dem Tod einzufrieren und in ein paar Jahren wieder aufzutauen, wenn die Medizin so weit ist, Ihre tödlich verlaufene Krankheit zu heilen. Kosten: 28.000 Dollar. Erfolg: höchst zweifelhaft.*

Ich fahre mit einem Kumpel in den Urlaub – nach Australien. Was können wir da unternehmen, außer zu surfen? A. D. [E-Mail]

Verstanden. Sie wollen nicht, dass es sich wie Pärchenurlaub anfühlt. Dann sollten Sie tunlichst abgelegene Strandhotels fern der Zivilisation meiden. Ansonsten könnte Ihnen zusagen: Mit Krokodilen schwimmen (Im „Cage of Death", www.crocosauruscove.com*), ins Outback reisen (kann man mit Frauen auf Grund von Schlangen, Spinnen und Moskitos eh vergessen) oder mit einer Gang von Harley-Davidson-Rockern Melbourne erkunden* (www.hdride.com.au). *Danach hat ein Tag am Strand wieder seinen Reiz.*

Jeder spricht nur noch von Gold. Ich habe gehört, dass es das auch in Deutschland als Rohstoff gibt. Kann jeder Gold suchen? Werde ich davon reich? T. Z. [Frankfurt]

Träumen Sie mal schön weiter! Prinzipiell kann zwar jeder in Deutschland mit Schaufel und Schüssel losziehen, bisher konnte sich aber niemand davon ein Vermögen anhäufen. „Mit großen Goldfunden ist kaum zu rechnen. Wenn man es schlau anstellt, kann man mit Gold aber seinen Lebensunterhalt bestreiten", meint Markus Schade. Der muss es wissen, der Geologe ist Deutschlands bekanntester Goldgräber. Aber Sie können natürlich trotzdem losziehen: Die besten Plätze sind im Bayerischen Wald, am Rhein, im Vogtland und in Baden. Wenn es Ihnen tatsächlich ums Reichwerden geht, machen Sie lieber in Aktien (gerade jetzt!) – oder verkaufen Sie das alte Zahngold Ihrer Großmutter.

Playboy kann leider nicht alle Anfragen veröffentlichen. Wir beantworten Fragen, die in Playboy berücksichtigte Themen betreffen, wenn Sie einen frankierten Rückumschlag beifügen. Anschrift: Playboy Deutschland Publishing GmbH, Stichwort **Playboy-Berater,** Postfach 801365, 81631 München. Per Mail: **berater@playboy.de** Auf *www.derberater.de* können Sie ebenfalls Fragen stellen und nach Themen suchen:

DER BERATER.DE
ALLES, WAS MÄNNER WISSEN MÜSSEN

ILLUSTRATION: TIM MÖLLER-KAYA FÜR PLAYBOY

Mediaboom.biz

TITELSTAR

STRASSE DES GLÜCKS

Wir kamen wie gerufen. Und sie zeigte uns zum Dank: die schönste Enthüllung dieses Sommers. Schauspielerin **Juliette Menke,** bekannt aus der RTL-Soap „Alles was zählt", ließ sich auf einen heißen Trip ein. Die Halbfranzösin im sündig-sonnigen Süden …

FOTOS FLORIAN LOHMANN **PRODUKTION** ANTJE LIST UND KATHRIN STADLER

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

FOTOASSISTENZ: STEFAN LUTTER. HAARE & MAKE-UP: ANNA PLOCH. USING MAC C/O PHOENIX AGENTUR: PRODUKTION: ANTJE LIST UND KATHRIN STADLER

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

„SCHLECHTE KNUTSCHER SIND RAUS!“

Juliette Menke über Schauspielerei beim Sex und die existenzielle Frage: Geodreieck oder großes Lineal?

Playboy: Als Serienfigur Lena haben Sie in „Alles was zählt“ schon einiges hinter sich. Aktuell sind Sie: Noch-Ehefrau von Maximilian, Ex-Frau von Robin, Ex-Verlobte von Mike, Ex-Freundin von Ingo, Ex-Affäre von Oliver, Affäre von Florian. Wie aufregend ist Ihr echtes Liebesleben?

Menke: Wesentlich unspektakulärer. Das, was ich am spannendsten finde, wenn ich mich im Single-Leben rumtreibe, ist sowieso vor allem die Zeit bis zum ersten Kuss. Und klar ist: Wenn er nicht küssen kann, dann kann man den Rest gleich ausschließen. Schlechte Knutscher sind raus!

Playboy: Gibt es Anzeichen, an denen man erkennt, ob ein Mann gut küssen wird?

Menke: Leider nicht. Man muss das immer ausprobieren.

Playboy: Worauf achten Sie zuerst bei einem Mann?

Menke: Die Augen.

Playboy: Wie sollten die sein?

Menke: Geheimnisvoll. Ich möchte mich darin verlieren. Sie sollten Geschichten erzählen – aber nicht gleich alles verraten.

Playboy: Fünf Adjektive, die den perfekten Mann beschreiben?

Menke: Gleich fünf? Ich dachte lange, ich wüsste genau, was mein Typ ist: südländisch, dunkle Haare, sportlich. Aber das Leben hat mir andere Geschichten erzählt. Heute denke ich: Er sollte humorvoll sein, gepflegt, und er muss wissen, was er will. Der perfekte Mann beherrscht außerdem die Kunst der Bratwurst-Zubereitung!

Playboy: Er kann sich in Ihr Herz grillen?

Menke: Absolut. Männer am Grill, Bier in der Hand, Fachsimpeleien über die perfekte Hitze: sehr männlich.

Playboy: Was ist noch männlich?

Menke: Eine Meinung zu haben. Ich mag keine Fähnchen im Wind und höre auch gern mal Kritik.

Playboy: Was finden Sie furchtbar bei Männern?

Menke: Mein größter Feind ist die Langeweile. Also finde ich es extrem unattraktiv, wenn Männer ideenlos sind. Spontaneität hingegen ist extrem sexy.

Playboy: Wie viel Schauspielerei braucht eine gute Beziehung?

Menke: Wenig. Der Mann, der mich privat kennt, weiß, was ich fühle. Ich setze keine Maske auf. Aber ein wenig Drama finde ich toll. Man muss nicht gleich Porzellan zertrümmern, aber den Mut haben, ein paar Türen knallen zu lassen.

Playboy: Schon mal einen Orgasmus vorgetäuscht?

Menke: Klar.

Playboy: Klar?!

Menke: Wäre jetzt albern, das zu leugnen. Ich will da keinem zu nahe treten, aber: Ich bin nicht die Einzige, die das schon mal gemacht hat.

Playboy: Na gut, wenn Sie jetzt schon mit ein paar Wahrheiten rausrücken: Was ist wichtiger, Technik oder Länge?

Menke: Meinen Sie, ich frage beim ersten Date gleich: Geodreieck oder großes Lineal? (*lacht*)

Playboy: Sie haben mal gesagt: „Wenn ich über Sex plaudere und meine Mutter liest das, geht die fünf Tage nicht zum Bäcker.“ Haben Sie ihr Vorräte geschickt für die Tage nach dem Erscheinen dieser Bilder?

Menke: Klar, Aufbackbrötchen, Astronautennahrung … Aber im Ernst: Meine Mutter wird für eine kurze Weile wohl das Stadtzentrum meiden. Sie muss das sacken lassen. Aber dann wird sie mutig. *(lacht)*

Playboy: Das war für Sie aber kein Grund, diese Bilder nicht zu machen.

Menke: Nein. Ich entscheide mich, wie ich es für richtig halte. Diese Fotos zu machen war für mich in gewisser Weise eine Ehre und eine tolle Möglichkeit, mich im erotischen Sinn zu entfalten.

Interview: Alexander Neumann

Fräulein Menke

Juliette Menke wurde 1981 als Tochter eines Deutschen und einer Französin in Bremen geboren. Nach dem Abitur absolvierte sie eine Schauspielausbildung und ging mit einem Kinder-Musical auf Tour. Seit 2007 ist sie in „Alles was zählt“ zu sehen. In ihrer Freizeit singt sie Chansons mit deutschen Texten. Wer Glück hat, dem flüstert sie aber auch mal auf Französisch ins Ohr – sie ist zweisprachig aufgewachsen.

„Alles was zählt“: In der RTL-Soap (werktags außer Sa., 19.05 Uhr) ist Menke als Balletttrainerin Lena zu sehen

FOTO: RTL/FRANK HEMPEL

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

Der nette Weltmeister: Sebastian Vettel, wie wir ihn sehen. „Wenn Sie den einen oder anderen Gegner von mir fragen, kriegen Sie möglicherweise was anderes zu hören“, sagt er

FOTO: RUTGER PAUW/ RED BULL PHOTOFILES

Mediaboom.biz

ICH HABE MIR SELBST BEWIESEN, DASS ICH GUT GENUG BIN

Der jüngste Formel-1-Weltmeister aller Zeiten, **Sebastian Vettel,** über sein neues Leben als Gejagter, Fallschirmsprünge mit Michael Schumacher und Momente, in denen er zum Drecksack wird

TEXT ELMAR BRÜMMER UND ALEXANDER NEUMANN

Silverstone, Fahrerlager, drei Tage vor dem Rennen. Draußen plaudert Bernie Ecclestone im Nieselregen. Drinnen, im ersten Stock des Red-Bull-Motorhome – einer Mischung aus Kreuzfahrtschiff und Vorstadt-Bistro – sitzt Sebastian Vettel und knipst das Vettel'sche Ecstasy-Strahlen an. Zack. Von einer Sekunde auf die andere. Er kann das. Man denkt sofort: PR-Profi, klar. Oder ist er doch einfach nur ein saunetter Kerl?

Playboy: Herr Vettel, in welcher Sprache fluchen Sie am liebsten?

Vettel: Auf Deutsch. Da habe ich am meisten Übung.

Playboy: Stimmt es, dass Sie Flüche in 20 verschiedenen Sprachen draufhaben?

Vettel: Das habe ich noch nie gezählt, aber es sind einige. Das ist ja mit das Erste, was man lernt in einer Sprache. Also, da wären: Englisch, Spanisch, Italienisch, Finnisch, Portugiesisch, was gibt es noch …?

Mediaboom.biz

Playboy: Hessisch …

Vettel: … das zählen wir jetzt mal nicht. Insgesamt sind es vielleicht knapp zehn Sprachen. Aber das heißt nicht, dass ich die auch alle spreche. Ich beherrsche nur Bruchstücke.

Playboy: Wann hatten Sie in dieser Saison, die ja bislang hervorragend läuft, zuletzt Anlass zu fluchen?

Vettel: Auf der Rennstrecke bisher kaum. Aber es ist ja nicht so, dass ich nur dort Grund habe, mich aufzuregen, sondern auch mal außerhalb der Rennstrecke. Vor allem beim Trainieren. Wenn ich gegen meinen Trainer Tennis oder Badminton spiele und es läuft nicht so richtig, dann fluche ich viel. Ich verliere sehr ungern – um es mal so zu formulieren.

Playboy: Sie sind im vergangenen Jahr nach einer spektakulären Aufholjagd zum jüngsten Formel-1-Weltmeister aller Zeiten geworden. Ist da was von Ihnen abgefallen?

Vettel: Eine gewisse Erleichterung ist schon da. Es war immer mein größter Traum, Weltmeister zu werden. In dem Moment, wo man das geschafft hat, kann man es erst gar nicht realisieren. Das dauert eine Weile. Aber wenn man dann die Zeit für sich hat, um das Ganze ein wenig zu genießen, wird einem klar, dass man etwas geschafft hat, das einem niemand mehr nehmen kann. Ich habe mir selbst bewiesen, dass ich gut genug bin und es schaffen kann. Und das ist eigentlich das, was am meisten wert ist.

Playboy: Wie hält man die Anspannung hoch, wenn man so dominant ist wie Sie in der laufenden Saison?

Vettel: Wichtig ist, dass man sich auf das konzentriert, was man beeinflussen kann. Und das ist normalerweise das, was gerade anliegt. Nicht das, was schon war, und nicht das, was vielleicht mal sein wird. Man muss die Dinge Schritt für Schritt anpacken, dann ist man auf Kurs.

Playboy: Sie sind nicht nur Fahrer, sondern auch Chef eines Teams. Was macht einen guten Chef aus?

Vettel: Chef bin ich nicht. Das ist Christian Horner (*der Teamchef von Red Bull Racing; d. Red.*). Aber der Einfluss, den man als Fahrer auf das Team hat – auch durch kleine Gesten –, ist sehr groß. Das sollte einem bewusst sein, aber man sollte nicht bewusst damit umgehen.

Ein Mann, ein Finger: Vettel mit seiner typischen Siegerpose nach dem WM-Sieg 2010 (o.) – und 2004 als Nachwuchsfahrer in der Formel BMW (r. im Bild)

Der Rekord-Raser

Sebastian Vettel, am 3. Juli 1987 in Heppenheim geboren, wusste schon als Dreieinhalbjähriger, wie man sich durchsetzt: Als seine zwei älteren Schwestern ein Bambini-Kart geschenkt bekommen, nimmt er es in Beschlag und gibt es nicht mehr her. 18 Jahre später gewinnt er in Monza zum ersten Mal ein Formel-1-Rennen und wird mit 21 Jahren zum jüngsten Grand-Prix-Sieger aller Zeiten. 2009 wechselt er zu Red Bull Racing und wird Vizeweltmeister. Ein Jahr später wird er mit 23 Jahren zum jüngsten Formel-1-Weltmeister der Geschichte. Vettel lebt auf einem Bauernhof im Schweizer Kemmental in der Nähe des Bodensees. Seine Beziehung zu Freundin Hanna, die er noch aus der Schulzeit am Heppenheimer Starkenburg-Gymnasium (Vettels Abi-Note: 2,8) kennt, hat er zur Tabuzone für die Öffentlichkeit erklärt.

Playboy: Wie meinen Sie das?

Vettel: Ich glaube, wenn man versucht, sich zu sehr zu verstellen und die Situation durch gespieltes oder aufgesetztes Benehmen zu leiten, dann geht der Schuss, langfristig gesehen, nach hinten los. Man sollte immer zu sich stehen und immer der sein, der man ist. Und nicht versuchen, ein anderer zu sein, weil man sich davon irgendetwas verspricht.

Playboy: In der Sprache der Kollegen fluchen zu können darf man also nicht als billige Anbiederung missverstehen?

Vettel: Überhaupt nicht. Es geht einfach darum, dass man sich zumindest darum bemühen sollte, die Sprache der Kollegen ein wenig zu können. Als ich zu Beginn meiner Formel-1-Karriere beim Rennstall Torro Rosso war, habe ich versucht, mit den Mechanikern zu reden, aber viele sprachen kein Englisch. Dann habe ich eben probiert, mich mit meinen drei Brocken Italienisch, die immer besser wurden, mit ihnen auszutauschen. Das ist doch völlig normal.

Playboy: Thema Umgangsformen: Lachen die Fahrerkollegen weniger über Ihre Witze, seit Sie ihnen ständig davonfahren?

Vettel: Nein, aber natürlich ist nicht jeder Witz ein Treffer. Da bin ich Realist.

Playboy: Sie haben mal gesagt: „Nach meiner ersten Formel-1-Runde dachte ich, das ist die Welt der Männer, da gehörst du nicht hin." Wann wussten Sie, dass Sie ein Mann sind?

Vettel: Das Auto war für mich damals etwas völlig anderes als alles, was ich bis dahin gewohnt war. Ich habe mir, ganz ehrlich, nach den ersten Runden nicht zugetraut, das Ding beherrschen zu können. Ich dachte: Schön, dass du es probieren konntest, aber das ist eine Nummer zu groß. Ich habe mich dann Gott sei Dank daran gewöhnt, mit der Power des Autos umzugehen. Was man aber nicht verlieren darf, ist das Gefühl, dass es ein Privileg ist, so ein Auto zu fahren.

Playboy: Was ist das Besondere an der Formel 1?

Vettel: Die Geschwindigkeit und damit verbunden die Kräfte, die auf einen wirken. Auf einigen Strecken gibt es Kurven, da fällt man fast vom Glauben ab, wenn man daneben steht und sieht, wie wir da

Mediaboom.biz

reinfahren. Manchmal ist es selbst für uns Fahrer schwer zu verstehen, wie das eigentlich möglich ist. Man denkt: Die müssen ja bekloppt sein, das geht doch gar nicht! Aber man selbst macht es dann. Bei den enormen Kräften, die auf einen wirken, wenn man auf die Bremse tritt und einlenkt, schreit das Hirn: „Stopp, das geht nicht!" Aber das Auto zeigt einem dann, dass es doch geht. An dieses Limit zu gehen, das ist etwas ganz Besonderes.

Playboy: Was fühlt man da?

Vettel: Das lässt sich nicht beschreiben. Das wäre, als würde man versuchen, jemandem zu erklären, wie es sich anfühlt, wenn man zum ersten Mal einer Frau – sagen wir mal – näherkommt. Man kann versuchen, das zu beschreiben, aber wirklich kennen wird jemand das Gefühl nur, wenn er es selbst erlebt hat. Dieses Gefühl, das ich beim Rennfahren erlebe, macht mir so viel Spaß und gibt mir so viel Zufriedenheit wie nichts anderes im Leben.

Playboy: Ist ein Grand-Prix-Sieg besser als Sex?

Vettel: Das kommt jeweils darauf an, wie es sich anfühlt. Aber die Rennen dauern doch sehr lange, teilweise fast bis zu zwei Stunden. Und ich weiß ja nicht, ob jeder Mann so lange aushält am Stück …

Playboy: Die A5 von Heppenheim zum Frankfurter Flughafen ist teilweise vierspurig. Wie viele Punkte haben Sie in Flensburg?

Vettel: Keine. Ich wohne ja in der Schweiz, da ist bei 120 km/h Zapfenstreich.

Playboy: Mit was für einem Auto kurven Sie privat durch die Schweizer Bergwelt?

Vettel: Ich wohne in der Nähe des Bodensees, da hat es nicht so viele Berge, aber die Bergwelt ist nicht weit weg. Als Firmenwagen habe ich einen Infiniti. Außerdem habe ich für meinen Sieg in Abu Dhabi 2009 einen Mercedes SL 65 gewonnen. Der hat ein bisschen mehr Dunst. In der Schweiz nicht gerade zu empfehlen, da muss man über die Grenze fahren, wenn man aufs Gas will. Und dann habe ich noch einen VW-Bus, mit dem ich gerne unterwegs bin, weil man alles damit machen kann.

Playboy: Welche extravaganten Accessoires leisten Sie sich bei Ihren Autos?

Vettel: Hm … der SL hat einen Heckflügel. Das ist doch schon mal was! Aber wirklich extravagant? Also ich sitze jetzt nicht im Auto, schnippe mit dem Finger, und vor mir taucht eine Tasse Kaffee auf.

Playboy: Irgendwelche Aufkleber mit lustigen Sprüchen am VW-Bus?

Vettel: Nein. Aber er ist mit einer Kühltruhe ausgestattet, die sich über den Zigarettenanzünder mit Strom aufladen lässt.

Playboy: Praktisch.

Vettel: Im Sommer sehr angenehm.

Playboy: Sie haben keine Yacht, kein Privatflugzeug. Wofür geben Sie mehr Geld aus, als nötig wäre?

Vettel: Ich kaufe gerne DVDs. Das ist jetzt nicht das teuerste Hobby, aber ich habe schon einige beisammen.

Playboy: Was war die letzte, die Sie gekauft haben?

Vettel: Eine englische Comedy-Serie: „How Not To Live Your Life". Ansonsten habe ich nichts, wofür ich besonders viel Geld ausgebe. Was ich aber immer mehr zu schätzen lerne, ist, Zeit für mich zu haben. Und das lasse ich mich auch mal was kosten. Beispielsweise, um schneller daheim zu sein. Oder um Freunde zu treffen, mit ihnen abends einen trinken zu gehen, zu kicken. Das tut mir einfach gut. Um diese Zeit zu gewinnen, gebe ich gern mehr aus.

Playboy: Michael Schumacher stürzt sich in seiner Freizeit mit dem Fallschirm aus dem Flugzeug. Wäre das was für Sie?

Vettel: Michael hat mir schon mal angeboten, mit ihm zu gehen und auch mit ihm zu springen. Aber ich weiß nicht …

Playboy: Warum nicht?

Vettel: Ich habe das schon einmal probiert – nicht mit Michael –, und es hat mir auch sehr viel Spaß gemacht. Aber ich müsste das nicht jede Woche machen. Viel eher könnte ich mir vorstellen, in Richtung Rallye zu gehen, ein bisschen offroad. Alles, was einen Motor hat, ist schon mal gut als Hobby. Richtige Rallye-Erfahrung habe ich noch nicht, aber ich könnte mir vorstellen, dass mir das sehr viel Spaß macht.

Playboy: Sie haben bis heute keinen Manager: Was spricht dagegen, einen einzustellen?

Vettel: Nichts. Aber ich sehe einen Manager nicht nur als jemanden, der einen gewissen Anteil des Gehalts einkassiert, sondern in erster Linie als jemanden, der für mich da ist, dem ich vertrauen kann, der mich in jeder Hinsicht unterstützt – und

Vettels Aktuelle: „Kinky Kylie" hat er seinen RB7 getauft

»ICH TRAUTE MIR NACH DEN ERSTEN RUNDEN NICHT ZU, SO EIN DING ZU BEHERRSCHEN«

SEBASTIAN VETTEL

FOTOS: DAVID CLERIHEW/RED BULL PHOTOFILES, FOTOS AUS DEM BUCH „SEBASTIAN VETTEL – SHOOTINGSTAR DER FORMEL 1", DELIUS KLASING VERLAG, 19,90 EURO (2)

Mediaboom.biz

der mir die Entscheidung am Ende dennoch selbst überlässt. Denn das Letzte, was ich will – und da geht es mir wie jedem anderen Menschen –, ist, jemanden zu haben, der für mich entscheidet. Und einen Manager, der die beschriebene Rolle einnimmt, habe ich noch nicht getroffen.

Playboy: Wir lassen das mal als Stellenausschreibung so stehen.

Vettel: Vielleicht treffe ich den passenden Manager ja irgendwann. Aber bis jetzt komme ich auch sehr gut allein zurecht, beziehungsweise mit den Leuten, die ich um mich herum habe: Freunde, Familie, einen guten Anwalt. Wenn ein Vertrag vor der Tür steht, rede ich mit ihnen, hole mir Ideen, lasse mich inspirieren. Letzten Endes entscheide ich aber für mich selbst.

Playboy: Gehört Michael Schumacher zu diesem Kreis von Leuten, die Ihnen beratend zur Seite stehen?

Vettel: Nicht bei jeder Entscheidung, aber bei manchen Dingen schon. Michael hat sehr viel Erfahrung in dem Sport, aber genauso in dem Geschäft, das es ja zum Teil auch ist. Er gibt mir keine Tipps nach dem Motto: „Okay, Kurve 5: Hier musst du bremsen, da musst du einlenken." So etwas musst du für dich selbst herausfinden. Aber was Dinge außerhalb der Rennstrecke betrifft, ist es schon extrem hilfreich, Michael zu haben. Denn sagen wir mal so: Es gibt da draußen nicht nur Leute, die einem ausschließlich Gutes wollen.

Playboy: Was haben Sie vom Menschen Michael Schumacher gelernt?

Vettel: Einiges. Zum Beispiel im Umgang mit dem ganzen Formel-1-Zirkus. Aber auch darüber, wie man das Ganze privat verarbeitet. Wie man sich die Zeit einteilt – indem man Prioritäten setzt und dann auch bereit ist, dafür mehr auszugeben.

Playboy: Man sieht bei Michael Schumacher, dass es gar nicht so leicht ist, mit dem Rennsport aufzuhören. Wie sieht Ihr Rentenplan aus?

Vettel: Das ist noch ein bisschen weit weg, zumindest hoffe ich das. Mein Vertrag geht bis 2014, und viel weiter denke ich nicht. Vielleicht habe ich in vier oder fünf Jahren keine Lust mehr auf Formel 1 und möchte etwas anderes machen. Im Moment kann ich mir das zwar nicht vorstellen, aber man sollte niemals nie sagen.

Vorbild, Berater, Freund: Vettel mit seinem früheren Idol Schumacher

»ICH KANN VIEL VON MICHAEL LERNEN. ZUM BEISPIEL, WIE MAN DAS ALLES PRIVAT VERARBEITET«

SEBASTIAN VETTEL

Playboy: Wie gehen Sie eigentlich bei der Namensfindung Ihrer Rennwagen vor?

Vettel: Das ist ein ziemlich langer Prozess. Mit den Mechanikern erstellen wir eine Liste mit einer engeren Auswahl, und irgendwann entscheiden wir uns dann gemeinsam für einen Namen.

Playboy: Und Kinky Kylie, der Name Ihres aktuellen Autos, war eine Idee von …?

Vettel: Die wurde gemeinsam geboren. Beim Abendessen am Mittwoch vor dem ersten Rennen.

Playboy: Welche Musik hören Sie direkt vor dem Rennstart?

Vettel: Das sind keine bekannten Titel. Es sind eher Filmmelodien.

Playboy: Die „Rocky"-Melodie?

Vettel: Zum Beispiel. Es sind mehrere.

Playboy: Gab es mal den pubertierenden Sebastian Vettel, der gesagt hat: „Ich gehe nicht auf die Rennbahn, keine Lust"?

Vettel: Mit der Rennbahn gab es dieses Problem eigentlich nie. Aber es gab andere Dinge, zu denen ich keine Lust hatte: Schule, Hausaufgaben, den Eltern helfen. Das Übliche.

Playboy: Sind Sie mal von der Polizei heimgebracht worden?

Vettel: So weit habe ich es nie gebracht. Gott sei Dank.

Playboy: Mal auf dem Pausenhof jemanden verprügelt?

Vettel: Ich würde nicht sagen verprügelt. Aber natürlich: Man war sich nicht immer ganz einig.

Playboy: Darf ein Mann weinen?

Vettel: Generell schon. Aber nicht wegen jeder Kleinigkeit.

Playboy: Wie lange darf er weinen?

Vettel: Nicht allzu lange. Aber jeder Mensch ist anders. Der eine hat näher am Wasser gebaut, der andere nicht so sehr. Das letzte Mal, dass ich geweint habe, war unterm Helm nach dem Rennen in Abu Dhabi, als ich Weltmeister wurde.

Playboy: Was war der letzte gute Ratschlag, den Ihnen Ihre Mutter gegeben hat?

Vettel: Fahr vorsichtig! Was ja nicht heißt: Fahr langsam!

Playboy: Philipp Lahm, Dirk Nowitzki, Sebastian Vettel. Fällt Ihnen außer der Tatsache, dass Sie alle berühmt, erfolgreich und deutsch sind, eine Gemeinsamkeit auf?

Vettel: Die Größe ist es nicht: Dirk sprengt den Rahmen. Worauf wollen Sie hinaus?

Playboy: Es ist kein Arschloch darunter. Warum sind alle so nett heute?

Vettel: Philipp habe ich schon mal kennen gelernt. Sehr nett. Dirk kenne ich nicht so gut, aber ich glaube nicht, dass er ein Arschloch ist. Ich glaube, bei den beiden ist es ganz ähnlich wie bei mir: Sobald ich den Helm aufhabe, muss ich zu einem gewissen Grad sehr egoistisch sein – und vielleicht auch ein bisschen ein Drecksack. Aber es gibt keinen Grund, warum ich, wenn ich den Helm wieder abziehe, ein egoistischer Arsch sein sollte. Und in anderen Sportarten ist es genauso. Auf dem Feld wird Philipp schauen, dass er die Mannschaft vorantreibt. Und dass der Gegner, dem er gerade den Ball abnimmt, umfällt, ist ihm erst mal egal. Muss es ihm auch sein.

Playboy: Sind Sie die Generation der netten Jungs?

Vettel: Vielleicht. Aber wenn Sie den einen oder anderen Gegner von Philipp, Dirk oder mir fragen, dann kriegen Sie da möglicherweise auch was anderes zu hören.

FOTO AUS DEM BUCH „SEBASTIAN VETTEL – SHOOTINGSTAR DER FORMEL 1", DELIUS KLASING VERLAG, 19,90 EURO

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

Monsterwellen-Brecher: „Krabbenfischen ist wie Krieg, nur ohne Granaten", sagt Johnathan Hillstrand. Was mitfährt, ist die ständige Angst, aus der nächsten Welle nicht mehr aufzutauchen

FOTOS: DMAX, CAMERON GLENDENNING

ALASKAS HARTE KERLE

HELLS ANGLER

Johnathan und Andy Hillstrand sind Kapitäne des Fangboots „Time Bandit". Auf der Beringsee vor Alaska trotzen sie mit ihrer Crew wütenden Stürmen, tückischem Packeis und bleierner Erschöpfung. Durch die TV-Serie „Fang des Lebens" sind die Brüder einem Millionenpublikum bekannt. Exklusiv im Playboy: eine Geschichte aus ihrem gerade erschienenen Buch

Ich bin Fischer, ein Fischer in Alaska. Genauer gesagt, ein Krabbenfischer der Beringsee, und das seit 37 Jahren. Sie nennen meinen Job „den tödlichsten Beruf in Amerika". Ich schlage mich mit Wellen rum, die 15 Meter hoch sind, und gelegentlich begegnen mir Kaventsmänner von mehr als 30 Metern. Ich arbeite auf einem Meer, das kalt genug ist, um einen Mann in fünf Minuten zu killen. Ich habe gesehen, mit welcher Macht das Packeis von Russland nach Süden schiebt – da war ich mit meinem Schiff, der „Time Bandit", und meiner Crew mittendrin.

Sechs Leute sind wir an Bord. Meine Brüder Andy und Neal sind immer dabei, unser Kumpel Russell Newberry kommt regelmäßig mit, und außerdem hatten wir noch Richard Gregoire, Shea Long und einen Typen dabei, den wir immer nur „Caveman", Höhlenmensch, nannten. Wenn wir ihm einen Job gaben, musste er sehr simpel sein.

Wir fangen Königskrabben, hässliche Biester, eine Art Meeresspinne auf Anabolika. Man nennt sie auch Kamtschatkakrabbe oder schlicht Monsterkrabbe, und das trifft es eigentlich sehr gut. Sie haben einen

Mediaboom.biz

Johnathan Hillstrand (4. v. l.), Bruder Andy (3. v. l.) und die Crew der „Time Bandit“: „Jeder muss bereit sein, seinem Kollegen den Arsch zu retten“, sagt Johnathan

stachelbewehrten Panzer und Beine, die fast einen halben Meter lang werden. Sie sind Allesfresser – und bekannt dafür, auch die eigenen Artgenossen nicht zu verschmähen. Sonst haben sie kaum Feinde in ihrem Reich, am Grund, 100 Meter unter dem Meeresspiegel. Nur uns, die Krabbenfänger. Denn das Fleisch in den Beinen der Krabbe ist eine Delikatesse, für die Feinschmecker viel Geld bezahlen.

Pech allerdings, dass die Biester nur dann in die Reusen gehen, wenn das Wetter am grausigsten ist in den subarktischen Gewässern der Beringsee. Unser Job gehört schon allein deswegen zu den gefährlichsten, die man sich vorstellen kann. Zwei Branchen rangieren in der US-Statistik über tödliche Arbeitsunfälle ganz oben – die Holzfällerei und die Fischerei. Bei den Waldarbeitern gibt es im Schnitt 117 Todesfälle auf 100.000 Beschäftige im Jahr, Amerikas Fischer liegen mit 71 Toten auf dem zweiten Rang. Die Krabbenfischerei in Alaska zählt fast jeden Tag einen Todesfall. Hochgerechnet auf den Maßstab der Statistiker, kommen wir Jahr für Jahr auf 300 bis 400 Todesfälle je 100.000 Beschäftigte.

Ein Beispiel gefällig, wie schnell es bei uns um Leben und Tod gehen kann? Während der letzten Krabbensaison hat uns eines Nachts ein 30-Meter-Kaventsmann erwischt, dessen Wellenkamm gerade gebrochen war. Eine zehn Meter hohe Wasserwand schlug über der „Time Bandit“ zusammen. Andy war auf der Brücke, und ich lag in meiner Koje, als der Brecher uns von hinten überrollte. Alles flog durch die Gegend. Ich kam einfach nicht an die Leiter zum Maschinenraum ran. In dem Augenblick ging es wie im Expressfahrstuhl mit der eigentlichen Monsterwelle nach oben. Das Schiff machte einen Kopfstand auf dem Bug. Andy hat mir später erzählt, dass er beim Aufprall der Welle an die Decke der Brücke geschleudert wurde. Das war der Tag, an dem die Mikrowelle aus der Halterung gerissen wurde und durch die Tür zur Kombüse donnerte. Der Kühlschrank machte sich selbstständig, und auch die Bolzen, die unseren Kocher hielten, gaben den Geist auf. Wir waren auf Tauchstation wie ein U-Boot. Zig Meter unter Wasser. Das ganze Schiff zitterte – tat-tat-tat-tat. Die Maschine stotterte. Ich dachte: Das war's. Das ist die Sorte Welle, die an der Küste ganze Dörfer ausradiert. Niemand sagte ein Wort. Wie die Krähen hockten wir auf der Brücke zusammen. Andy klammerte sich weiter ans Rad, als könnte er so etwas ausrichten. Aber unser Tag war noch nicht gekommen, die „Time Bandit“ tauchte wieder auf.

Fast jeden Tag ein Toter: Wer beim Reuseneinholen über Bord geht, hat schlechte Karten

Es braucht nicht immer einen Kaventsmann, auch ohne kann der Alltag an Deck lebensgefährlich sein. Richard wollte einmal eine Markierungsboje samt Leine über Bord werfen, als eine Welle vom Bug über die Steuerbordreling rauschte und die Leine um seine Füße spülte. Die hing an einer der 400 Kilogramm schweren Reusen, die gerade auf dem Weg in die Tiefe war. Als Richard die Gefahr erkannte, blieben ihm nur wenige Sekunden, um sich aus der Schlinge zu ziehen, sonst wäre er an der Leine über Bord gerissen und auf den Meeresgrund gezogen worden. Er sprang und tanzte, um seinen Knöchel zu befreien –

FOTOS: ANKERHERZ VERLAG, DMAX

Mediaboom.biz

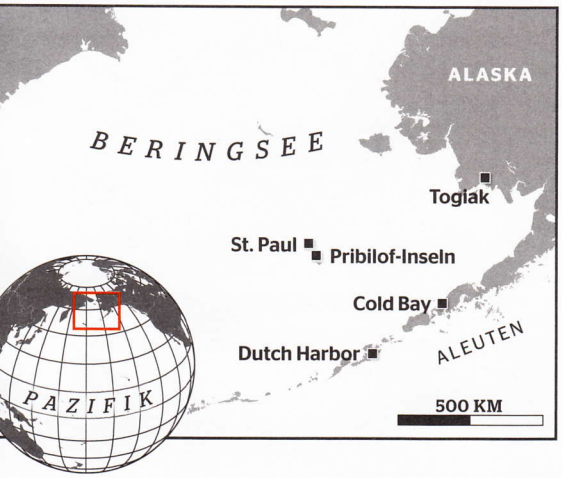
und verhedderte sich dabei auch noch mit dem anderen Bein. Es gelang ihm buchstäblich in letzter Sekunde, der Leine zu entkommen, die über Bord sauste.

Bei unserer letzten Fangreise lief es erst mal nicht so gut. Wir dampften erst in östlicher und dann in nördlicher Richtung im Seegebiet zwischen Bristol Bay und Beringsee hin und her, wo wir sonst immer zuverlässig Beute gemacht hatten, und legten unsere Reusen aus. Die Arbeitsprozesse an Deck liefen wie geschmiert. Jede Aktion ist auf das Notwendigste reduziert, wer seine Kraft einteilt, hält länger durch. Um der Crew bei der Arbeit richtig einzuheizen, haben wir an Deck wahre Monster-Lautsprecher montiert. Mit Heavy Metal kommen wir sogar gegen das Heulen der Stürme an. Im vergangenen Jahr besonders angesagt: Slayer, Black Sabbath, Judas Priest, Nu Metal. Hauptsache, es kracht, denn die Musik muss die Mannschaft wach halten.

Wenn wir unsere Reusen auslegen, wird nur noch geschuftet, bis Tag und Nacht zu einer einzigen langen Schicht an Deck verschwimmen. Der Arbeitsablauf ist immer derselbe: Köder in die Reuse, Klappe zu, Seil und Markierungsboje an den Stahlkäfig und über Bord damit. Das Schiff dampft in gerader Linie weiter, die Crew schickt einen „Pot" nach dem anderen auf die Reise in die Tiefe. Die Fallen bleiben dann bis zu 48 Stunden am Meeresgrund. Wenn wir sie dann wieder einsammeln, arbeitet die Crew wie im Rückwärtsgang: Boje einfangen, Sorgleine über die Winsch, Leine einholen, bis die Reuse an die Oberfläche kommt, Kran einhaken, den Stahlkäfig an Bord hieven, Klappe auf, Fang sortieren.

INFOGRAFIK: MORITZ RÖDER FÜR PLAYBOY

Mediaboom.biz



Die Beringsee

Die Fanggründe in der Beringsee gehören zu den eisigsten und stürmischsten der Welt. Zudem fangen die Männer der „Time Bandit" Krabben, die nur im Herbst und Winter in die Reusen gehen – dann, wenn das Wetter besonders unerbittlich ist

Das Deck unter ihren Füßen gibt den Männern bei jedem Arbeitsschritt ungefähr so viel Halt wie eine Achterbahn in voller Fahrt. Manchmal denke ich, Krabbenfischen auf der Beringsee ist wie Krieg – nur ohne Kugeln und Granaten. Dieselbe Anspannung, dieselbe Todesangst, und jeder in der Crew muss bereit sein, seinem Kollegen den Arsch zu retten. Fehler sind tödlich, deshalb hämmere ich es meinen Leuten immer wieder ein: Wenn ihr draußen seid, vergesst alles andere! Vergesst eure Frauen, eure Schulden, eure Pläne! Verbannt das komplett aus eurem Schädel, und konzentriert euch nur auf den Job!

Und noch ein weiterer zentraler Faktor dominiert unser Leben auf See: der Mangel an Schlaf. Wenn die Jungs nicht arbeiten, pennen sie ein. Sie legen in der Kombüse einen Moment lang den Kopf auf die Arme – schon sind sie weg. Wenn

Schuften, bis die Halluzinationen kommen: 72-Stunden-Schichten bei Sturm und Eis sind keine Seltenheit. Ziel des Ganzen: Königskrabben – das Gold der Beringsee (r.). Feinschmecker bezahlen dafür viel Geld

dieser Grad der Erschöpfung erreicht ist, schläft die Crew sogar im Stehen. Ihre Übermüdung ist so extrem, dass an Deck ein Teil des Hirns abschaltet und der Rest einfach weitermacht. Und dann kommt der Moment, wo die Männer Halluzinationen haben. Der Trick ist, diesen Punkt nicht zu überschreiten, so eben noch die Balance zu finden zwischen Aufmerksamkeit und Wegdriften. Was eine großartige Crew auszeichnet, ist die Fähigkeit, auf diesem brutal schmalen Grat weiterzuschuften.

Zwei Tage lang zogen wir einen Pot nach dem anderen raus und fingen im Schnitt gerade mal acht mickrige Krabben. So einen schlechten Start hatten wir noch nie erlebt. Ein Käfig war komplett leer, als wir ihn an Deck hievten. „Muss wohl ein Loch drin gewesen sein", sagte Andy. Unsere Quote betrug 60 Tonnen Königskrabben, und ich war sicher, dass wir sie am Ende erreichen würden, aber angesichts dieses miesen Auftakts fragte ich mich, wo die verdammten Krabben abgeblieben waren. Also nahmen wir Kurs auf einen Punkt 220 Meilen nordöstlich von Dutch Harbor. Wir würden weiter im Norden fischen als alle anderen Schiffe der Flotte.

Das Wetter zeigte sich von seiner ungemütlichen Seite, wie immer. Die Dünung war an die zehn Meter hoch, und die Temperaturen lagen weit unter dem Gefrierpunkt. In dieser Ecke der Beringsee weiß das Wetter nie, was es will. Eben noch fährt man in dichtem Schneetreiben – dann prasselt plötzlich Regen aufs Schiff und überzieht alles mit einer dicken Eisschicht. Eine halbe Stunde später ist der Spuk wieder vorbei.

Wir hatten gerade den letzten Käfig in der Reihe an Bord gehievt, da tauchte eine halbe Meile entfernt ein anderer Trawler auf, die „Trail Blazer". Zufällig sah ich in diesem Moment aufs Barometer; es war dramatisch gefallen; wir mussten uns wohl auf einen richtigen Sturm einstellen. Ich beobachtete mit dem Fernglas, wie ein Matrose über die an Deck gestapelten Pots turnte, um sie festzuzurren, bevor die Schlechtwetterfront kam. Er kletterte also sechs Etagen über Deck auf den Streben der Reusen entlang, was in einem solchen Wetter nicht gerade ungefährlich ist.

Die See war jetzt wirklich rau, der Mann konnte jederzeit von einer Welle über Bord geworfen werden, ohne dass seine Crew das mitbekommen würde. Wir verfolgten jede seiner Bewegungen. Er lehnte sich weit über die gestapelten Pots hinaus, um eine Trosse in Position zu bringen. Dem Kapitän der „Trail Blazer" war offensichtlich nicht bewusst, was da vor sich ging. Ich wollte ihn gerade anfunken, um ihn zu warnen, als Andy auf die Brücke kam. „Verdammt, sind meine Hände kalt", fluchte er. Ich sagte ihm, dass ich drüben anrufen wollte, und guckte wieder zur „Trail Blazer" – doch da war der Matrose weg. „Hey, wo ist der Typ hin?", schrie ich.

Sekunden später quakte es schon aus unserem Funkgerät: „‚Time Bandit', Mann über Bord!" Ich suchte das Wasser mit meinem Fernglas ab; der Mann trieb bereits zwei Schiffslängen hinter der „Trail Blazer" und versuchte, Luft in seine defekte Schwimmweste zu pusten. Die Wassertemperatur? Etwa drei Grad. Der Kerl war der eisigen See schutzlos ausgeliefert.

Ich drückte den Alarmknopf. Die Sirenen gellten, aber meine Crew hatte auch so schon geschnallt, dass wir eine Notsituation hatten. Neal war schon draußen auf Deck und brachte den Kran in Position. Dieser Mann hatte nur noch ein paar Sekunden zu leben. Schwer zu sagen, wie es um ihn stand, er bewegte sich nicht mehr. Entweder gab er sich große Mühe, keine Energie und Körperwärme zu vergeuden, oder er war bereits bewusstlos und kurz vor dem Ertrinken. Einen Moment lang konnte ich seinen Kopf im Chaos der Wellen ausmachen,

FOTOS: ANKERHERZ VERLAG (3), COREY ARNOLD

Mediaboom.biz

dann war er wieder verschwunden. Er war nur ein winziger Punkt in der unendlichen See.

Jetzt hatte die „Time Bandit" ihn fast erreicht. Neal stand an der Steuerbordreling mit einem Rettungsring bereit. Der Mann schwappte im Rhythmus der Wellen direkt neben dem Schiff auf und ab. Neal warf den Ring. Wir hievten den Mann an Bord und schleppten ihn in die nächstbeste Kabine. Richard half ihm, die patschnassen Klamotten auszuziehen und wickelte ihn in eine Decke. Andy fragte ihn ganz ernsthaft, ob einer unserer Männer nackt mit ihm unter die Decke krabbeln sollte, um ihn aufzuwärmen. Meine Leute starrten sich gegenseitig an, bis Russell anfing zu lachen. „Ich sehe schon, der Kerl muss wohl doch sterben."

Der Typ schaute mich an. „Mein Gott hatte ich eine Scheißangst. Ich habe einen Moment nicht aufgepasst. Ich hatte noch die Ketten in der Hand und dann …"

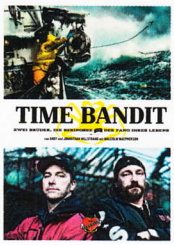
„Du hast es überlebt, Mann", sagte ich.

Ich umarmte ihn, und er fing an zu heulen, vor Erleichterung. Ich heulte gleich mit. Am nächsten Tag brachten wir ihn auf den Pribilof-Inseln an Land. Er stieg in den nächsten Flieger nach Anchorage, und wir dampften zu der Position zurück, wo wir unsere Pots ausgelegt hatten.

Jetzt hatte sich das Blatt gewendet: Mit jedem Käfig, den wir an Bord hieven, klingelte es in der Kasse. Die Reusen waren randvoll mit Krabben, gleich in der ersten waren 60 Exemplare, in der nächsten dann 71. Ich führte schon meinen „Krabben-Tanz" auf der Brücke auf, da signalisierte mir Russell mit den Händen: 100 Krabben! Die wertvollen Biester waren nach Norden weitergezogen, und wir saßen offensichtlich mitten auf ihrer Wanderroute. 126, 132, 118. Es war, als ob wir mit jedem Einholen eine Schatzkiste vom Meeresgrund an Bord zogen.

Irgendwann war das Schiff voll. Wir konnten keine einzige Krabbe zusätzlich verstauen – und nahmen Kurs auf Dutch Harbor. Innerhalb von gerade mal 36 Stunden hatten wir 60.327 Kilogramm Krabben im Wert von 320.000 Dollar gefangen. Der Umsatz für die gesamte Saison lag am Ende bei 500.000 Dollar. Zwei Drittel davon gingen an die Kapitäne und das Boot, und ein Drittel wurde auf die Crew verteilt. Jeder Mann an Deck bekam sechs Prozent der Einnahmen, stolze 32.000 Dollar abzüglich seines Anteils für Treibstoff und Proviant, auch genau sechs Prozent. Das ist doch gar nicht so übel für ein paar Wochen Maloche.

Es gibt nur sehr wenige Jobs, in denen man in kurzer Zeit so viel Geld machen kann. Aber nachdem die Männer ertragen haben, was die Beringsee ihnen zugemutet hat, wissen sie: Nichts ist umsonst.



„Time Bandit" - das Buch

Weltweit verfolgen Millionen Fans die Abenteuer von Johnathan und Andy Hillstrand in der Dokuserie „Fang des Lebens" (sonntags, 23.15 Uhr, auf DMAX). Mit dem Journalisten Malcolm MacPherson haben die Brüder ein Buch über ihr Leben geschrieben. Übersetzt von Spiegel"-Redakteur Olaf Kanter, ist „Time Bandit - zwei Brüder, die Beringsee, der Fang ihres Lebens" jetzt im Ankerherz Verlag erschienen (29,90 Euro).

JACK DANIEL MACHTE SELTEN KOMPROMISSE. UND MIT SELTEN MEINEN WIR NIEMALS.

TROPFEN FÜR TROPFEN, EINDEUTIG JACK.

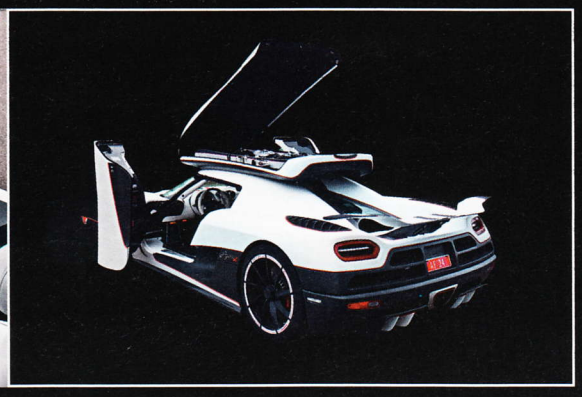
JACK-LIVES-HERE.DE

Massvoll-geniessen.de

JACK DANIEL'S and OLD NO.7 are registered trademarks. ©2011 Jack Daniel's.

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz



Nicht lieb, aber teuer:
Die teuflische Allianz aus Kohlefaser und Metall – aus reiner Kraft und feiner Form (plus Skibox auf dem Dach) – kostet nicht die Seele. Aber 1,2 Millionen Euro

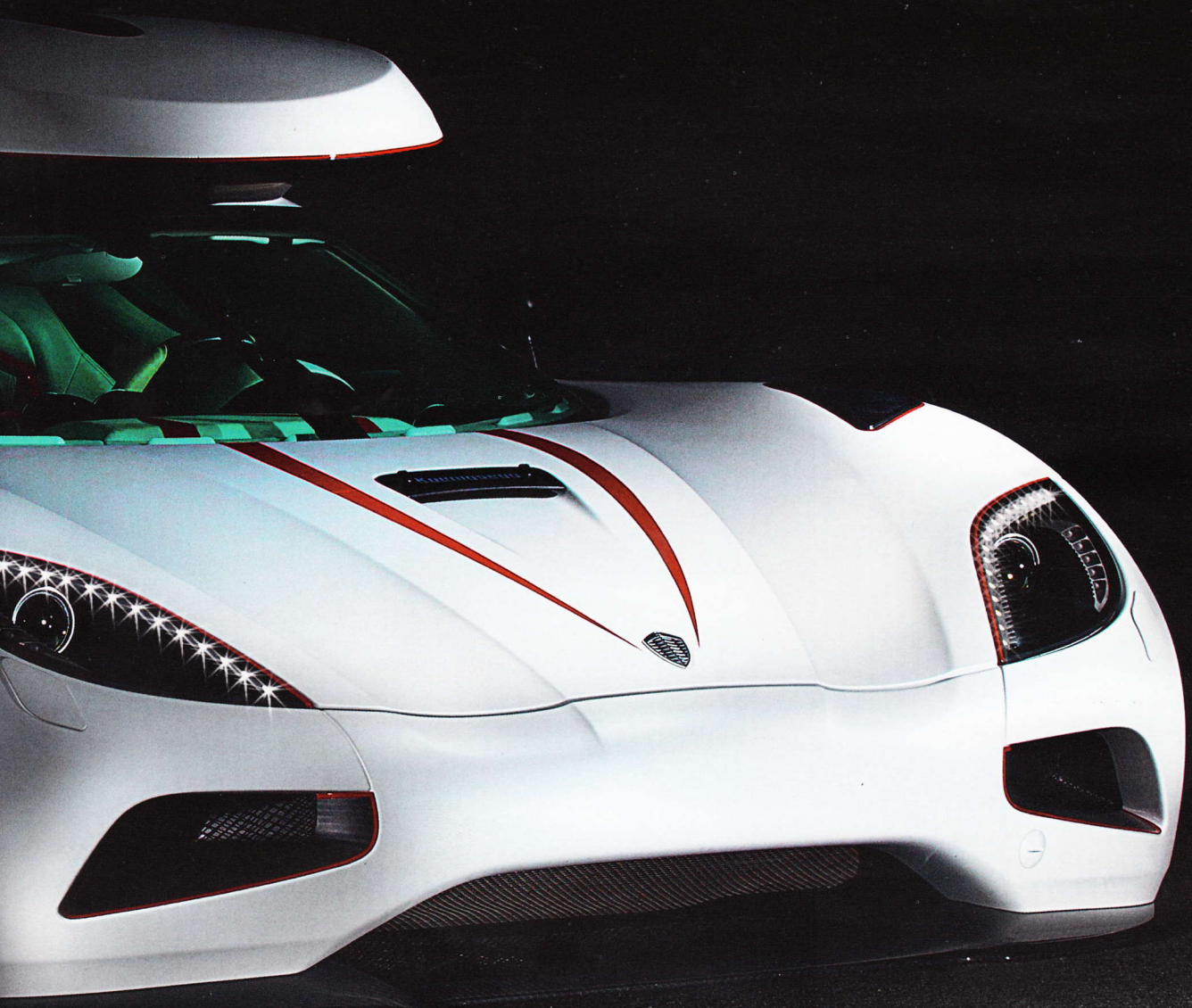
Mediaboom.biz

KOENIGSEGG AGERA R

Gewaltiges Herzrasen!

Wer ihn fahren will, braucht Mut – und eine starke Hand: **Der Koenigsegg Agera R ist eines der schnellsten Autos der Welt.** 1115 PS bringt der schwedische Super-Bolide auf den Asphalt. Wir haben ihn bezwungen. Eine Testfahrt der anderen Art …

TEXT NICK HALL **FOTOS** EDD HARTLEY



Mediaboom.biz

Er gibt sich elegant. Doch wer ihn herausfordert, behält besser die Hände am Lenker

Zeitmaschine: Der Koenigsegg Agera R ist eine einzige Grenzüberschreitung. So schnell und digital schimmernd im Design rauscht kein Zweiter in Richtung Zukunft

Schon wieder einer. Hinter Büschen, halbherzig versteckt, lauert erneut das Auge des Gesetzes. Mein Taxifahrer sagt: „Schmale zehn km/h über dem Tempolimit, und schon bist du hier mit einem 500-Euro-Knöllchen dabei. Mindestens." Ich komme ins Grübeln: Dieses Land ist eine einzige vernünftige Straße, alle paar Minuten eine Radarfalle – und dazu noch, dank Regen, diese seifige Bodenhaftung! Vielleicht ist Norwegen nicht das ideale Terrain, um ein Auto zu testen. Jedenfalls nicht den Koenigsegg Agera R – eines der schnellsten der Welt.

Genug gegrübelt. Minuten später düse ich in einem 1115 PS starken Monster die gleiche Strecke zurück. Geschwindigkeit? Jenseits von 300 Sachen. Eichhörnchen fallen vor Schreck tot von den Bäumen. Die Reifen kämpfen aufopferungsvoll, damit der 1,2 Millionen Euro teuren Allianz aus Carbonfaser und Metall nicht die Straße ausgeht. Der Logik einen Vogel zeigen, jenseits der Vernunft fahren: Das können nur ganz wenige dieser Hypercars. Der Koenigsegg Agera R ist eines davon, vielleicht das derzeit beste. Im Konzert der Supersportwagen zusammen mit dem Bugatti Veyron oder dem Pagani Zonda – der Huayra ist ja noch nicht unterwegs – gibt er den Ton an.

Optisch kommt der Koenigsegg daher wie ein großer, durchtrainierter Boxer. Und passt damit perfekt zwischen den leicht tuntigen Zonda und den alles vernichtenden Veyron. Die glatte, kurvenreiche Schnauze, die kraftvollen Kotflügel und – sofern nicht abgeschnallt – das extrem niedrige, teilverglaste Dach verleihen dem Boliden einen markanten Stealth-Bomber-Look. Völlig absurd hingegen ist die arretierte Skibox. Was will uns der Hersteller damit sagen? Koenigsegg fabuliert über einen Schulterschluss zwischen dem visuellen Ski-Element und dem Umstand, dass man dieses Auto auf speziell entwickelten Michelin Pilot Super Sport Pneus hervorragend durch den Schnee treten kann. Der Schwedenbomber als Snowmobil? Ich bin nicht sicher, ob die über 1000 PS da am besten aufgehoben sind … Das normale Dach ist nicht nur cooler, zwei Minuten und ein paar Spezialschlüssel-Handgriffe später ist es bereits im vorderen Kofferraum deponiert. Bei den Schweden wird Zweckmäßigkeit großgeschrieben.

Trotzdem lauern überall Design-Finessen. Angefangen bei den LED-Bremslichtern, über den komplexen Diffuser bis hin zum unlackierten Karosserie-Kleid aus Kohlefaser. Absolutes Highlight: die Scherentüren, die sich in einer fließenden Bewegung nach außen und oben öffnen, ein Plus in engen Parklücken. Wer erst einmal eingestiegen ist, sitzt in einer anderen Welt. Die Instrumente sind futuristisch und schimmern digital vor sich hin. Der reine Luxus, wohin man schaut. Fehlte nur noch, dass man die Sitze mit dem Leder handmassierter Kobe-Kälber bezogen hätte …

Auf den ersten Kilometern durch den Stadtverkehr gibt sich das Auto als ziemlich friedliche Kreatur. Solange man die Drehzahl unter 3500 U/Min. hält, schluckt das Gefährt klaglos jede Bodenwelle. Ideal eigentlich für das tägliche Pendeln ins Büro. Doch jetzt gilt es, den Adrenalinpegel hochzufahren. Einfach mal beschleunigen. Da braucht es vor allen Dingen: dicke Eier. Genug Mut gehört dazu, einem 1115 PS und 1200 Nm starken Muskelpaket freien Lauf zu lassen. Der Agera tut, was er tun muss – er schreitet zur Tat (schließlich heißt „Agera" im Schwedischen „zur

Mediaboom.biz

Tat schreiten"). Beziehungsweise: Er dreht durch. Allerdings nicht buchstäblich. Die geballte Kraft wird direkt an die Hinterräder durchgereicht. 2,9 Sekunden später sind wir auf 100 km/h – viel eher als der Zonda. Nach 7,5 Sekunden ist die 200-km/h-Barriere geknackt. Kurz darauf – völliger Stillstand. Von 0 auf 200 und zurück auf 0 in 12,7 Sekunden! Normalsterblichen zerreißt es da schon mal die Eingeweide. Wer nicht bremst: Erst bei gut 420 km/h geht dem Rennwagen die Puste aus. Das Ganze natürlich auf trockener Piste, bei nassem Terrain kommt es einem ungleich schneller vor. Und viel Angst einflößender.

Koenigsegg Agera R

Gewicht: **1330 kg**
Sprint 0–100 km/h: **2,9 s**
V-Max: **420 km/h**
Zylinder: **V8**
Hubraum: **5000 ccm**
Leistung: **1115 PS**
Drehmoment: **1200 Nm**
Leistungsgewicht: **1,19 kg/PS**
Preis: **ab 1.200.000 Euro**

Fazit angesichts der rohen Gewalt, die da aus beiden Turboladern strömt: Das Auto ist eine Klasse für sich. Auf offener Straße, oberhalb von 3500 Umdrehungen, verabschiedet sich das Kraftpaket aus dem normalen Leben. Ein kräftiger Ruck später, und das Raum-Zeit-Kontinuum darf als aufgehoben gelten.

Wer den Agera R steuern will, kalibriert am besten alle Sinne neu. Ähnliches widerfährt einem vielleicht mit dem Veyron. Dennoch: Beim Agera fühlt es sich lebendiger an, man verschmilzt mit dem Auto. Selbst wenn das Heck mal ausbricht – er fängt sich immer wieder selbst ein und rast wie auf Schienen in die nächste Kurve. Höchste Zeit, den Fuß vom Gas zu nehmen und die Keramikbremsen zu aktivieren. Kaum dass ich die siebengängige Wippenschaltung mit Doppelkupplung zwei Stufen nach unten schalte, öffnen sich die Turbolader, und es verbiegt fast den Antriebsstrang. Der Unfall scheint unvermeidbar – Endstation Fjord? Nein, das gehört zum Agera-Paket dazu. Man behält besser die Hände am Lenkrad. Während Veyron und Zonda sich mit den Fingerspitzen dirigieren lassen, erfordert der Schwede ordentliches Zupacken.

In den Sitzen dieses Virtuosen erlebt man mehr Fliehkraft als beim Allround-Star Bugatti. Unter den richtigen Bedingungen würde der übrigens komplett im Rückspiegel des um 25 Prozent leichteren Koenigseggs verschwinden. Die filigrane Karosserie und der flache Unterboden mit Diffusor sorgen für einzigartigen Anpressdruck. Der zusätzliche dritte Stoßdämpfer bringt alle Kraft auf die Straße und verhindert jedes Aufschaukeln. Clever gemacht, aber eigentlich nur etwas für Profis. Ohne die Sicherheit des Allradantriebs landen Amateure zielsicher im Graben. Genau das aber macht den Reiz des Agera aus.

Lust auf den Extremsportler bekommen? Freuen dürfen sich gerade mal 17 potenzielle „Ageraten" pro Jahr – mehr Exemplare spuckt die Edelschmiede nicht aus. Adrenalinsüchtige Promis, Politiker und Potentaten stehen Schlange. Ich kann sie gut verstehen. Zwar ging mir der Arsch auf Grundeis, und ich saß schon mit einem Bein hinter norwegischen Gardinen, aber manchmal muss man das Schicksal eben herausfordern. Denn: Dieser Bolide ist der derzeit extremste Übersportwagen. Ist er der Beste? Das hängt vom Fahrer ab.

Familienstammbaum: VW hat aus dem Beetle einen Burschen gemacht. Jetzt passt er auch gut zu Opa Käfer von 1953

Mediaboom.biz

VW BEETLE

WAS FÜR'N KERL!

VW hat die Kurve gekriegt. Sie haben dem **Beetle** das Mädchenhafte genommen, ihm Kanten ins Blech geschlagen, Größe und Klarheit gegeben. Kurz: einen kernigen Typen aus ihm gemacht. Wir haben uns den „Kugel-Porsche" mal vorgeknöpft

TEXT UND FOTOS MICHAEL GÖRMANN

Mediaboom.biz

Dürfen wir kurz vorstellen: der Beetle, Nachfolger des New Beetle. Wie bitte? Klären wir wohl besser zunächst mal die Terminologie. Erst gab es ein Volksauto, ursprünglich 1925 von Béla Barényi entworfen, später von Ferdinand Porsche zum „Volkswagen" weiterentwickelt und bald millionenfach gebaut. Wegen seiner Form bekam er überall Spitznamen. In Deutschland hieß er „Käfer", in englischen Ländern „Beetle" oder „Bug", in Frankreich „Coccinelle" (das heißt auch alles Käfer) und in Mexiko „Vocho", kurz für Volkswagen.

Dann kam der Golf, und der Käfer musste gehen. Doch die Menschen vermissten ihn. Also kam er wieder, ganz anglizistisch, wie man es heute so macht, als „New Beetle". Jetzt, bei der dritten Generation, ist Volkswagen in der Zwickmühle. Wie soll man den Nachfolger von etwas nennen, das schon „New" ist? Sie machen es sich leicht: „Beetle". Fertig.

Auch „Kugel-Porsche" hat man den Käfer einst genannt. Und das genau ist die Richtung, in die der Neue stößt. Er ist 8,4 cm breiter und 15,2 cm länger als sein Vorgänger, dadurch steht er recht stämmig auf der Straße und wirkt viel kräftiger als der brave New-Housewife-Beetle. Vor allem aber: Die Designer haben sich das Heck vorgenommen. Die Dachlinie fließt jetzt sauber in einem einzigen Bogen ab, ohne über den Hinterläufen noch mal extra Anlauf zu nehmen. In der Seitenansicht sind aus den drei Bögen Vorderräder – Dach – Hinterräder nur mehr zwei geworden. So war es früher schon beim Brezelkäfer, so ist es jetzt, und so ist es gut.

Wir schnappen uns den glänzend schwarzen „Black Turbo" und drehen eine Runde. Das Sondermodell (es gibt auch einen „White Turbo", der ist dann weiß) hat 200 PS. Tempo 223 ist drin, das hätte man dem Kleinen gar nicht zugetraut. Bisher war bei 195 km/h Schluss. „Kugel-Porsche" – ja, das passt. Das Fahrgefühl liegt fast auf Scirocco-Niveau, nur der viele Platz über dem Kopf holt uns in die Realität des Käferfahrens zurück. Es ist nicht so, dass der New Beetle ein schlechtes Auto gewesen wäre. Er war, zumindest in den USA, leidlich erfolgreich. Aber er hatte seine Eigenheiten, und die haben sie ihm ausgetrieben.

So ist's recht: Auch in der Schrägansicht ist der Beetle ein würdiger Nachfolger des Käfers. Und der Turbo macht ihn zum echten Kraft-Wagen

Man saß immer etwas komisch drin, wie mittig unter einer Kuppel. Wer die Arme ausstreckte, hatte es bis zur Windschutzscheibe exakt so weit wie bis zur Heckscheibe. Seltsames Gefühl. Beim Beetle ist die Motorhaube länger, die Frontscheibe steiler und befindet sich weiter hinten. Das gibt dem Wagen propere Proportionen. Kein „Cab Forward", wie man die nach vorn versetzte Fahrgastzelle nennt, sondern Long-Schnauze. Bravo, Herr Bischoff!

Klaus Bischoff ist der Chefdesigner der Marke Volkswagen. Jemand muss ihm einst ein schönes Buch geschenkt haben mit alten Käfer-Modellen drin. Und er hat es sich erst zur Brust und dann zu Herzen genommen. Sein Revival des Revivals ist geglückt und endlich auch für Männer interessant.

Geschickt wurde der Beetle auch im Inneren auf Macho getrimmt. So gibt es ihn gegen einen recht schlanken Aufpreis (von 650 Euro, mit iPod-Kabel 670 Euro …) mit einem dicken 400-Watt-Soundsystem der Firma Fender, die als Gitarrenhersteller einen legendären Ruf genießt.

Ob sie auch bei Radioanlagen etwas draufhaben, muss sich noch zeigen. Testautos mit Fender-Sound sind bislang nicht verfügbar.

VW lässt es beim Beetle ordentlich krachen. Es gibt einen Heckspoiler, Direkteinspritzung, Doppelkupplungsgetriebe, Rallyestreifen, Kohlefaser-Look, leuchtende Farbwechsel-Lautsprecher, Zusatzinstrumente auf dem Armaturenbrett, darunter einen Chronographen, der automatisch den Sprint von null auf 100 Stundenkilometer misst – kurzum: Es gibt ganz viele interessante Spielereien, mit denen eine Frau überhaupt nichts anfangen kann. Herrlich.

Und wenn erst mal – vermutlich 2012 – die heiß gemachte R-Version beim Händler ankommt, dann könnte aus dem „Kugel-Porsche" tatsächlich ein Porsche-Killer werden.

VW Beetle Black Turbo

Länge: **4278 mm**
Breite: **1808 mm**
Höhe: **1486 mm**
Gewicht: **1439 kg**
Sprint 0-100 km/h: **7,5 s**
V-Max: **223 km/h**
Zylinder: **4**
Hubraum: **1984 ccm**
Leistung: **200 PS**
Drehmoment: **280 Nm**
Leistungsgewicht: **7,2 kg/PS**
Preis: **34.111 Euro**

Mediaboom.biz

Besitzerstolz: Seinen 62 Jahre alten Land Rover Serie 1 nennt Unternehmer Dag Rogge liebevoll „Landy“

Auch Sie lieben Ihren alten Schlitten
und wollten außerdem schon immer mal im Playboy vorfahren? Dann schreiben Sie uns. Über sich und Ihr Auto. Ein Foto von Ihnen und Ihrem geliebten Wagen dazu, und schon ist Ihre Bewerbung fertig. **Die schönsten Fahrzeuge und die besten Liebeserklärungen erscheinen künftig an dieser Stelle.**

LAND ROVER SERIE 1 FOLGE 20

Mein Schlitten & Ich

Der Mann liebt die Ferne. Doch seine größte Liebe steht daheim in der Garage: Dag Rogge, Unternehmer und Freizeit-Bauer, fährt einen **Land Rover Serie 1** aus dem Jahr 1949. Das perfekte Auto fürs kleine Abenteuer zwischendurch

TEXT DAG ROGGE **FOTOS** LUTZ RATHMANN

Vor 30 Jahren hätte ich mir nicht träumen lassen, dass ich mal mein Herz an ein altes Auto verlieren würde. Doch Maurice Wilks hätte, als er vor 63 Jahren den Land Rover präsentierte, auch nicht gedacht, dass seine Marke mal Kult werden würde. Ob mit dem Freelander, dem Discovery oder dem Defender – die Engländer haben mich zu den exotischsten Plätzen der Welt gebracht. Da heute noch 75 Prozent aller je gebauten Land Rover in der Welt unterwegs sind, habe ich schon oft mit so einem „Oldie“ geliebäugelt.

In den letzten Jahren sind mir einige seltene Exemplare über den Weg gefahren, doch stets war da dieses kleine „Aber“. 1000 Gründe, sich nicht an ein altes Auto zu binden. Dann, Ende 2009, klingelte mein Telefon. Mein alter Freund und Fotograf Craig aus England sagte: „I found your car, Dag.“ Einen Land Rover Serie 1 aus dem Jahre 1949, erstes Produktionsjahr, top restauriert! Sollte der es wirklich sein, mein Traum vom Auto? „Craig, ich benötige Bilder“, sagte ich und

Mediaboom.biz

fühlte mich wie der fünfjährige Dag am 23. Dezember. Doch mein Auspacken an Heiligabend verlief dieses Mal eher unromantisch: Mail öffnen – und da war er, der kleine „Landy". Im Vergleich zum heutigen Defender ein Winzling, klassisch grün, mit Winde und Riemenantrieb. Bereit für die Feldarbeit an der Dreschtrommel. Sein Aussehen: wie neu. Das Führungszeugnis: makellos. Mein „Landy"!

Heute, fast zwei Jahre später, habe ich noch keinen Moment bereut, ihn gekauft zu haben. Wenn ich nach einem langen Winter den alten Herrn aus der Garage hole, habe ich oft den Eindruck, dass er sich beim Drücken auf den Anlasserknopf genauso freut wie ich. Überall, wo wir vorfahren, ernten wir freundliche Blicke oder gar Applaus. Es gibt viele Oldtimer, die tolle Autos sind und viel Historie haben, aber bei mir lösen sie nicht dieses Glücksgefühl aus. Wenn ich wie in diesem Jahr auf der Oldtimer-Rallye Hamburg–Berlin unterwegs bin, freut es mich immer wieder, dass ich mit dem Kleinen vielen Menschen eine Freude machen kann. Ein 62 Jahre alter Geländewagen ist auf deutschen Straßen sehr selten zu sehen. Ich genieße es, bei schönem Wetter offen mit 1500 ccm und 50 PS langsam durch die Lande zu zuckeln. Bei jedem Defender, der mir entgegenkommt, hebe ich die Hand zum Gruß und denke „danke, Craig".

Winker statt Blinker, Jacke statt Heizung: Wer einen Land Rover Serie 1 fährt, muss auf Komfort verzichten – tut es aber gern

Land Rover Serie 1

Länge: **3352 mm**
Breite: **1549 mm**
Höhe: **1854 mm**
Gewicht: **1200 kg**
Sprint 0-100 km/h: **nicht möglich**
V-Max: **90 km/h**
Zylinder: **4 (Reihe)**
Hubraum: **1595 ccm**
Leistung: **50 PS**
Drehmoment: **108 Nm**
Leistungsgewicht: **23,53 kg/PS**
Preis (1949): **450 GBP**
Wert heute (Zustand 2): **19.500 Euro**
Wertermittlung: Classic Data

Letztens musste der alte Herr für ein Foto-Shooting ins Gelände. Es war schon beeindruckend, wie er das mit 62 Jahren bewältigte. Wie ein junger Hüpfer. Es ist aber im Vergleich zu heutigen Offroadern noch harte Arbeit, einen Land Rover Defender der Serie 1 im Gelände zu fahren. Er ist nur mit dem Nötigsten ausgestattet – außer Voltmeter, Tacho und zwei Kontrollleuchten hat der permanente Allradantriebler keine Hilfsmittel. Blinker gibt es nicht, dafür aber Winker. Heizung? Nein, Jacke!

Genau das macht es aus. Beschränkt auf das Nötigste, ist man in der Lage, mit ihm durch die Wüste, den Dschungel oder den Regenwald zu fahren. Ich bin froh, dass wir uns gefunden haben. Weite Welt, wir kommen. Und haben noch viel vor!

PÜTZERS MÄNNERSPIELZEUGE

Basic Instinct

Ein Handy, mit dem man ausschließlich telefonieren kann? Absurd, findet unser **Technik-Nerd.** Bis seine Freundin das Gerät eines gewissen John gut findet …

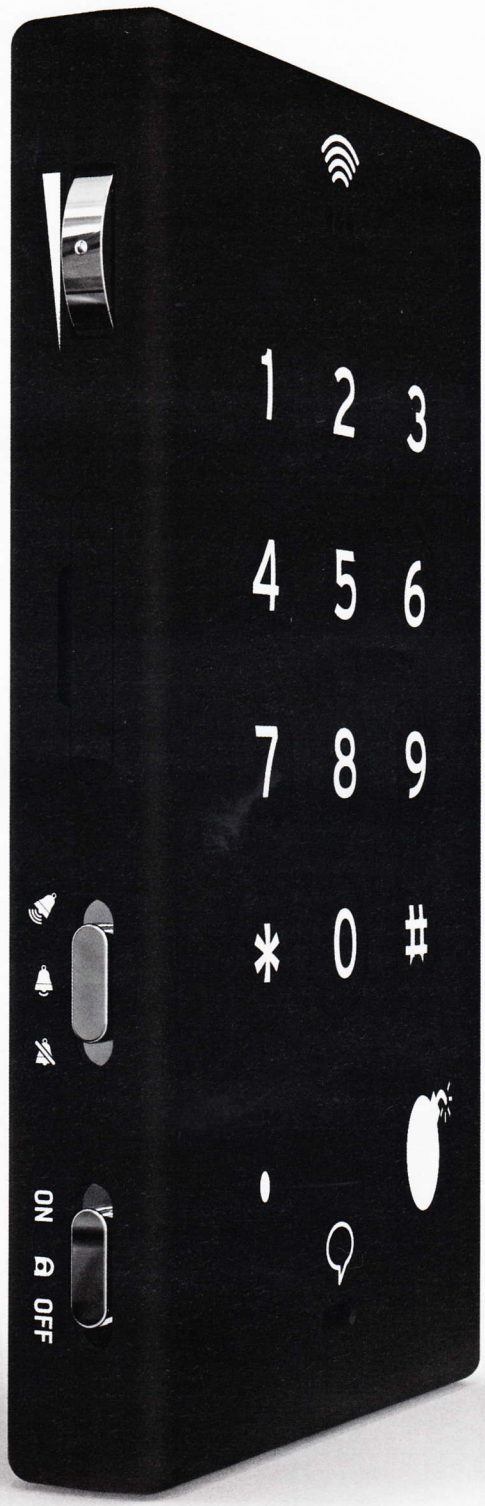
TEXT TOBIAS PÜTZER

Ich habe MAIDS. MAIDS steht für Mobile and Internet Dependency Syndrome. Zu Deutsch: Sobald ich mal eine Minute nichts mit mir (oder meiner Freundin) anzufangen weiß, im Bus sitze oder an der Supermarktkasse anstehe, greife ich zu meinem iPhone. Mails checken, im Netz surfen, sinnfreie Facebook-Einträge posten oder „Angry Birds" spielen. MAIDS ist zwar nicht ansteckend, nervt meine Freundin aber trotzdem.

Und als ich mich neulich beim Abendessen mehr mit meinem Handy als mit Ivonne beschäftige (neuer Highscore bei „Angry Birds"!), liegt die Quittung drei Tage später auf meinem Schreibtisch: John's Phone. Der radikale Gegenentwurf zum iPhone, der Antichrist für Gadget Geeks, das Dumbphone. Sieht gut aus, kann aber nichts. Außer Telefonieren. Und das ist wörtlich zu nehmen. Keine SMS, keine Kamera, kein „Angry Birds". Verbunden mit diesem „Geschenk" ist die Aufgabe, eine Woche mit John's, statt mit Steve's Phone zu verbringen. „Schaffst du das?", fragt Ivonne. Ha!

Neue Bekanntschaften müssen gepflegt werden. Bei John bedeutet das, die wichtigsten Nummern aus meinem iPhone mit seinem Telefonbuch zu synchronisieren. Also ziehe ich den integrierten Stift aus dem Handy, öffne die Klappe auf der Rückseite des Telefons, nehme den Block heraus und schreibe sie auf. Das ist sooo 1980. Aber irgendwie sympathisch. Ein Back-up meiner Nummern bekomme ich ab jetzt in jedem Copyshop.

Ich verschlafe am nächsten Morgen. John hat keine Weckfunktion. Beim Kaffee kommt der erste Anruf rein. Auf dem einzeiligen Display sehe ich eine mir unbekannte Nummer.



Ivonnes Nummer, wie ich beim Abheben erfahre. Mein neues Telefon zeigt nämlich nur Zahlen an, keine Buchstaben. Erschreckend. Ich weiß nicht einmal die Telefonnummer meiner Freundin auswendig – genau genommen kenne ich von niemandem die Nummern.

Auf der Fahrt zur Arbeit, die ich schon Hunderte Male mit dem Bus unternommen habe, entdecke ich eine neue Bar in meinem Viertel, einen mir unbekannten Delikatessenladen und eine hübsche Brünette zwei Reihen weiter, die mich anlächelt. Alles Dinge, die mir sonst entgehen, weil ich auf mein Display starre. Manchmal verpasse ich dabei sogar meine Haltestelle.

Ich merke jetzt schon, John und ich könnten Freunde werden. Vielleicht nicht die engsten. Aber er scheint ein unkomplizierter Typ zu sein. Jemand, der mir zwar die weite Welt vorenthält, dafür meinen Blick für die direkte Umgebung schärft. Ich werde gern eine Woche mit ihm verbringen, ihn vielleicht mit in den nächsten Urlaub nehmen, beim Ausgehen am Wochenende dabeihaben, und er wird mich sicherlich zum nächsten Abendessen mit Ivonne begleiten.

Jetzt muss ich aber erst mal die Auskunft anrufen, die Nummer meines Büros erfragen und denen sagen, dass ich mich verspäte. Stift und Block habe ich ja dabei.

Einfach leben – das ist mit High Tech manchmal schwerer als ohne. Hier schreiben **Michael Görmann** und **Tobias Pützer** abwechselnd über Technik für Playboys.

John's Phone

Größe:	**105 x 70 x 15 mm**
Netz:	**Quad-Band**
Stand-by:	**drei Wochen**
Preis:	**ab 69,95 Euro**
Infos:	***johnsphones.com***

Mediaboom.biz

STIL

ALLES, WAS SIE DIESEN MONAT BESSER AUSSEHEN LÄSST

ESSENTIAL DES MONATS

DIE JEANS

Eine Jeans ist wie eine Flasche Bier: Eine geht immer – und von der richtigen Sorte kann man nie genug vorrätig haben

Diesel, *ca. 180 Euro*
G-Star, *ca. 100 Euro*
ADenim, *ca. 120 Euro*
Kuyichi, *ca. 120 Euro*
Camel Active, *ca. 80 Euro*
Replay, *ca. 170 Euro*
Calvin Klein Jeans, *ca. 160 Euro*

FOTO: ANDREAS ACHMANN FÜR PLAYBOY

Die Farbe:
Schwarz ist okay. Weiß nur, wenn Sie eine Villa auf Mallorca besitzen. Und Rot bis Rosa, wenn Sie mindestens zwei besitzen und Hits komponieren. Für alle anderen gilt: Nichts geht über eine blaue Jeans.

Der Schnitt:
Es gibt so viele verschiedene Jeans-Variationen wie Ketchup-Soßen für den Burger. Und jedes Mal, wenn man eine probiert, denkt man wieder: Trifft sie meinen Geschmack? Niemandem passt jede.

Der Stil:
Die Jeans kann heute zu beinahe allen Anlässen getragen werden. Stil beweisen Sie darin, was Sie dazu tragen: **Einfach umblättern ...**

Mediaboom.biz

JEANSKUNDE

Echt **guter Stoff**

Sie ist der beste Kumpel im Schrank, macht alles mit, verzeiht durchsoffene Nächte, lange Arbeitstage, große und kleine Ausrutscher. Anders ausgedrückt: Mit der **richtigen Jeans** kann man alt werden. Dass sie nicht zu jedem Anlass passt, ist hingegen nur ein Gerücht. Hier drei Gegenbeweise

PRODUKTION SABRINA SIEGEL **FOTOS** FABIAN FRINZEL

Für die **FREIZEIT**

REDAKTION: JEMIMA GNACKE/PLAYBOY. MODEL: FLORIAN RÖDER. HAARE & MAKE-UP: ARZU KÜCÜK. FOTOASSISTENT: STEFAN HAUCK

Der James-Dean-Look

Jeans und T-Shirt sind die beste Grundausstattung, um in einem schnellen Auto zu sitzen oder die Zeit einfach nur verstreichen zu lassen. Nach diesem Grundsatz hat sich nicht nur James Dean gekleidet. Doch so lässig die reduzierte Basisvariante auch daherkommt, so sehr müssen die Details stimmen. Wer seine Lässigkeit betonen will, ohne gleich als Angeber abgestempelt zu werden, macht mit leicht hochgerollten T-Shirt-Ärmeln, bequem sitzenden Jeans und umgekrempelten Hosenbeinen alles richtig.

T-SHIRT: *American Apparel, ca. 20 Euro.* **PULLOVER:** *Gant, ca. 150 Euro.* **JEANS:** *Edwin, ca. 130 Euro.* **GÜRTEL:** *Folk, ca. 80 Euro.* **SCHUHE:** *Jack Purcell, 80 Euro.* **ARMBAND:** *Giorgio Martello, 200 Euro*

Mediaboom.biz

Für das **DATE**

Der Preppy-Look

Auch wenn es der Postfeminismus nicht wahrhaben will, aber bei der ersten Verabredung sind vor allem die Äußerlichkeiten entscheidend. Wer also in kurzen Hosen erscheint, sollte beten, dass sich das Date an den Strand verlagert. Wer sich für den Anzug entschieden hat, sollte wissen, dass es in die Oper geht. Der Preppy ist die Musterknaben-Variante zwischen chic und sportlich. Am besten: kariertes Hemd zum Cardigan und einer gekrempelten, schmalen Jeans. Die Brogues mit Schnalle sind ein Upgrade zum Sneaker.

HEMD: *Penfield über Harvest, ca. 100 Euro.* **CARDIGAN:** *Folk, ca. 160 Euro.* **JEANS:** *Wrangler, ca. 90 Euro.* **SCHUHE:** *Tommy Hilfiger, ca. 150 Euro*

Für den **JOB**

Der Erfolgs-Look

Wer Jeans mit Sakko kombiniert, will nicht nur vor dem Türsteher auf Nummer sicher gehen. Wenn man gewisse Dinge beachtet, ist diese Kombination auch die perfekte Arbeitskleidung. Die Jeans sollte gerade geschnitten und in einer einfarbigen Waschung (ohne Löcher und Bleach) gehalten sein, am besten dunkel. Dazu ein Sakko aus festerem Material und unbedingt Lederschuhe tragen. Beim Kauf darauf achten, dass der Hosensaum nicht zu lang ist, da er sonst nach einiger Zeit zertreten an der Ferse klebt. Ideal für Geschäftsreisen, bequem im Flieger und vor allem: keine Sitzfalten.

HEMD: *van Laack, ca. 140 Euro.* **KRAWATTE:** *Louis Vuitton, ca. 140 Euro.* **SAKKO:** *Digel, ca. 180 Euro.* **JEANS:** *Levi's 505, ca. 110 Euro.* **SCHUHE:** *Asos, ca. 70 Euro*

Mediaboom.biz

LINKS:
Brille: *Ray-Ban Aviator, ca. 140 Euro.* **Mantel:** *Patrick Mohr, ca. 500 Euro.*
Shirt: *Balmain, ca. 270 Euro, über verypoolish.com.*
Hose: *privat.*
Schuhe: *Levi's, ca. 140 Euro*
RECHTS:
Hemd: *Levi's, ca. 120 Euro.*
Kette: *Werkstatt München, ca. 390 Euro*

Mediaboom.biz

„MANNSEIN WAR EINE ZEIT LANG *NICHT SO ANGESAGT*“

*Im TV ist der Schauspieler **Henning Baum** „Der letzte Bulle“. Im wahren Leben einer der letzten Urtypen. Aus Mode macht er sich nichts. Ein guter Grund für uns, seinen Stil einmal genauer zu betrachten*

FOTOS PHILIPP MÜLLER **PRODUKTION** SAMIRA FRICKE **INTERVIEW** KIRA BRÜCK

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

„KURZ BEVOR JEANS RICHTIG GEIL AUSSEHEN, *FALLEN SIE LEIDER AUSEINANDER“*

Mediaboom.biz

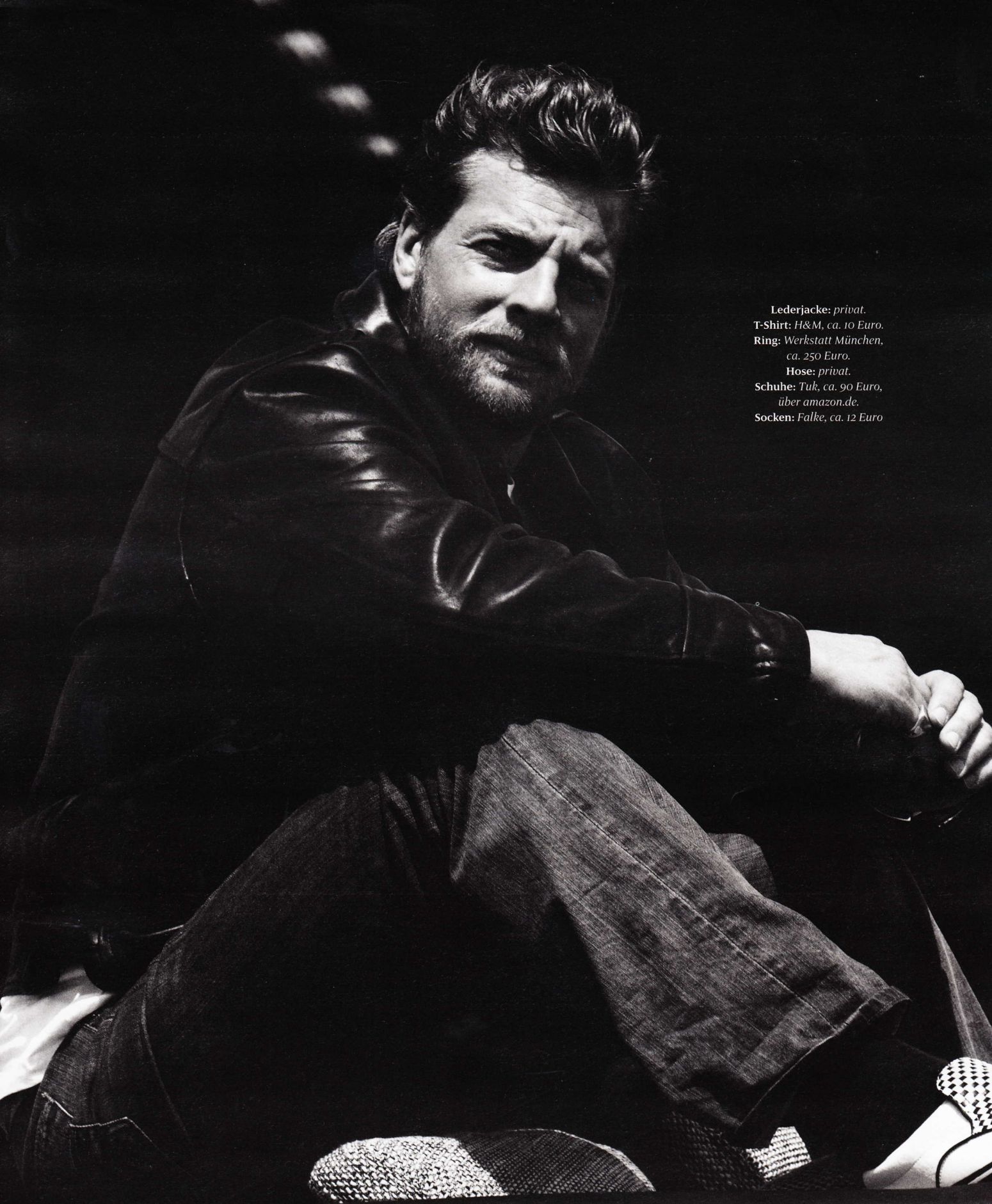
Shirt: *Neil Barrett, ca. 100 Euro, über verypoolish.com.*
Ring: *Werkstatt München, ca. 250 Euro.*
Hose: *Levi's, ca. 100 Euro.*
Schuhe: *Julius, ca. 1250 Euro, über verypoolish.com*

Mediaboom.biz

Mantel: *Diesel Black Gold, ca. 230 Euro.*
T-Shirt: *H&M, ca. 10 Euro.*
Hose: *Levi's, ca. 100 Euro.*
Schuhe: *Tuk, ca. 90 Euro, über amazon.de*

PRODUKTIONSASSISTENZ: JEMIMA GNACKE. HAARE & MAKE-UP: GREGOR MAKRIS @ BIGOUDI.COM; VIELEN DANK AN HELI TRANSAIR UND AN LILIAN LORENZ!

Mediaboom.biz



Lederjacke: *privat.*
T-Shirt: *H&M, ca. 10 Euro.*
Ring: *Werkstatt München, ca. 250 Euro.*
Hose: *privat.*
Schuhe: *Tuk, ca. 90 Euro, über amazon.de.*
Socken: *Falke, ca. 12 Euro*

Mediaboom.biz

„OHNE ECHTE MÄNNER *GEHT'S EBEN NICHT“*

Brille: *Ray-Ban Aviator, ca. 140 Euro.*
Pullover: *Mihara Yasuhiro, ca. 350 Euro, über verypoolish.com.*
Hose: *Levi's, ca. 100 Euro*

Mediaboom.biz

*Schauspieler **Henning Baum** ist die Reinkarnation des wilden Mannes – dafür lieben ihn die Frauen. Und wir? Sprechen mit ihm übers Mannsein, Mode-Unsinn und die weltbesten Busen*

Wir treffen Henning Baum, 39, am Flugplatz in Egelsbach bei Frankfurt. Er reist im Helikopter an – und landet das Ding gleich selbst. Die Pilotin ist schwer beeindruckt von Baums Geschicklichkeit. Er sitzt zum ersten Mal in einem Hubschrauber-Cockpit. Abseits von Fliegern und Fluglärm suchen wir uns ein ruhiges Plätzchen zum Reden. Und zum Schnitzelessen.

Playboy: Herr Baum, sind Sie der letzte echte Mann im deutschen Filmbusiness?
Baum: Ja, bin ich. Deswegen habe ich manche Rollen auch nicht bekommen. Mannsein war eine Zeit lang nicht so angesagt.
Playboy: Wie meinen Sie das?
Baum: Wenn ich als junger Kerl ins Kino gegangen bin, habe ich Typen wie Clint Eastwood, Nick Nolte, Harrison Ford und Sylvester Stallone bewundert. Sehr männliche Haudegen, die sich nie so alberne Fragen gestellt hätten wie: „Was muss ich beim ersten Date beachten?"
Playboy: Mittlerweile scheint der ganze Kerl wieder Konjunktur zu haben.
Baum: Ja klar, weil es ohne echte Männer eben nicht geht. Sonst wäre „Der letzte Bulle" ja auch nicht so erfolgreich. Mick Brisgau, der letzte Bulle, lag 20 Jahre im Koma, wacht plötzlich im Hier und Jetzt auf. Ein Kerl aus den 80ern mit Chauvi-Allüren und Zigarettenqualm. Das hat für die Zuschauer einen Reiz.
Playboy: Den Sie uns bitte einmal genauer erklären.
Baum: Mick hält sich völlig fern von Trends, Zeitgeist interessiert ihn nicht. Er nimmt das Leben, wie es kommt – das würde ich auch für mich in Anspruch nehmen. Da hat man halt einen Spruch auf den Lippen, dann gibt's auch mal einen Klaps auf den Hintern. Das ist nicht böse oder abwertend gemeint, sondern eher anerkennend.

Baum spielt an auf die Filmszene in der allerersten Folge des „letzten Bullen", die keine Zweifel aufkommen lässt, aus welcher Epoche Mick Brisgau in die Jetztzeit geplumpst ist: Die Polizeipsychologin stellt sich Mick vor, und er sagt: „Auf Ihre Couch leg ich mich doch gern!" Sie kontert: „Entzückend, wenn Sie mir jetzt noch in die Wange kneifen, werden wir sicher ganz dicke Freunde." Er wieder: „Herzchen, da bin ich dabei" – und klapst ihr im Vorbeigehen auf den Hintern.

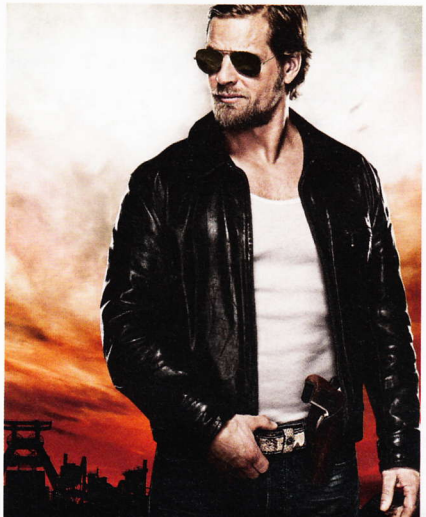
Playboy: Das finden Frauen heute toll?
Baum: Ganz genau. Denen gefällt das Authentische. Mick macht sein Ding, lässt sich nicht irritieren. Wenn ihn einer provoziert, dann zeigt er ihm, dass er morgens fünfmal früher aufsteht. Dann gibt's bei Bedarf auch mal ein paar auf die Nuss.
Playboy: Was können Männer heute von Mick Brisgau lernen?
Baum: Sie sollten sich nicht fragen: Was muss ich tun, um angesagt zu sein? Das ist total unmännlich. Ein Kerl, der sich so was fragt, ist immer noch ein Jugendlicher.

Mediaboom.biz

Playboy: Klingt plausibel.
Baum: Jeder Mensch hat einen inneren Kompass, der ihm zeigt, welchen Weg er gehen soll und welche Talente in ihm stecken. Verlernt man, auf diese Intuition zu hören, steht man irgendwann dumm da und hängt in irgendeiner Tretmühle fest. Spätestens in der Midlife-Crisis kommt dann das große Zähneklappern: „Ich habe nicht gelebt, nur gearbeitet, und mein Sportwagen macht mich auch nicht glücklich – das muss ich jetzt nachholen." Und dann fängt der Stress an.
Playboy: Dann sucht man sich eine junge Frau, die meistens anstrengend ist.
Baum: Oh ja, das hat schon Sokrates erfahren müssen, als er seine Xanthippe heiratete. Das war's dann mit lustigen Partys und erbaulichem Small Talk. Die hat ihn ständig gequält: „Wann bist du zu Hause?"
Playboy: Apropos Frauen …
Baum: … Sie wollen jetzt bestimmt eine Anmachstrategie hören.
Playboy: Klar.
Baum: Auf gar keinen Fall einen Anmachspruch! Es gibt keinen einzigen guten. Klar ist es schwer, auf jemanden zuzugehen. Ein Mann sollte es mit Charme, guten Manieren und etwas Wagemut probieren.
Playboy: Was hat sich beim Flirten in den letzten 20 Jahren verändert?
Baum: Ich bitte Sie, das läuft doch alles so ab wie vor 10.000 Jahren. Dieses ganze Balzverhalten ist doch nie und nimmer Trends unterworfen.
Playboy: Frauen beschweren sich, dass Männer nicht mehr richtig angreifen.
Baum: Selbst schuld. Die müssen eben Typen finden, die nicht verunsichert sind. Welche, die entspannt sind und souverän und das Leben nicht nach Effizienzkriterien bewerten.
Playboy: Was meinen Sie mit verunsichert?

„WER SICH FRAGT, WAS ANGESAGT IST, *IST EIN JUGENDLICHER"*

Baum: Ein Großteil der Menschen ist doch verunsichert. Man müsste ihnen die ganze Zeit eintackern: Hier und jetzt! Hier und jetzt! Viele verharren in der Vergangenheit oder richten ihr ganzes Streben auf die Zukunft: „Ich will abnehmen, ich will Karriere machen." Sie sind mit dem gegenwärtigen Zustand komplett unzufrieden. Völlig plemplem. Sie verpassen das eigentliche Leben.
Playboy: Wie halten Sie es eigentlich mit Ihrer Kleidung?
Baum: Wie auch sonst im Leben: keine Trends. Ich trage meine Sachen lange. Kurz bevor Jeans so richtig geil aussehen, fallen sie leider auseinander.
Playboy: Sie gelten als Motorrad-Enthusiast. Welche Maschine fahren Sie?
Baum: Einen Engländer. Ganz im Ernst: Welcher Mann ist kein Technikfreak? Jeder Kerl liebt rudimentäre Technik, die er versteht, wo nicht allzu viel Elektrik alles verkompliziert. Auch ein guter Sound ist faszinierend. Dinger, die brüllen und wo man sich draufsetzt, das macht einfach Laune.



Der beste Bulle

Henning Baum, 1972 in Essen geboren, tritt nach seinem Besuch der Schauspielschule in Bonn seit 1996 im deutschen TV auf. Richtig bekannt wird er als Leo Kraft in der Krimi-Serie „Mit Herz und Handschellen" - dafür erhält er 2004 den Deutschen Fernsehpreis. Seit 2009 begeistert Baum wöchentlich bis zu vier Millionen Zuschauer als „Der letzte Bulle" (Bild links), 2011 wird er dafür mit dem Bayerischen Fernsehpreis ausgezeichnet. Aktuell dreht Baum in Essen die dritte Staffel, die im Frühjahr 2012 auf SAT.1 ausgestrahlt wird. Staffel eins und zwei gibt's auf DVD.

Playboy: Sie leben in Essen, sind in den Krupp'schen Anstalten geboren. Was fasziniert Sie am Ruhrgebiet?
Baum: Viele meiner alten Freunde sind hier. Einige meiner Kumpels haben noch unter Tage gearbeitet. Wenn man in den Schacht fährt und 800 Meter unter der Erde durch die Finsternis gräbt, da muss man sein Tagewerk bestehen und wieder heil an die Oberfläche kommen. Oben angekommen, spürt man die Lebensfreude. Dann machen die Kumpels Späßchen, gehen noch ein Bierchen zischen. Was sollen die sich Gedanken über Trends machen?
Playboy: Wie halten Sie sich eigentlich fit? In einer Essener Muckibude?
Baum: Ach was, Gymnastik mach ich! Soll ich mal vormachen?

Henning Baum legt sich auf den Boden und macht in einer Wellenbewegung Liegestütze.

Baum: Ich habe in den letzten 20 Jahren viel Sport gemacht, mit Boxern, Ringern und Judokämpfern trainiert. Die Fittesten unter denen machen Gymnastik. Ich habe mir Übungen zusammengestellt, die ich überall machen kann. Man braucht nichts dazu als zwei Quadratmeter Platz und Wille.
Playboy: Also kein Fitnessstudio?
Baum: Studios sind schon okay, aber ich brauche sie nicht. Der Wille ist entscheidend. Ich kann Ihnen zehn Übungen aufschreiben. Wenn Sie die wirklich machen, sind Sie in einem Vierteljahr fit.
Playboy: Was macht Sie richtig aggressiv?
Baum: Wenn Dinge, die eigentlich erledigt werden müssen, nicht getan werden, weil sich Menschen hinter einem Apparat – einer bürokratischen Struktur – verstecken. Und wenn es ungerecht zugeht. Aber sonst bin ich eher ein ruhiger Typ.
Playboy: Was treibt Sie im Leben an?
Baum: Der Spieltrieb. Ich freue mich immer, wenn es ein kleines Spielchen gibt.
Playboy: So, Herr Baum, das wär's.
Baum: Noch eine Sache zu den Mädels im Playboy: Der Busen kann ruhig echt sein. Frauen sind heute so clean, rasiert und mit unechten Brüsten. Eine gute Brust muss ein bisschen hängen, ich möchte die Schwerkraft erkennen. Wenn alles vermeintlich perfekt ist, wo bleibt dann das Verheißungsvolle, Lebendige, die Spannung?

Interview: Kira Brück

Mediaboom.biz

HISTORISCHER STOFF

SPITZEN-HEMD

Die amerikanische Firma **Arrow** fertigte schon Hemden, als es noch üblich war, den Kragen und nicht das Kleidungsstück zu wechseln. Jetzt will das 160 Jahre alte Unternehmen den europäischen Markt erobern

TEXT TOBIAS MOORSTEDT

Ein Schlachtfeld mitten in der Innenstadt: Im Vorgarten des stilvollen Stadthauses in Amsterdam stecken drei, vier, fünf große Silberpfeile tief in der Erde. Daneben ein paar Tulpen und eine kleine Hecke. Es ist merkwürdig still. Keine Polizei, kein Stimmengewirr, keine Verwundeten – und doch sieht es so aus, als hätte man den Angriff eines indianischen Reiterkommandos auf das europäische Establishment, den Kampf zwischen dem Wilden Westen und dem alten Mutterland nur um Minuten verpasst. Als seien die Kriegsschreie und Klänge der Hufe gerade erst in der Ferne verklungen. Und irgendwie stimmt das ja auch.

Michael Arts sitzt in seinem Büro und schmiedet Eroberungspläne. Der erfahrene Modemanager ist Präsident des Konzerns Phillips-Van Heusen Europe (PVHE) und will mit der uramerikanischen Marke Arrow das modische Herrenhemd neu erfinden – oder besser: Es zurück zu seinen Wurzeln bringen. Und gleichzeitig nach vorn.

Das Stadthaus in Amsterdam, das als Arrow Concept Store und PVHE-Konzernzentrale dient, sieht mit den dunklen Holzpaneelen, den vielen Glasvitrinen und schweren Ledersesseln aus wie eine Mischung aus Museum und einem Gentlemen's Club an der Upper East Side von New York. In Glaskästen und Bilderrahmen hat Michael Arts die Geschichte von Arrow ausstellen lassen – „damit europäische Kunden, die mit der Legende nicht so vertraut sind, ein Gefühl für die Marke bekommen".

Der Macher

Michael Arts hat gut lachen. Der Präsident von PVHE zeigt der amerikanischen Hemdenfirma Arrow, wie man Hemden verkauft. Sie zeigt ihm dafür, wie man seit 160 Jahren Hemden macht

Da sieht man alte Werbeanzeigen aus dem frühen 20. Jahrhundert, vergilbte Schnittmuster, Fotos sowie originalverpackte Arrow-Produkte aus den 20er-Jahren. 100 Jahre alte Hemdkrägen, die hinter Glas und auf Metallständern fremd aussehen wie ein archäologisches Artefakt aus einer untergegangenen Kultur.

Aber das ist natürlich Quatsch. Das Hemd, egal, ob Karo, Button-Down oder Dress-up, ist nicht tot, sondern erlebt gerade seine Renaissance: „Das Hemd ist der neue Anzug", schreibt der New Yorker Modepapst Glenn O'Brien in seinem Buch „How To Be A Man", die letzte Hülle, die sich unsere zum FKK tendierende Kultur noch gönnt.

Die Ursprünge der Marke Arrow reichen zurück bis in das Jahr 1820 und in einige Familien, die an der amerikanischen Ostküste ihr Geld mit Kragenmacherei verdienten. „Hemden waren damals ein Statussymbol des neuen Bürgertums", erklärt Arts, „aber weil man sich nicht so viele Hemden leisten konnte, trug man Krägen zum Anstecken." 1851 tauchte der Markenname dann zum ersten Mal auf. In den folgenden Jahrzehnten wuchs Arrow zur ersten und wichtigsten Modemarke Amerikas, war maßgeblich bei der Entwicklung von

Mediaboom.biz

Mode-Innovationen wie dem weichen Kragen und dem bügelfreien Hemd beteiligt. „Es gab Zeiten, in denen acht von zehn verkauften Hemden in den USA aus unserem Haus kamen." Michael Arts klingt stolz, wenn er die große Vergangenheit der Firma beschwört, aber er gibt auch zu: „In den 50er- und 60er-Jahren hat sich die Marke auf dem Erfolg ausgeruht und ist ein bisschen eingeschlafen."

Zeit also für einen Weckruf. Im Jahr 2011 – 160 Jahre nach der Gründung – will PVHE die Marke zu neuem Erfolg führen. Zu diesem Zweck haben sie die vielen verschiedenen Lizenzen, die Arrow bislang in Europa vergeben hatte, zurückgekauft. Man will sich wieder auf die „Kernkompetenz konzentrieren". Heißt: modische, gut geschnittene Hemden zu einem vernünftigen Preis anbieten. „Viele Menschen kaufen Hemden doch beim Discounter", sagt Arts. „Das sieht man leider auch auf der Straße."

Manchmal klingt Michael Arts wie ein Historiker. „Das moderne Shirt", sagt er, „wurde in Amerika erfunden." Zusammen mit der restlichen Moderne. Im späten 19. Jahrhundert, der Geburtsstunde von Arrow, fahren Eisenbahnen im Stundentakt zwischen New York und Philadelphia, die Telegrafendrähte glühen, die Fließbänder schalten einen Gang hoch, und die Werber packen die bunten Stifte aus. Für diese neue Welt brauchte man neue Kleider. Arrow, erzählt Arts stolz, habe die Konsumgeschichte mitgeschrieben. Im frühen 20. Jahrhundert entwarf der deutsche Auswanderer und Maler J. C. Leyendecker den sogenannten Arrow Collar Man, die erste Werbefigur der Geschichte. Der maskuline und trotzdem elegante Arrow Man war der Idealtypus des Mannes dieser Zeit, eine Mischung aus George Clooney, Meister Propper und Herrn Kaiser aus dem Werbeblock. Eine Figur, die so präsent war, dass viele Menschen eine persönliche Beziehung zu der Zeichnung entwickelten, Liebesbriefe schrieben oder um Stil-Tipps baten.

Die historischen Werbeanzeigen werden in allen Arrow Concept Stores zu sehen sein, die bald in ganz Europa eröffnen. Die Plakate sind erstaunlich modern. Da gibt es ein Motiv aus den 50er-Jahren – eine große, schöne Frau, ein kleiner, schlampig angezogener Mann, das klare Motto: „Ohne Arrow Hemd gibt es kein Happy End für das Date!". „Das war 1950. Da standen die meisten Frauen noch am Herd." Arts lacht: „Es sieht aus, als hätten Don Draper und die anderen Werber aus ‚Mad Men' das Motiv entworfen."

Im Frühjahr 2010 entdeckte der Konzernchef im New Yorker Stadtteil Queens einen Schatz. In einer alten Lagerhalle fand er das Arrow-Archiv. Zusammen mit einigen Mitarbeitern entrümpelte er die Lagerhalle und förderte unzählige Artefakte und Fundstücke zu Tage: historische Schnittmuster, Stoffproben, Bedienungsanleitungen. Arts geht kurz zu seinem Schreibtisch und holt eine kaputte Schachtel mit alten Stoffmustern aus einer Schublade. „Manche Stoffe sind so alt, dass Textilhersteller vergessen haben, wie man sie herstellt", sagt der Arrow-Chef. Er, der auch als Creative Director fungiert, und seine Mitarbeiter lassen sich von den historischen Mustern und Schnitten zu ihren neuen Kollektionen anregen. Es ist die Frage, ob europäische Kunden die Marke Arrow, die anders als viele andere uramerikanische Firmen wie Coca-Cola, Levi Strauss oder Ford, keinen Ikonen-Status besitzt, auch annehmen werden.

Michael Arts ist jedenfalls der richtige Mann, um eine Marke zu etablieren. Warum? Er kommt aus Belgien. „Ich hatte von Geburt an zwei Hüte auf", sagt er, Nord und Süd, Wallonen und Franzosen, zwei Sprachen, zwei Kulturen. Er arbeitete bei Ralph Lauren in Paris und kam irgendwann zu dem Schluss: „Unsere Welt ist schizophren. Man muss sich in den verschiedenen Systemen anpassen." Später brachte Arts die Marke Tommy Hilfiger nach Europa und merkte, dass die Menschen ganz unterschiedliche Dinge mit der unbekannten Marke verbanden: HipHop, Sportswear, Preppytum. „Neue Marken müssen sich auf ihren Kern konzentrieren", sagt Michael Arts.

Er hat den schizophrenen Stil perfektioniert, trägt Jeans, Hemd und Sakko, keine Krawatte, dafür aber Einstecktuch. Er fühlt sich wahrscheinlich auf dem Burning Man Festival ebenso wohl wie bei den Opernfestspielen in Bayreuth. „Eine neue Marke darf sich nicht aufführen wie der neue Sheriff in der Stadt", sagt Arts. Aber ein paar Pfeile kann man ruhig mal verschießen.

5 Fakten

Was Sie über Arrow wissen sollten

1 **DER MARKENNAME** *Arrow bedeutet auf Englisch Pfeil. Das Unternehmen machte ihn zu ihrem Markensymbol.*

2 **DER BEGINN** *Das Unternehmen startete 1851 mit der Produktion von Hemdkrägen.*

3 **DIE ANZEIGENKAMPAGNEN** *Illustrator J. C. Leyendecker erfand den Collar Man, die erste Werbefigur der Geschichte.*

4 **DAS HEMD** *1960 waren 70 Prozent aller verkauften weißen Hemden in den USA von Arrow.*

5 **DAS GESCHÄFT** *2004 übernahm die Phillips-Van Heusen Corporation für 70 Mio. Dollar die Marke Arrow.*

Rollentausch: Werbemotiv mit dem Collar Man aus den 20er-Jahren (r.) Backstein und Holztische: Showroom in Düsseldorf

FOTOS: ARROW (3), SCHWITZKE-PROJECT

Mediaboom.biz

Stand und saß über allem: Cary Grant machte in jeder Lebenslage die beste aller möglichen Figuren

DIE GRÖSSTEN STILHELDEN
DER PLAYBOY STILCLUB
ALLER ZEITEN

STILHELD

DER GERADLINIGE

*Willkommen im Stilclub – **Cary Grant.** Er zeigte uns, wie man Frauen, Hollywood und Schwiegermütter erobert: indem man sich selbst treu bleibt*

Status: Inbegriff des Gentleman, geradlinig, selbstbewusst, treffsicher im Ton. „Jeder will Cary Grant sein …", stellte der gebürtige Engländer 1986 fest. Das gilt heute immer noch, siehe George Clooney. War an Charme, Zigarettenverbrauch (60 Stück an guten Tagen) und Selbstironie kaum zu überbieten: „… selbst ich will Cary Grant sein." Hätte der erste Bond werden können, lehnte aber ab. Er sei mit 58 zu alt.

Frauen: Katharine und Audrey Hepburn, Grace Kelly, Ingrid Bergman liebten ihn auf der Leinwand. Im echten Leben war er fünfmal verheiratet. Als Liebe seines Lebens gilt Sophia Loren. Als sie die Romanze 1957 für beendet erklärte, überhäufte Grant sie mit Blumen, Anrufen – konsequent, charmant, doch ohne Erfolg.

Herausragende Leistung: Ohne seine Pointen-Sicherheit wäre die Screwball-Komödie, dieses scharfzüngige Dialog-Tennis, nicht in die Filmgeschichte eingegangen. Bevor LSD 1966 verboten wurde, genehmigte Grant sich als einziger Hollywood-Beau knapp 100 Trips – blieb aber trotzdem halbwegs auf dem Teppich. Beendete seine Filmkarriere 1966 selbstbestimmt – 20 Jahre vor seinem Tod. Frank Sinatra überreichte ihm 1970 den Ehren-Oscar.

Und das können wir von ihm lernen: Er war der eleganteste Mann, der je im Kino zu sehen war. Denn ihm war klar: Zum Liniezeigen gehört mehr als die stets perfekte Garderobe. Ausdruck seiner Stil- und Selbstsicherheit: der Seitenscheitel. Der zog sich schnurgerade durch 72 Auftritte und 34 Jahre Hollywood – als Garant dafür, dass Cary Grant immer Cary Grant bleiben würde.

Coole, strenge Seitenscheitel, wie Cary Grant sie trug, überragen und krönen derzeit viele Kollektionen: Bottega Veneta, Acne, Dolce & Gabbana

REDAKTION: MORITZ PONTANI

FOTO: RUE DES ARCHIVES/ AGIP/ SÜDDEUTSCHE ZEITUNG PHOTO; ILLUSTRATION: FRANK NIKOL FÜR PLAYBOY

Mediaboom.biz

5 FRAGEN AN ...

JOSÉ MOURINHO

Am Trainer von Real Madrid scheiden sich die Geister. Die einen bewundern ihn, andere halten ihn für arrogant. Nun mal raus mit der Sprache:

Playboy: Herr Mourinho, wie wichtig ist Stil für Sie?

Mourinho: Ich denke, er ist wichtig, damit die Menschen mit sich selbst glücklich sind. Ich würde mich nicht wohlfühlen, wenn ich etwas tragen würde, nur weil es gerade in Mode ist.

Playboy: Was macht für Sie einen Mann aus?

Mourinho: In Portugal haben wir immer gesagt: „Ein Mann muss ein Buch schreiben, einen Baum pflanzen und einen Sohn zeugen." Ich habe ein Buch geschrieben, ich habe einen Baum gepflanzt, und ich habe sowohl einen Sohn als auch eine Tochter. Aber ich denke nicht, dass dies die treffendste Definition ist. Für mich ist ein Mann ein Mann, wenn er ernsthaft, ehrlich, loyal und Familienoberhaupt ist. Ich versuche, ein guter Kerl mit warmen Gedanken und Gefühlen zu sein.

Playboy: Was ist das Geheimnis Ihres Erfolgs?

Mourinho: Sie wissen, dass ich hart arbeite. Aber harte Arbeit ist nicht genug. Ich denke, man braucht einige natürliche Qualitäten, um in seinem Job gut zu sein. Und man muss Dinge mit Leidenschaft machen.

Playboy: Gibt es etwas, wovor Sie Angst haben?

Mourinho: Im Fußball habe ich vor nichts und niemandem Angst. Ich nehme den Fußball überaus ernst, aber gleichzeitig hat alles mit Spaß zu tun. Ich habe keine Angst zu verlieren.

Playboy: Bereuen Sie etwas in Ihrem Leben?

Mourinho: Ich bereue nichts, für mich ist Reue reine Zeitverschwendung. Wenn es etwas gibt, das ich getan habe und auf das ich nicht stolz bin, dann habe ich zumindest etwas daraus gelernt.

„Ich bin entweder sehr gut rasiert oder gar nicht – aber nie schlecht." Diese Haltung teilen wir mit ihm. Und Braun auch. Darum wird Mourinho ab September das neue Gesicht von Braun. (Rasierer: „Series 7 795cc", ab September erhältlich)

Eine Frage des Stils

VERY BRITISH – UND BEQUEM

Einmal hin, für immer drin: Maßanzüge aus der Savile Row legt man ungern ab

DIE EXPERTIN: DANIJELA PILIC
Unsere Modekolumnistin erklärt Ihnen an dieser Stelle jeden Monat, wie Sie vor die Tür gehen dürfen – und wie Sie das besser nicht tun

Als Zara Phillips im Sommer Mike Tindall heiratete, trafen zwei Welten aufeinander: Sie ist die Enkelin der Queen, er ist Rugby-Spieler, ein Schrank von einem Mann, mit Glatze und gebrochener Nase. Am Tag der Hochzeit aber trugen er und sein Trauzeuge, ebenfalls Rugby-Spieler, sogenannte Morning Suits, maßgeschneidert von Cad and The Dandy aus der Savile Row. Tindall fühlte sich darin so wohl, dass er ihn am nächsten Nachmittag immer noch trug. Wer will es ihm verdenken?

Rugby-Spieler finden ob ihrer Physis nicht so leicht einen Anzug, der perfekt passt. Doch für alle Männer gilt: Es gibt nichts, das besser sitzt, länger hält und stilvoller aussieht als ein maßgeschneiderter Anzug. Er ist das männliche Äquivalent eines Haute-Couture-Kleids, und die goldene Meile dafür ist seit 1731 die Savile Row in London. King Edward VII und Winston Churchill ließen sich dort ihre Anzüge anfertigen, als man noch eine persönliche Einladung von einem Schneider benötigte. In den 40er- und 50er-Jahren zählten Cary Grant und Gregory Peck zur Kundschaft, später John Lennon, Mick Jagger und David Bowie.

Über die Vorzüge der Maßschneiderei wurde genügend geschrieben, und irgendwo im Hinterkopf hat man es gespeichert, dass man sich irgendwann einen Anzug machen lassen sollte. Es ist zwar kostspielig, aber eine Investition fürs Leben. Ich habe einen konkreten Vorschlag: nach London fliegen – und ab in die Savile Row! Ein solcher Anzug benötigt drei Fittings und wird in 80 Stunden Handarbeit angefertigt – das dauert bis zu zwölf Wochen und kostet ab 1700 Euro. Eine preiswertere Alternative gibt es in der Savile Row inzwischen aber auch: Personal Tailoring mit einer Standardgröße als Ausgangspunkt, die dann angepasst wird und teilweise handgefertigt ist, Kostenpunkt ab 900 Euro. Wie gesagt: Der Anzug hält ein Leben lang. Warum also noch länger warten?

Handwerkskunst: Auf der „Goldenen Meile des Schneiderns" kleidete schon Ian Fleming seinen fiktiven Charakter James Bond ein

FOTOS: PR (2), ULLSTEIN BILD; ILLUSTRATION: SUKI BAMBOO FÜR PLAYBOY

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

(K)ein Engel für Charlie

Sie kam so plötzlich in sein Leben, wie sie wieder verschwand: Porno-Liebling **Bree Olson** erlangte an der Seite von Charlie Sheen weltweite Bekanntheit. Uns zeigt und erzählt sie, was Hollywoods wildester Kerl besonders scharf an ihr fand

FOTOS ARNY FREYTAG

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

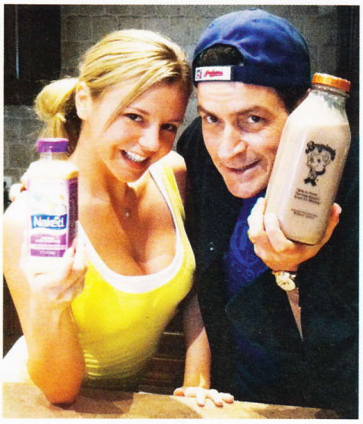
„Ich bin genauso scharf wie ein Kerl“

Charlie Sheen nannte sie seinen „Engel“: **Bree Olson** teilte drei Monate mit dem grandiosen Filmrüpel Haus und Bett. Dann verließ sie ihn. Wer ist die Frau, die ihm so leidenschaftlich Herz und Hosen raubte?

Ich bin noch immer eine Göttin“, sagt Bree Olson. „Ich bin nur nicht mehr Charlies Göttin.“ Bree wer? Die 24-Jährige wurde als Rachel Marie Oberlin geboren. Sie ist Veganerin und stammt aus dem Nest Woodburn/Indiana. Sie sagt, ihr liebstes Buch heiße „Lolita“ und ihre Katze „Dr. Sniffles“. Was hat die süße Blonde also, das TV-Raubein und Multimillionär Charlie Sheen auf sie aufmerksam machte?

Vielleicht waren es Sätze wie dieser: „Von Anal-Sex kann ich nicht genug bekommen. Ich bin genauso scharf wie ein Kerl, nur eben in einem niedlichen Mädchenkörper.“ Oder war es der Umstand, dass Bree schon in über 250 Erotikstreifen mitgespielt hatte? Das Porno-Sternchen gewann mehrfach den AVN-Award – die jährliche Auszeichnung der US-Erotikbranche in Las Vegas. So etwas imponiert einem Charlie Sheen natürlich. Er lud sie in seine Hollywood-Lustvilla ein. Und sie kam.

Der Rest ist Klatsch-Geschichte: Bree durfte als flotte Dritte in Charlies halb privater „Pornofamilie“ mitspielen. „Unser Bett ist groß genug für alle. Wir wechseln uns damit ab, wer in der Mitte schläft“, erzählte Natty Kenly, Sheens Erstfreundin, vom zügellosen Treiben. Es klang nach jeder Menge Spaß und Orgasmen. Dann wurde das Leben von und mit Charlie Sheen täglich stressiger. Der Schauspieler ging auf Chuck Lorre los, den Produzenten von „Two and a Half Men“, und musste sich von seinem Alter Ego, dem Serien-Casanova Charlie Harper, verabschieden. Das mediale Interesse explodierte. Er sprach von „Tigerblut“ und „Feuer speienden Fäusten“, überall lauerten Kamerateams und Fotografen. Und die Pornofamilie musste ständig kreuz und quer durch die USA reisen für Charlie Sheens „Torpedo der Wahrheit“-Tour.



Zwischendurch Schokomilch-Werbung: Bree und Charlie in einer Liebespause

Bree schaute sich den One-Man-Zirkus eine Weile an – und zog nach drei Monaten einen Schlussstrich. Drehte ihr Charlie zu sehr auf? War es nicht mehr kuschelig genug? Es passierte, was immer passiert, wenn sich zwei Frauen um einen Mann balgen – es gibt Ärger im Paradies: „Ich war es nicht gewohnt, teilen zu müssen“, sagt Bree. Doch nicht Eifersucht unter den Frauen sei das Problem gewesen. Charlie Sheen habe der Mehrfachbelastung nicht standgehalten. Bree Olson erklärt: „Er will zweimal Sex am Tag. Ich bevorzuge 19-mal.“

Anja Damm

Mediaboom.biz

6 SEX-TIPPS VON PROFIS

REDAKTION BIRGIT QUERENGÄSSER

ILLUSTRATIONEN TIM MÖLLER-KAYA

Die meisten Menschen betrachten Sex als ein schönes Hobby. Andere beschäftigen sich auch beruflich damit. Diese **Beischlaf-Experten** horten einen wertvollen Schatz an Insider-Wissen. Und wir wären nicht, wer wir sind, wenn wir diese Kostbarkeit nicht für Sie gehoben hätten

DER RATGEBER-AUTOR

Wie habe ich mehr Spaß im Bett?

Playboy: Herr Hoffmann, Sie haben zahlreiche Sex-Ratgeber geschrieben. Sie müssen es also wissen: Was bedeutet „gut im Bett" sein?

Arne Hoffmann: Ich bin eigentlich gegen das Leistungsprinzip im Bett. „Gut im Bett" – das gibt es gar nicht, denn das hängt immer auch vom Partner ab. Ein top gestylter Körper und Sex in tausend verschiedenen Stellungen machen auf jeden Fall keinen guten Liebhaber aus.

Playboy: Was ist denn dann wichtig für guten Sex?

Arne Hoffmann: Vertrauen, Kommunikation, die Bereitschaft zu experimentieren und einfach Spaß zu haben. Und auch: seine Bedürfnisse erfüllt zu bekommen – oder zumindest darüber sprechen und dazu stehen zu können. Es gab mal eine Umfrage, bei der herauskam, dass Menschen, die SM praktizieren, glücklicher sind als Menschen, die kein SM praktizieren. Das lag nicht am Sadomasochismus, sondern daran, dass sie offen zu ihren Wünschen stehen können.

Playboy: Verraten Sie mal Ihre besten Tipps aus zwölf Jahren Recherche!

Arne Hoffmann: Viele Ratgeber beschränken sich auf Techniken und

Mediaboom.biz

Stellungen. Wichtiger sind meiner Erfahrung nach andere Dinge. Zum Beispiel: sich Zeit zu nehmen, mal eine ganze Nacht lang Liebe zu machen. Das bedeutet nicht, dass man sechs Stunden durchvögeln muss, man kann zwischendurch etwas zusammen essen oder einen Film anschauen. Zweiter Tipp: einen Weg finden, mit seinem Partner über die eigenen und seine Bedürfnisse zu sprechen, einander zu fragen: „Was wollen wir wirklich – mal abgesehen von Pornofantasien, Medien und Sex-Ratgebern?"

Playboy: Sie haben in Ihren Büchern über die verschiedensten Praktiken geschrieben. Was sollte man unbedingt ausprobieren, was kann man sich sparen?

Arne Hoffmann: Unterschätzt sind Spiele mit der Prostata. Orgasmen, die über die Prostata hervorgerufen werden, werden als zwei- bis dreimal intensiver beschrieben. Aber da gibt es oft Hemmungen, weil man die Prostata nur über den Hintern stimulieren kann. Sparen sollte man sich: Seitensprünge. Wirklich, der Spaß wiegt die Verletzungen und Traumatisierungen, die das nach sich zieht, in keinster Weise auf.

Playboy: Aber das Sexleben in langjährigen Partnerschaften wird oft langweilig …

Arne Hoffmann: Jeden Sonntagnachmittag um drei die Heizung aufzudrehen und sich ins Bett zu legen wird schnell öde. Wenn es im Bett überhaupt nicht stimmt, sollte man sich lieber trennen. Oder eben versuchen, wieder andere Emotionen zu wecken. Tun Sie mal so, als seien Sie Fremde. Haben Sie Sex am Strand oder im Wald. Oder verwandeln Sie Ihr Badezimmer in einen Liebesdschungel, bauen Sie im Schlafzimmer eine japanische Kulisse auf. Das Schwierigste daran ist, so etwas in die Tat umzusetzen. Und nicht aufzugeben, wenn es nicht auf Anhieb klappt.

Playboy: Gibt es auch einen rein körperlichen Weg, seine Empfindungen beim Sex zu steigern?

Arne Hoffmann: Was sehr gut funktioniert ist das sogenannte „Tease and Denial", wo man bis kurz vor den Höhepunkt stimuliert wird, dann die Stimulation absichtlich verringert, dann wieder steigert und so weiter. Dadurch wird das Lustempfinden verstärkt – und der Orgasmus intensiviert.

ARNE **HOFFMANN, 42**

Der Autor hat zahlreiche Bücher zum Thema Sex geschrieben, z. B. „Sex für Fortgeschrittene", „Romantischer Sex" oder „50 einfache Dinge, die Männer über Sex wissen sollten", www.arnehoffmann.com

DER PORNO-DARSTELLER

Wie werde ich potent wie ein Pornostar?

1. KOPF **AUSSCHALTEN**

„Je mehr man denkt, desto abtörnender wird's. Nicht groß überlegen, auf die Frau konzentrieren und auf den eigenen Urtrieb vertrauen. Für den Testosteronhaushalt sind Sport und gesunde Ernährung wichtig."

2. NATUR **STATT VIAGRA**

„Von Potenzpillen halte ich nichts, die machen ja nicht geil. Ich nehme stattdessen natürliche Pillen, mit denen man die Testosteronproduktion anregen kann, die heißen ‚Tribulus terrestris'".

3. AUFMERKSAM **SEIN**

„Ich schaue meiner Partnerin in die Augen, um herauszufinden, was ihr gefällt. Manche Männer ziehen nur stumpf ihr Programm durch. Dann ist Sex nur Selbstbefriedigung mit einem Partner."

4. ORGASMEN **ERKENNEN**

„Beim Pornodreh ist viel gespielt. Einen echten Orgasmus erkennt man nicht am Gestöhne, sondern daran, dass die Partnerin die Augen verdreht, am ganzen Körper zittert und schwallartig feucht wird."

5. FINGERN **WIE EIN PROFI**

„Von zehn Frauen bringe ich acht zum Spritzen. Dafür stimuliert man den G-Punkt, am besten mit zwei Fingern. Wenn die Frau entspannt ist und man es richtig macht, spritzt sie ab. Das können wenige Männer, deswegen kommt die Technik bei Frauen gut an."

MARKUS **WAXENEGGER, 37**

Der gebürtige Österreicher hat in über 1500 Pornofilmen mitgespielt und bekam 2004 den Venus-Award als bester Darsteller in Deutschland.

FOTOS: PRIVAT (2)

Mediaboom.biz

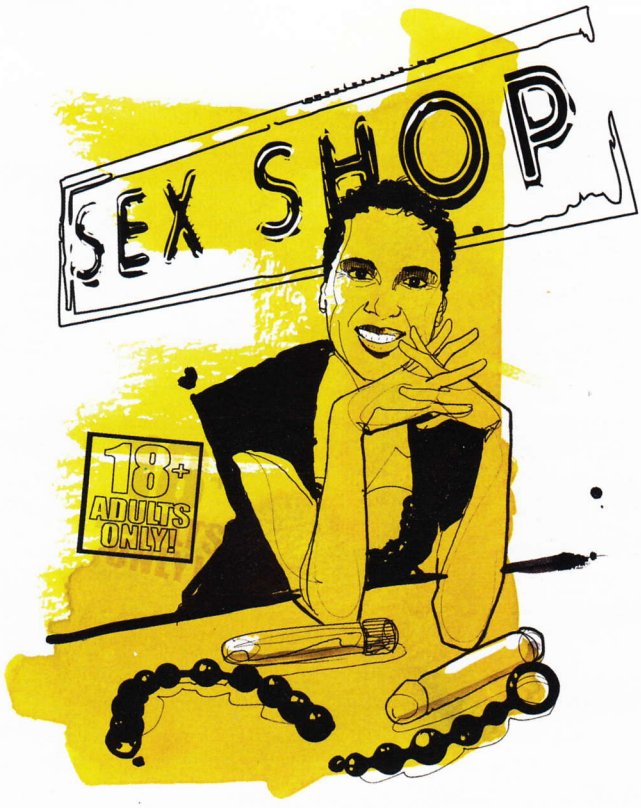
DER TANTRIKER

Wie kann ich mehrere Orgasmen hintereinander erleben?

Playboy: Stimmt es, dass man mit Tantra den Orgasmus vom Samenerguss trennen und stundenlang Sex haben kann?
Liesenfeld: Ja. Man lernt diese Technik, um die Orgasmus-Fixierung zu lösen und die Sexualität in einen meditativen Zustand zu verwandeln. Das ist eigentlich ganz einfach: Man trainiert seinen PC-Muskel und lernt, ihn kurz vor dem Samenerguss anzuspannen. In Verbindung mit Energie- und Atemtechniken kann man so den Orgasmus vom Samenerguss entkoppeln und Sex intensiver erleben.
Playboy: Haben Sie noch mehr solcher Tricks auf Lager?
Liesenfeld: Beim Tantra geht es nicht um Tricks. Die menschliche Begegnung ist wichtiger als die sexuelle Befriedigung.
Playboy: Ach, kommen Sie.
Liesenfeld: Nun, es gibt da ein paar Techniken. Die „Stille Vereinigung" bei Potenzproblemen: Man legt sich mit unerigiertem Glied seitlich neben die Partnerin, befeuchtet ihre Scheide und führt den Penis ein. Dann bleibt man 20 Minuten so liegen. Wenn man das ein paarmal macht, merkt man, dass sexueller Genuss nicht von der Erektion abhängig ist. Das löst innere Anspannungen. Und ein Tipp für Männer, die zu früh kommen: im Moment der höchsten Erregung auf den eigenen Atem konzentrieren. Dadurch umgeht man die Fixierung auf den Penis und erlebt Sinnlichkeit wieder im ganzen Körper.

DIRK **LIESENFELD, 42**

Der Produzent und Autor diverser Lehr-DVDs leitet seit 15 Jahren Seminare zu Tantra und Selbsterkenntnis, www.Liesenfeld.de



DIE SEXSHOP-BESITZERIN

Was wollen Frauen wirklich im Bett?

„Frauen, die in meinen Laden kommen, kaufen nicht nur Sex-Toys. Sie reden auch. Sie klagen darüber, dass ihre Männer fantasielos sind, dass sie zu wenig reden, dass die beim Sex nur an sich denken. Fast alle wünschen sich ein längeres Vorspiel. Und mehr Abwechslung. Viele Männer verstehen darunter, das Kamasutra durchzuturnen. Dabei brauchen Frauen vor allem kontinuierliche Stimulation. Wenn man merkt, es gefällt ihr: Weitermachen, bloß nichts verändern. Langfristig sollte man aber schon Abwechslung ins Sexleben bringen.

Erzählen Sie ihr von Ihren Fantasien, und machen Sie ihr Komplimente! So nach dem Motto „Es fühlt sich so gut an, wenn du …" Oder „Ich würde gern mal mit dir …". Ich kenne kaum eine Frau, die nicht auf den Klang der Stimme ihres Liebhabers steht. Noch ein Tipp: Machen Sie sich auf die Suche nach dem G-Punkt! Ich weiß, das Thema ist umstritten, aber wenn Sie ihn finden, eröffnen Sie ihr eine völlig neue Sexualität.

Ähnliches gilt für Analsex, der lohnt sich für Frauen oft, obwohl sie es nie gedacht hätten. Mit einem kleinen Toy und Gleitgel kann man sie da langsam heranführen. Für eingefahrene Beziehungen sind Fesselspiele ideal. Oder man schaut mal einen Porno. Das Label „Thagson" produziert Filme, die sich auch Frauen angucken können. Und wer noch mehr Abwechslung braucht: Es gibt mittlerweile wirklich stilvolle Pärchenclubs, die nichts mit schmierigen Swingerclubs zu tun haben. Besser als heimlich fremdgehen!"

SANDRA **MARAVOLO, 48**

Seit 1995 betreibt sie den Frankfurter Erotikshop für Frauen InsideHer, schrieb nebenbei u. a. das Buch „Was Frauen wirklich antörnt", www.insideher.de

FOTOS: PRIVAT (2)

Mediaboom.biz

DER SEXUALTHERAPEUT

Wie kann ich Sex in meiner Beziehung aufregend gestalten?

1. AUSEINANDERLEBEN

„Paaren, die zusammen aufs Klo gehen, geht die Erotik flöten. Schaffen Sie im Alltag ein ausgeglichenes Nähe-Distanz-Verhältnis, um Begehren zu wecken."

2. ZURÜCKSTECKEN

„Langjährige Paare einigen sich beim Sex oft auf den kleinsten gemeinsamen Nenner, machen immer nur das, was beiden gefällt. Tun Sie auch mal etwas, was Ihnen nicht so gut gefällt. Als Liebesdienst."

3. SPRECHEN LERNEN

„Es stimmt wirklich: Kommunikation ist der Schlüssel zum sexuellen Glück. Der beste Tipp, die in Gang zu bringen? Sich trauen. Mutig sein. Anfangen."

4. LUST ZEIGEN

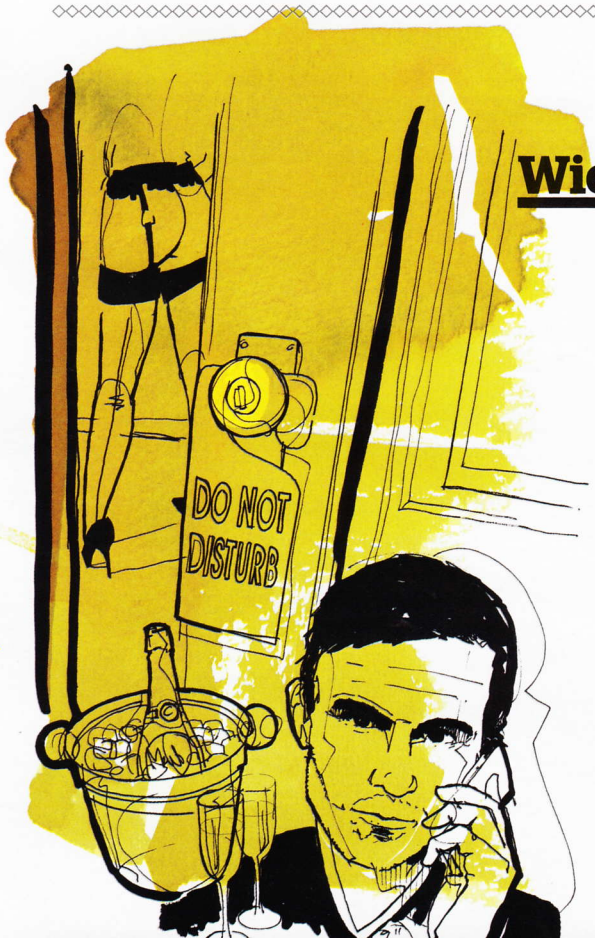
„Erhalten Sie das Flirten und das Umwerben in Ihrer Beziehung. Zeigen Sie Ihrer Partnerin, wenn Sie Lust auf sie haben. So bekommt sie die Meldung: ‚Ich finde dich immer noch geil.' Das ist nicht so einfach, aber eine wichtige Maßnahme, damit das Sexleben nicht einschläft."

5. BEI SICH SELBST ANFANGEN

„Eigenverantwortlichkeit statt Vorwürfe: Begeistern Sie sich aktiv für Ihre Frau, anstatt zu sagen ‚Zieh dich mal sexy an.' Im Gegenzug sind aber auch nicht Sie allein verantwortlich für ihren Orgasmus."

MICHAEL **SZTENC, 43**

Der Diplompsychologe, Paar- und Sexualtherapeut berät Paare mit sexuellen Schwierigkeiten in seiner Praxis in Saarbrücken, www.sztenc.de



DER CALLBOY

Wie werde ich ein guter Liebhaber?

Frauen wollen umworben werden. Es geht nie nur um reinen Sex. Wichtig ist, Vertrauen aufzubauen. Wenn ich eine Kundin zum ersten Mal treffe, dann höre ich ihr zu. Später berühre ich sie leicht, flüstere ihr Erotisches ins Ohr. Besonders das Küssen ist den Frauen wichtig. Was sage ich: jede Art von oralen Fähigkeiten. Und ich würde lügen, wenn ich sagen würde, dass nicht auch eine gewisse Standfestigkeit erwartet würde. Aber das Maximum ist eine Stunde – mit Pausen, in denen man sich streichelt, mit Erdbeeren füttert oder sich gegenseitig Champagner in den Mund träufelt.

Ausgefallene Praktiken interessieren die meisten Frauen nicht. Wir tun es in den üblichen Stellungen, mal im Hotelbett, mal im Auto, mal versaut, heftig und wild, mal mit Massage, Streicheln und vielen Küssen. Ich stelle meine eigene Lust hintenan, versuche herauszufinden, was sie geil macht. Das erkenne ich an ihrer Mimik, an ihrem Stöhnen – oder ich sage einfach: ‚Sag mir, was dir gefällt.'"

TOM, **34**

Seit zwei Jahren arbeitet Tom aus Berlin nebenberuflich als Escort. In drei Vierteln der Fälle landet er mit den Kundinnen im Bett. Seine Agentur: www.escorts4ladies.de

FOTOS: PRIVAT (2)

Mediaboom.biz

POSSEN-PRINZ

Was würden Sie für einen Lacher niemals tun, Herr Pocher?

Wo der Spaß aufhört, fing seiner oft an. Jetzt macht er Ernst: **Oliver Pocher** über Pfeifen im TV, die Droge Erfolg, Harald Schmidt, Bordellbesuche und verkorkste Promikinder

INTERVIEW ALEXANDER NEUMANN UND PHILIP WOLFF
FOTOS STEPHAN PICK

Auf der Fahrt vom Fotostudio ins Kölner „Savoy Hotel" überlässt Oliver Pocher seinem Manager das Steuer. Besser so. Pocher rast gern, das geht hier nicht. Ist ja nicht die A 3. Da hätte er sich nicht nach hinten gesetzt. Im Kofferraum klappert Leergut. Das kann der Manager wegbringen, dann kriegt er's vom Gehalt abgezogen. Kleiner Scherz. Dann ist Johannes B. Kerner am Telefon. Großes Gekichere. Gibt es eigentlich auch einen Pocher, der mal umschaltet? Der mal nicht spitze gelaunt und leicht anmaßend drauf ist? Dickes Plus für ihn: Er muss sich offenbar nie verstellen. Im Hotel angekommen, ordert er Fruchtsaft. Passt zu seinen kindlich-weichen Gesichtszügen, die sein breitbeiniges Auftreten immer etwas unglaubwürdig machen. Sein Minuspunkt: Er kann sich eigentlich gar nicht richtig verstellen. Gute Idee also, die nächste Bühnenshow „Nichts als die Wahrheit" (Tourstart: 28. September) zu nennen. Oder auch: das Gespräch mit einigen Verhör-Fragen zu beginnen. Er wird – er muss ja – die Wahrheit sagen.

Playboy: Herr Pocher, ganz ehrlich, was Harald Schmidt über Sie sagt, ist Ihnen …?
Pocher: Letztendlich egal.
Playboy: Er hat Sie als „adipöses Ex-Talent" bezeichnet!
Pocher: Er hat halt so ein Pocher-Bashing für sich entwickelt, aus welchen Gründen auch immer. Die Leute sprechen mich häufig an und sagen, was ist mit dem los? Unverständlich, wenn jemand, der 20 Jahre länger im Geschäft ist, dessen Sohn ich sein könnte, bei jeder Gelegenheit meint, mir einen reinwürgen zu müssen: Wirklich schade, aber bitte! Ich finde es komplett unsouverän.
Playboy: Wer ist die größte Autorität für Sie?

Mediaboom.biz

Playboy bittet zum Verhör: Schon mal einen auf die Nuss gekriegt, Herr Pocher? „Nein, ich wusste, wie man sich rausredet, wenn es wirklich Ernst wurde“

Mediaboom.biz

Pocher: Wenn man verheiratet ist, sollte man jetzt Frau sagen.
Playboy: Aber sie hört gerade nicht zu.
Pocher: Aber sie liest das. Größte Autorität hat halt immer einer in der Familie. Oder beruflich – da gibt es auch so was. Also wenn Günther Jauch einem was erzählt, weiß man, das hat Hand und Fuß.
Playboy: Wie eng sind Sie mit Jauch?
Pocher: Wir telefonieren nicht jede Woche. Aber er ist einer von denen, die ich miteinbeziehe, wenn es in irgendeiner Weise beruflich was zu entscheiden gibt.

Genug Appelle an die verletzliche Seele, genug von Familie und Vaterfiguren. Sprechen wir den Mann Pocher an: Hat der eine klare Meinung über sich und die Welt?

Playboy: Fünf Kilo mehr auf der Hüfte sind bei Männern …?
Pocher: In Ordnung.
Playboy: Und bei Frauen?

DNA-Test: Ist er Täter oder ein Guter? „Guter Typ" lautet Pochers Selbsturteil

Pocher: Wenn sie vorher 40 gewogen haben, mehr als zwingend notwendig. Wenn sie schon 100 wiegen, scheißegal.
Playboy: Ihre Lieblingsdroge?
Pocher: Erfolg. Erfolg macht mich irgendwie … (*kichert*). Ansonsten habe ich keine Drogenerfahrung. Für mich ist Rausch noch nie eine Versuchung gewesen.
Playboy: Weil Sie von Natur aus enthemmter sind als andere?
Pocher: Ja, bei mir ist es umgekehrt: Ich werde zum Beispiel mit Alkohol stinklangweilig und müde, das ist auch für die Gruppe nicht so lustig.
Playboy: Also zum Thema Erfolg: Sie sind momentan nicht auf dem Zenit Ihrer Beliebtheit, oder täuscht das?
Pocher: Es war nie mein Ziel, bei allen beliebt zu sein. Der Erfolg wird im Fernsehen nun mal an Quoten gemessen, und die waren bei SAT.1 nicht so, wie man sich das vorgestellt hatte. Mit meiner neuen Sendung bei RTL und meinem Engagement bei Sky würde ich mich aktuell allerdings nicht als unerfolgreich bezeichnen. Auf der Straße oder bei Facebook bekomme ich sehr viel positives Feedback auf das, was ich mache.

Positives Feedback? Man erinnere sich: an Oliver Pocher – den Pocher, diesen oberfrechen, schlagfertigen, kurzen blonden Kerl, der nicht Freund und nicht Feind kennt, nur die Pointe, wenn die Kamera läuft. Wo ist der gerade?

Playboy: Sie moderieren jetzt samstags die Live-Sportshow auf Sky. Werden Sie brav?
Pocher: Was heißt brav. Ich zeige den Leuten einfach, was ich noch so kann, zum Beispiel mich ernsthaft mit dem Thema Fußball auseinandersetzen. Ich hätte das auch schon gerne vor zwei Jahren bei SAT.1 gezeigt, wenn man mich gelassen hätte. Es hat sich nur keiner getraut, das zu machen. Und „Samstag Live" ist das perfekte Format, weil es neben dem Sport trotzdem auch eine Unterhaltungssendung ist mit Studio-Aktionen und Gästen.
Playboy: Warum haben andere Sender sich nicht getraut? Aus Angst, dass Sie die Studiogäste beleidigen?
Pocher: Vielleicht, das sind eben gewisse Klischees, die die Leute im Kopf haben. Im Sport werde ich mich nicht an den Spielfeldrand stellen und Leute beleidigen oder irgendwelche Gags und Sprüche machen und mit Perücke rumlaufen. Genauso wenig werde ich stocksteif Fakten oder Statistiken runterbeten.
Playboy: Wollen Sie insgesamt auf die ernsthaftere Unterhaltungsschiene?
Pocher: Auch. Ich kann mich ja trotzdem ausleben – in meinem Soloprogramm auf der Bühne. Aber auch da wird es inhaltlich noch mal anders werden. Man wird einfach älter, es gibt Lebensumstände, die einen verändern. Dazu gehören sicherlich Kinder und Ehe und Familie.

„Es war nie mein Ziel, bei allen beliebt zu sein"
OLIVER POCHER

Und da steht sie plötzlich vor uns, die Familie. Oder zumindest drei Fünftel davon. Alessandra Pocher – früher Sandy genannt und mit Boris Becker verlobt – kommt an den Tisch. Grüßt sehr charmant und zieht sich in einen Nebenraum zurück. Ihr Sommerkleid spannt sich über den Babybauch. Zwillinge. Eine einjährige Tochter haben sie bereits. Dem Bäuchlein nach zu urteilen, dürften die Pochers in wenigen Wochen zu fünft sein.

Playboy: Vatersein und professionelle Frechheit: Verträgt sich das nicht so gut?
Pocher: Doch, aber man überlegt sich dann auch: Worauf sollen deine Kinder angesprochen werden im Kindergarten? Da hinterfragt man alles ein bisschen anders. Ich sage mal, diese Jugendphase, die ist jetzt einfach abgeschlossen. Ich meine, ich bin ja noch kein alter Sack mit 33. Aber die Viva-Phase ist jetzt zu Ende.
Playboy: Apropos Reaktionen im Kindergarten: Kassieren Sie in der Öffentlichkeit öfter mal einen dummen Spruch?
Pocher: Nein, gar nicht. Wenn ich angesprochen werde, dann immer nur positiv. Also positiv bis „Ey, Pocher!", halt so das Übliche, quer weg durch alle Gesellschaftsschichten. Wenn mich Leute erkennen, die mich nicht mögen, ich glaube, dann halten sie einfach den Mund.
Playboy: Hat Kritik Sie schon mal baff gemacht?

Mediaboom.biz

Pocher: Nein. Es gibt nichts, was ich noch nicht gelesen hätte. Das ist Teil des Geschäfts.

Playboy: Wie war das in den Momenten an der Seite von Harald Schmidt, wenn er Sie respektlos anging?

Pocher: Auf Grund seines Alters und seiner Erfahrung sieht er sich sicherlich in einer deutlich anderen Position, und das ist ja auch okay. Und hin und wieder haut er dann einen Spruch raus. Damit weiß man umzugehen.

Playboy: Sie hatten nie das Bedürfnis, ihm an die Gurgel zu springen?

Pocher: Nein, warum auch?

Playboy: Es gab zum Beispiel diese Episode, in der er Sie „eine kleine fiese Type" nannte, „die, wenn sie Fotzensekret überreicht kriegt, erst mal so klein ist mit Hut". Das war …

Pocher: … ja, das war so ein Aussetzer von ihm. In dem Moment wusste man nicht, meint er das ernst, oder war das ein Gag? Das ist nicht unbedingt charmant, aber so ist das halt mit Harald.

Playboy: Schmidt war aber in gewisser Weise auch ein Vorbild für Sie, richtig?

Pocher: Ich habe von Harald eine Menge lernen können. In der Art seines Monologs zum Beispiel ist er einfach sehr gut. Aber die Frage ist, ob reiner Zynismus dich wirklich weiterbringt.

Playboy: War es schlimm, wenn dieses Vorbild Ihnen die Anerkennung verweigerte?

Pocher: Hat er ja nicht. Ich habe von Harald sehr große Anerkennung bekommen, als er mich zum gleichwertigen Partner bei „Schmidt & Pocher" machte. Mehr Anerkennung ist wohl kaum möglich.

Playboy: Was ist guter Humor?

Pocher: Wenn die Leute lachen. Ob das der persönlichen Humorfarbe entspricht, ist dann noch mal was anderes. Ich kann nur sagen, dass die Leute von meinem ersten Schuljahr an über mich gelacht haben. Nie alle, aber der überwiegende Teil. Etwa 60 bis 70 Prozent fanden meine Späße gut. Und der Rest fand es total bescheuert. Das ist bis heute so geblieben.

Playboy: Wie wurden Sie zum Klassenclown?

Pocher: Ich bin ja praktisch noch mit Otto Waalkes aufgewachsen und habe das teilweise auch rezitiert und nachgemacht, schon bevor ich in die Schule gegangen bin, bei Familienfeiern. Meine Mutter hat mich unterm Tisch getreten: Hör auf! Und meine Oma hat gesagt, lass ihn doch, der Junge ist doch lustig. So ging das weiter. In der Schule war ein Lacher besser als eine gute Note.

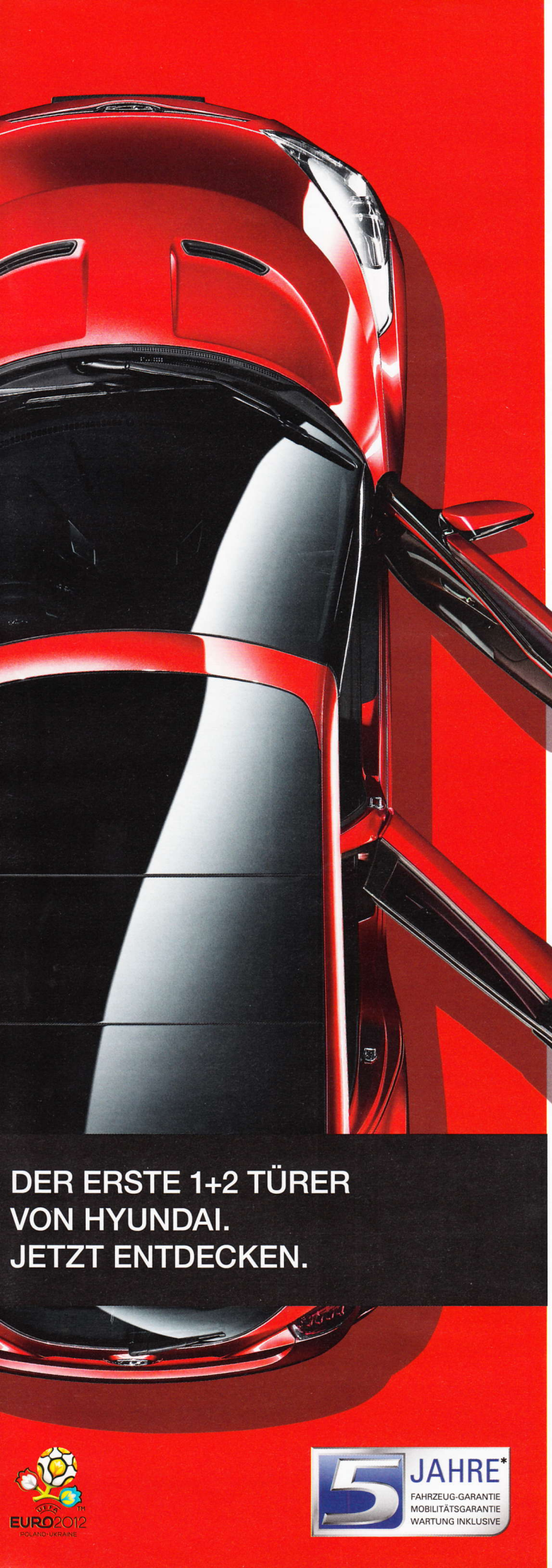
Playboy: Wird man auch schlagfertig, weil man im Kindergarten auf die Mütze bekommt?

Pocher: Ich bin nie das dicke, fette, hässliche Kind gewesen, das dann gesagt hat: So, jetzt zeige ich es euch allen mal. Ich stand nie als Außenseiter da. Meine Klassenkameraden haben sich immer sehr amüsiert, weil ich immer noch einen Spruch rausgehauen habe, egal wie ernst es war.

Playboy: Gab's auch mal einen auf die Nuss?

Pocher: Ich bin, glaube ich, einer der wenigen Berufsschüler, die aus dem Unterricht geflogen sind – als Versicherungskaufmann.

Playboy: Wir sagten: auf die Nuss!



Mediaboom.biz

Pocher: Nein. Im Endeffekt wusste ich, wie man sich rausredet, wenn es wirklich Ernst wurde.

Playboy: Können Sie auch anders als verbal?

Pocher: Ist bisher nie notwendig gewesen. Auf rein sportlicher Ebene würde ich mich aber gern mal im Kampfsport versuchen, vor allem im Boxen.

Playboy: Gibt es etwas, das Sie für einen Lacher niemals tun würden?

Pocher: Sicherlich. Ich glaube, meine Hemmschwelle ist da zuletzt ein bisschen gestiegen. Gerade wenn von Autoren ein sehr offensichtlicher Gag kommt und es in irgendeiner Weise mit Dildo-Gummipuppen oder so etwas zu tun hat, dann überlegt man es sich besser noch mal.

Playboy: Gibt es einen Clip, von dem Sie sich wünschen, dass ihn Ihre Kinder in zehn Jahren nicht auf YouTube ansehen können?

Pocher: Ich bin gespannt auf die Fragen, wenn Sie mich als Britney Spears sehen, aber es gibt keinen Clip, für den ich mich grundlegend schäme.

Playboy: Gibt es Momente, in denen Sie an sich selbst zweifeln?

Pocher: Nein. Also, es gibt mal Momente, wo man nicht zufrieden ist. Aber im Fernsehen treten so viele Pfeifen auf – ich weiß, dass ich definitiv mehr kann als die. Und dass ich immer mein Auskommen haben werde mit dem, was ich mache.

Playboy: Zählen Sie mal ein paar Pfeifen auf?

Pocher: Die kennen Sie doch selbst. Wenn gar nichts mehr geht, dann gehen die auf die Alm oder in den Dschungel. Ich mache es ja keinem zum Vorwurf. Wenn man nichts hat und nur rumsitzt und einer sagt: Du kannst drei Wochen mit Spengemann auf die Alm gehen, dann kannst du mal wieder ein paar Autogrammstunden geben und wirst wieder auf Partys eingeladen, dann ist das legitim, dass die Leute das machen.

Playboy: Gibt es eigentlich jemanden, der bis jetzt zu wenig abgekriegt hat von Ihnen?

Pocher: Nein. Wenn irgendeiner mir blöd kommt, kriegt er das auch direkt zu hören. Egal, um wen es sich handelt. Und umgekehrt, wenn jemand ein Problem mit mir hat, ist er herzlich eingeladen, direkt zu sagen, was ihm nicht passt. Mag sein, dass ich dann auch sage: Stimmt, im Nachhinein betrachtet war das vielleicht doof von mir. Aber lustig war es trotzdem. Oder man heiratet und kriegt Kinder.

Playboy: Wo Sie gerade Ihre Frau Alessandra ansprechen: Die hat von Ihnen ja auch einiges abbekommen. Kriegen Sie es manchmal zurück, auf die subtile Art?

Pocher: Nein, da ist Sie ganz souverän. Als wir zusammengekommen sind, haben die Leute ihre Sprüche abgefeuert. Aber irgendwann hört das auch auf. Und dann haben wir beschlossen, weder Hochzeit noch Kinder zu vermarkten. Wir sind glücklicher so und müssen keine Angst haben, dass unsere Kinder später nicht mehr klarkommen, weil sie schon mit fünf vor der Kamera standen.

Playboy: Hätten Sie mit 30 Jahren gedacht, dass Sie mit 33 drei Kinder haben?

Pocher: Ich wollte immer früh Vater werden. Wer ein selbst-

Mediaboom.biz

gefälliger Vollidiot ist, sollte mal Kinder bekommen. Da wird man geerdet.

Playboy: Sie sprechen von sich selbst?

Pocher: Nicht ganz. So extrem ist es nicht. Aber es verschieben sich ein bisschen die Prioritäten, und das ist mal nicht schlecht.

Playboy: Was macht einen guten Vater aus?

Pocher: Erst einmal eine Grundbereitschaft, für die Kinder zu sorgen, da zu sein. Ihnen auch gewisse Werte zu vermitteln. Damit sie keine von den Idioten werden, die denken, nur weil ihre Eltern ein bisschen bekannter sind und es ihnen finanziell nicht schlechtgeht, können Sie sich alles erlauben.

Playboy: Was ist, wenn Ihre Tochter sich mit 20 für den Playboy ausziehen will?

Pocher: Optisch würde das bestimmt absolut passen. Im Prinzip muss sie das selbst entscheiden. Aber ich würde ihr abraten.

Playboy: Wie bitte?!

Pocher: Ja, tut mir leid. Da können wir uns noch mal in 20 Jahren unterhalten. Wenn ich bis dahin keine Sendung mehr haben sollte, ist es vielleicht eine gute Chance, mal ins Gespräch zu kommen.

Playboy: Sie sind dann 52. Wo sehen Sie sich in dem Alter?

Pocher: Ich hoffe, dass ich dann immer noch mit meinen Kindern Spaß habe und auch mal mit ihnen feiern gehen kann. Ich glaube auch, dass ich da noch vor der Kamera stehe oder auf der Bühne.

Zwei Leben hatte er bereits. Er war der Oliver, der als Jugendlicher mit seinen Eltern für die Zeugen Jehovas missionieren ging und später brav eine Lehre zum Versicherungskaufmann abschloss. Dann war er: der Pocher. Der freche TV-Lümmel. Und jetzt? Will er erwachsen werden. Ist er mit seiner Vorvergangenheit im Reinen? Bohren wir mal nach …

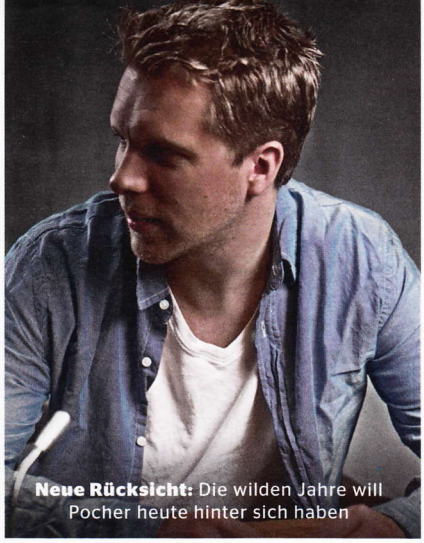
Playboy: Was machen Sie, wenn um 9 Uhr morgens die Zeugen Jehovas klingeln?

Pocher: Dann gibt es eine Ansage. Ich weiß ja, was sie sagen werden. Teilweise kann ich denen das jetzt noch auswendig aufsagen.

Playboy: Und was, wenn der Versicherungsvertreter kommt?

Pocher: Ist noch nie passiert. Wenn heute wirklich noch einer vor der Tür steht und Ihnen eine Versicherung verkaufen will, dann ist das schwerst unseriös.

Playboy: Mussten Sie das während Ihrer Ausbildung noch machen?



Neue Rücksicht: Die wilden Jahre will Pocher heute hinter sich haben

Pocher: Nein. Ich war im Innendienst. Und bei der Signal Iduna musste man schon damals auch im Außendienst nicht bei Leuten klingeln und ihnen auf den Sack gehen.

Playboy: Wie war die Ausbildungszeit?

Pocher: Sehr interessant. Es hilft mir heute noch, mal gesehen zu haben, was es heißt, von 9 bis 17 Uhr im Büro zu sitzen und einen Job zu machen, auf den man eigentlich keinen Bock hat. Ich habe meine Ausbildung ordentlich zu Ende gebracht und nebenbei die Sachen getan, die mir Spaß gemacht haben, beim Radio oder als DJ.

Playboy: So unglamourös ist das Thema Versicherungen seit dem Hamburg-Mannheimer-Skandal doch gar nicht mehr.

Pocher: Ja, wenn ich das gewusst hätte … Aber dann hätte ich bitte auch eine gewollt, die nicht schon fünf Stempel hat und nur vom Vorstand genagelt werden darf.

Playboy: Schon mal im Puff gewesen?

Pocher: Beruflich schon mehrfach.

Playboy: Beruflich heißt: Sie mussten Kollegen einladen?

Pocher: Nein, ich musste den Waldi rausholen. (*lacht*) Nein, im Ernst, ich habe schon oft in Bordellen gedreht. Das hat mir gereicht. Und den Rest habe ich bei RTL2 gesehen.

Playboy: Mit welcher Eigenschaft punkten Sie bei Frauen am meisten?

Pocher: 96 Prozent der Frauen sagen in Umfragen ja: Humor muss er haben. Und das hilft absolut. Wenn man eine Frau zum Lachen bringt – und zwar nicht weil man einen Popel in der Nase hat oder so –, dann ist das sehr hilfreich.

Playboy: Hat das als 14-Jähriger auch schon geholfen, das mit dem Humor?

Pocher: Ja, aber Sex hatten dann trotzdem immer die anderen. Ich war meistens der gute, lustige Freund.

Playboy: Hatten Sie mehr männliche oder weibliche Freunde als Teenager?

Pocher: Eher Jungs. Dass Männer und Frauen gute Freunde sein können, glaube ich nicht. Irgendwann will immer einer von beiden mehr.

Playboy: Was machen Ihre drei besten Freunde beruflich?

Pocher: Der eine macht mein Management, und die anderen arbeiten auch in den Medien. Ich habe auch noch Freunde aus meiner Jugendzeit, aber mein aktueller Freundeskreis hat sich entwickelt, seit ich beim Fernsehen arbeite.

Playboy: Johannes B. Kerner …

Pocher: Ja, genau, Johannes B. Kerner, Mario Barth und so weiter. Nee, nee, meine Freunde sind nicht vor der Kamera.

Playboy: Finden Sie Mario Barth witzig?

Pocher: Bedingt. Es gibt Nummern, über die kann ich lachen. Das Schöne ist: Er hat mich in den Medien jetzt gerade abgelöst als Loser der Nation im Fernsehbereich. Dafür bin ich ihm sehr dankbar.

Playboy: Noch mal zurück zu den Frauen. Warum heiraten?

Pocher: Das größere Commitment ist ja eigentlich, gemeinsame Kinder zu haben. Da weiß man: Das ist erst mal mindestens ein

Vom Olli zum Pocher

Oliver Pocher, 1978 in Hannover als Sohn einer Versicherungskauffrau und eines Finanzbuchhalters geboren, absolvierte nach der mittleren Reife eine Lehre zum Versicherungskaufmann. Den Sprung ins Fernsehen schaffte er 1999 bei Viva. Es folgten Stationen bei ProSieben („Rent a Pocher", 2003–2006), ARD („Schmidt & Pocher", 2007–2009) und SAT.1 („Oliver Pocher Show", 2009–2011). Seit August moderiert er auf Sky die Fußball-Sendung „Samstag Live". Ende des Jahres startet seine neue RTL-Show „Alle auf den Kleinen".

Ein Kind ist da, zwei unterwegs: Pocher mit Ehefrau Alessandra

Schmidt & Pocher: Dirty Harry (l.) war ein Vorbild für Pocher. Heute haben sie, nun ja, ein paar Probleme miteinander

Mediaboom.biz

18- bis 20-Jahre-Deal. Und mit dem Kind sowieso ein Leben lang. Bei uns war es einfach so, dass wir nach der Geburt unserer Tochter gesagt haben: Komm, jetzt heiraten wir auch.

Playboy: Wo ging der Junggesellenabschied hin?

Pocher: Hannover. Eines der Highlights war, dass wir mit meinen Freunden im Mannschaftsbus von Hannover 96 eine Tour auf meinen Spuren gemacht haben. Mein Vater hat das Ganze moderiert. Wir haben uns weggeschmissen vor Lachen. Wir sind dann mit dem Bus in unser altes Wohnviertel. 40 Mann stiegen aus, machten Fotos, kommentierten, und dann haben wir bei der alten Wohnung geklingelt, in der wir gewohnt haben …

Playboy: Wer lebt da jetzt?

„Dass Männer und Frauen gute Freunde sein können, glaube ich nicht"

OLIVER POCHER

Pocher: Kannte ich nicht. Aber die haben aufgemacht mit dem Satz: Herr Pocher, Sie wohnen hier nicht mehr! Und wir meinten: Wir wollen nur kurz auf Toilette. Fanden wir lustiger als die. Wir haben dann auch noch ein Fußballspiel gemacht im Stadion von Hannover 96, mit dem Highlight, dass Robert Hoyzer (*ehemaliger DFB-Schiedsrichter, der wegen seiner Verwicklung in den Fußball-Wettskandal 2005 eine Gefängnisstrafe abgesessen hat; Anm. d. Red.*) das Spiel gepfiffen hat. Ein sensationelles Wochenende. Das hatte alles sehr viel Stil und Klasse. Nichts mit Mallorca, Vollgas, Stripperin.

Playboy: Ist Ihnen Treue in der Ehe wichtig?

Pocher: Die sollte ein Grundbestandteil sein, sonst kann man auch weiter rumknattern und braucht nicht zu heiraten.

Playboy: Wann haben Sie am meisten rumgeknattert?

Pocher: Sagen wir so: Es gibt nichts, bei dem ich mir denke, das hätte ich noch machen sollen. Ich habe meinen Spaß gehabt. Aber das ist schon einige Zeit her und hat sich erledigt.

Playboy: Sind Sie ein moralischer Mensch?

Pocher: Immer so, wie es für mich passt (*lacht*). Ich renne nicht mit erhobenem Zeigefinger rum. Aber zwei, drei grundsätzliche Standards sollte man schon einhalten.

Playboy: Sind Sie ein guter Mensch?

Pocher: Das müssen andere beurteilen. Ich glaube, ich habe den Leuten tendenziell mehr Freude als Leid zugefügt. Also: guter Typ. Ich würde mich, wenn es Himmel und Hölle gibt, oben reinlassen. Allein wegen der Stimmung. Ich habe aber auch kein Problem damit, unten zu sein, da ist wahrscheinlich die bessere Party.

FOTOS: DPA, STEPHAN PICK/ ROBA PRESS

ANZEIGE

David Thiru, Direktor bei MYSA: „MYSA gibt dir das Gefühl, dass du irgendwo dazugehörst."

DIE KINDER VON LAUREUS

DIE JUNGEN KÖNIGE VON MATHARE

Sozialer Wandel durch die Kraft des Sports – das ist die Mission der Laureus Sport for Good Foundation. Mit 40 Mio. Euro wurden bisher weltweit über 80 Projekte unterstützt, 8 davon in Deutschland und dabei 1,5 Mio. Kinder erreicht.

Sie stehen im Kreis, die Arme über den Schultern verschränkt, die Köpfe gesenkt. Sie beten das Vaterunser. Elf kleine Freunde, getrieben vom selben Traum. Sie nennen sich „Young Kings", gleich beginnt ihr Match. SEIN Reich soll kommen, SEIN Wille soll geschehen, viele Tore soll ER ihnen geben.

Mathare in Nairobi, Kenia. Die „Young Kings" stehen auf einem Fußballplatz über den Slums. Unten im Tal leben 400.000 Menschen zwischen Müll und Dreck, Schlamm und Fäkalien. Wo Thyphus, Cholera und HIV grassieren. Wo Hunger und Kriminalität regieren. Unten ist das Elend, oben, wo Fußball gespielt wird, ist die Hoffnung.

Die Mathare Youth Sports Association (MYSA) wurde 1987 gegründet, sie hat 27.000 Mitglieder, 1.700 Teams in über 100 Ligen. „Bei uns musst du früh soziale Verantwortung übernehmen", sagt David Thiru, Direktor bei MYSA, „nur so kreieren wir ein besseres Leben." Deshalb müssen alle Teams die Slums säubern, soziale Dienste leisten, an Schulungen teilnehmen. Dafür gibt es Punkte. Ohne diese Punkte schafft es kein Team ins Finale. MYSA war 2000 das erste Projekt, das die Laureus Sport for Good Foundation unterstützte, die in bisher über 80 sozialen Sportprojekten weltweit 1,5 Millionen Kinder und Jugendliche gefördert hat. Thiru: „Helfen ist eine gute Sache, aber bei uns gilt: Du tust etwas, MYSA hilft, du tust nichts, MYSA hilft nicht."

Mehr Informationen zu Laureus unter www.laureus.de

Laureus FOUNDATION GERMANY

Mercedes-Benz

Mediaboom.biz

Wer an der Börse teuflisch viel verdienen will, sollte auf die Sünde setzen

• ANLAGEBERATER •

Höllen-Kurs

Wenn es ums Geldverdienen an der Börse geht, kommt man mit Ethik, Moral und Nachhaltigkeit nicht weit. Reich wird man nur als Schweinehund. Sagt zumindest der Finanzprofi Conrad Mattern. Er hat den weltweit ersten Fonds entwickelt, der auf die **sieben Todsünden** setzt

TEXT ANDREAS PILMES **ILLUSTRATION** SUKI BAMBOO

Erinnert sich noch jemand an die Börse? Ungefähr 13 Millionen Deutsche tun das, denn so viele Aktionäre gab es vor zehn Jahren. 3,4 Millionen sind laut Deutschem Aktieninstitut davon im vergangenen Jahr noch übrig geblieben. Der Rest hat zwischenzeitlich meist panikartig die Bühne verlassen oder besser gesagt: das Parkett. Auch nach dem Börsenbeben dieses Sommers werden weitere reumütig zurückkehren ins sichere niedrig verzinste Reich des Sparbuchs. Die Deutschen haben ein merkwürdiges Verhältnis zur Börse. Die einen glauben, mit Aktien oder Fonds grundsätzlich Geld zu verlieren; die anderen, damit grundsätzlich zu verdienen. Die Wahrheit lautet: Mal stimmt das, mal nicht.

Wer diese Erkenntnis nicht offen zugeben darf, ist die Finanzindustrie. Schließlich besagt das Geschäftsmodell von Banken und Investmentgesellschaften, dass sie Produkte verkaufen müssen. Und ebenso wie Modedesigner lassen sie sich dafür immer neue Looks einfallen. Zum Beispiel Ethik und Nachhaltigkeit – die sind nicht erst seit dieser Saison wichtige Themen an der Börse. Schließlich soll heute auch der Strom nicht einfach aus Steckdosen kommen, sondern möglichst aus Wasserkraft.

Der Gutmensch, der sich überhaupt noch mit der Börse beschäftigt, agiert heutzutage also auch dort nur mit reinem Gewissen und Moral. Er investiert in Ethik- und Nachhaltigkeitsfonds. Eine unschuldige Geldanlage, die auch in Sachen Gewinn nichts schuldig bleibt?

Alles Kappes! Wenn es um Geld geht, ist das Laster lukrativer als die Tugend. Behauptet jedenfalls Conrad Mattern, 47,

Mediaboom.biz

Doktor der Wirtschaftswissenschaften, professioneller Vermögensverwalter, Autor mehrerer Bücher über die Finanzmärkte und Lehrbeauftragter an der Münchner Universität. Die Attribute „nachhaltig" oder „ethisch korrekt" sind für ihn nur ein Marketinginstrument. „Sie sind zwar dazu geeignet, das Gewissen zu beruhigen, aber nicht zum Geldverdienen", sagt er.

Der Mann stammt aus einer erzkatholischen Familie und kennt, wie die Kirche, die Verwerflichkeit des Menschen: Stolz, Habgier, Neid, Zorn, Wollust, Maßlosigkeit und Trägheit. Der Mönch Evagrius Ponticus formulierte im vierten Jahrhundert erstmals die sieben Todsünden. „Ponticus-Strategie" nennt Mattern seine Anlagepolitik. Aus ihr ist der weltweit erste Aktienfonds entstanden, der auf die sieben Todsünden setzt. Der „Peccata Global" wird seit April an der Börse gehandelt. Lediglich der amerikanische Vice Fund ist ähnlich strukturiert, beschränkt sich aber auf Investments in Alkohol, Zigaretten, Glücksspiel und Rüstung.

Matterns Argumentation ist schlicht und menschlich. In jedem von uns steckt ein Sünder. Denn Sünde hat viel mit Spaß zu tun. Diese Erkenntnis hat er auf die Börse umgelegt. Sein Kalkül: Unternehmen, die menschliche Bedürfnisse – auch die ganz niederen – befriedigen, sind relativ unabhängig von den Aufs und Abs der Konjunktur. Anders formuliert: Die Nachfrage nach ihren Produkten reißt nie ganz ab. Auch nicht in Krisenzeiten.

Zudem sind Firmen, die das Laster bedienen, häufig global aktiv und in ihren Märkten etabliert. So erzielen sie einerseits hohe Gewinne, andererseits haben es Neulinge schwer, gegen die Eingesessenen anzukommen. Und der Staat verdient via Steuern gut an diesen Unternehmen, sodass er wenig Interesse hat, sie in ihrer Tätigkeit einzuschränken. Hinzu kommt: Sündenkonzerne haben oft ein schlechtes Image, das durch ordentliche Renditen für Aktionäre kompensiert werden muss.

Zu jeder Todsünde gibt es eine Reihe von Aktien, die das jeweilige Thema bedienen. Daraus wählt Conrad Mattern 40 bis 50 Stück aus, in die er das Geld der Anleger investiert. Die Todsünde Stolz zum Beispiel manifestiert sich in der Luxusindustrie, der Schmuck- und Kosmetikbranche sowie bei den Herstellern von Accessoires. Aktien von Unternehmen wie LVMH, Bulgari, Christian Dior, Hermès oder Tiffany zählen dazu. Todsünde Nummer zwei besteht aus Geiz und Habgier. Beim Geiz kommen die Billiganbieter ins Spiel – H & M, Medion oder Priceline. Und in Sachen Habgier sind Investmentbanken wie Goldman Sachs die erste Adresse. Matterns Aktienpaket erfüllt eine der Grundvoraussetzungen erfolgreichen Handelns an der Börse – es ist breit über alle möglichen Branchen gestreut.

Wenn es um Geld geht, ist das **Laster** lukrativer als die Tugend

Die Todsünde Neid ist eng mit dem Stolz verbunden und teilt sich in drei Bereiche auf: gehobene Automobilhersteller wie BMW und Motorradproduzenten wie Harley-Davidson, teure Lifestyle-Produkte wie Yachten und Privatflugzeuge sowie High-End-Technologie wie zum Beispiel die von Apple.

Für die vierte Todsünde, den Zorn, drängen sich Waffenhersteller wie Smith & Wesson auf, Unternehmen der Sicherheitstechnologie und Gefängnisbetreiber. Auch diverse Rüstungskonzerne. Aber nicht alle. Wer Streubomben oder Ähnliches produziert, bleibt konsequent außen vor. „Das ist keine Sünde, sondern eine Sauerei", erklärt Mattern.

Kommen wir zur Spaßabteilung, der Wollust: Sie wird durch sämtliche Facetten der Erwachsenenunterhaltung abgedeckt. Nachtclubbetreiber (Rick's Cabaret), Dessous-Produzenten (Wolford), Hersteller und Versender von Erwachsenenmedien (Netflix) oder Kondomfirmen wie die amerikanische Femal Health Company. Die Wollust hat, falls das Fleisch schwächelt, aber auch einen medizinischen Aspekt. Deshalb sind auch Potenzmittelproduzenten wie der Viagra-Konzern Pfizer in dieser Sparte vertreten.

Und auch für die Maßlosigkeit respektive Völlerei bietet sich eine Vielzahl von Branchen an. Das fängt bei Alkohol- und Tabakproduzenten an (Carlsberg oder British American Tobacco), geht über den Nahrungsmittelbereich (McDonald's) bis zu den Rohstoffproduzenten (Kalahari Minerals), die ohne Rücksicht Ressourcen abschöpfen.

Die siebte Todsünde schließlich ist die Trägheit, also der Umstand, dass man etwas ohne großen eigenen Beitrag erhalten möchte. Da treten Casinos und Online-Wettanbieter auf den Plan, aber auch die gesamte Freizeit- und Unterhaltungsindustrie mit Unternehmen wie Time Warner oder Disney.

Das ergibt unterm Strich ein Aktienpaket mit keineswegs abseitigen Unternehmen. Dazu entwickelte Mattern eine computergestützte Handelsstrategie. Es wird immer wieder durchgewechselt. Momentan liegt der Schwerpunkt auf der Maßlosigkeit.

Mit dem Computerprogramm hat Mattern sein sündhaftes Aktienuniversum auch getestet. Er hat 500 verschiedene Aktienpakete geschnürt und deren Kursentwicklung von 2001 bis 2010 nachgerechnet. Die Ergebnisse verglich er dann mit anderen Investments, etwa dem weltweiten Aktienindex MSCI-World. Der globale Index machte in dem Zeitraum beinahe 33 Prozent Minus, nachhaltige Aktien kamen auf minus 26 Prozent. Und die bösen Aktien? Laut Mattern brachten die Simulationen mehr als 200 Prozent Plus – im Schnitt. Selbst im schlechtesten Fall sei die Performance noch besser als bei allen anderen Vergleichsdepots gewesen, sagt er. Matterns einzig logischer Rückschluss: „Wer ethisch investiert, wird womöglich im Himmel belohnt. Sünder erhalten ihre Belohnung auf Erden."

Conrad Mattern, 47, promovierter Volkswirt und Vermögensverwalter, macht durch ungewöhnliche Investmentideen auf sich aufmerksam. Seine Erkenntnisse veröffentlicht er in diversen Zeitschriften und Büchern.

FOTO: PRIVAT

Mediaboom.biz

Tolle Aussicht: Miss März 2011, Dominique Regatschnig, und Miss September 2009, Sandra Latko (v. l.) vor der Playboy-Lounge

Fußballbegeistertes Trio: BR-Moderatorin Katja Wunderlich, Playboy-Chef Florian Boitin und Sängerin Indira Weis (v. l.)

Halbzeitanalyse: Playboy-Leser Ralf Zange und Stephan Amend (v. l.)

PLAYBOY-LOUNGE

HEIMSPIEL FÜR BUNNYS

Playboy lud zur exklusiven Fußball-Party. Beim **Audi Cup 2011** hatten die Gäste der Playboy-Lounge ganz klar die beste Aussicht

Am 26. und 27. Juli trafen sich in der Münchner Allianz-Arena die drei Top-Teams FC Barcelona, AC Mailand und Porto Allegre zum Kräftemessen mit dem heimischen FC Bayern. Das Stadion war an beiden Spieltagen bis auf den letzten Platz gefüllt, dem hochkarätigen Teilnehmerfeld sei Dank. Die exklusivste Aussicht aufs Geschehen bot sich den Zuschauern aber hier: Playboy und Audi luden in die Playboy-Lounge zu Brot und Spielen. Besser noch: zu VIP-Catering mit Red-Snapper-Filet und coolen Drinks. Der Clou: Auch Playboy-Leser hatten die Chance, zusammen mit Stars, Sternchen und fünf leckeren Bunnys die Halbfinalbegegnungen des Audi Cups 2011 vor Ort zu verfolgen. Dass am Ende der Champions-League-Gewinner aus Barcelona mit 2:0 gegen die Bayern aus München triumphierte, tat der ausgelassenen Stimmung keinen Abbruch.

Unzertrennlich: Skisprung-Legende Sven Hannawald und Alena Gerber

Sportliches Paar: Playboy-Titelstar Magdalena Brzeska und Promi-Manager Peter Olsson

Herrenrunde: Pop-Produzent Leslie Mandoki mit Sohn Gabor und Florian Boitin (v. l.)

Heimvorteil: die Spielerinnen des FC Bayern, Julia Simic, Ivana Rudelic und Annika Doppler (v. l.)

Begegnungen: Vernon von Klitzing (Playboy) traf auf Nina Henne (Jaeger-LeCoultre)

Geblendet: John Friedmann (Erkan ohne Stefan) inmitten von strahlend schönen Bunnys

FOTOS: MORITZ RÖDER FÜR PLAYBOY

Mediaboom.biz

Playmate April 1996
Vicky Seitz

Was sie nicht umbringt, macht sie nur stärker: Die 18-Jährige aus Tadschikistan steht auf Draufgänger, die ordentlich Gas geben. Wenn diese ihr nicht hitzig genug sind, müssen Sonne, Strand und Meer der Schulabgängerin das tolle Körpergefühl geben – wie hier auf Bali.

WAS 1996 SONST NOCH PASSIERTE: *Am 13. Februar gibt die Gruppe* **Take That** *ihre Trennung bekannt • Am 30. Juni erzielt Oliver Bierhoff im Wembley-Stadion von London das* **erste Golden Goal** *in der Fußballgeschichte – Deutschland wird zum dritten Mal Europameister • Das* **Schaf Dolly** *wird am 5. Juli als erstes geklontes Säugetier der Welt geboren • Der Pay-TV-Sender DF1 der Kirch-Gruppe beginnt am 28. Juli in Deutschland mit der Ausstrahlung von* **Digitalfernsehen** *• Sänger* **Rio Reiser** *stirbt am 20. August • Am 5. November wird* **Bill Clinton** *als Präsident der Vereinigten Staaten wiedergewählt*

Mehr von Vicky Seitz sehen Sie unter **www.playboy.de/cyberclub**

FOTOS: STEPHEN WAYDA

Mediaboom.biz

LIQUI-MOLY-BOSS

DER EDLE ÖLPRINZ

Der Ulmer Unternehmer **Ernst Prost** wurde mit Motoröl zum Schlossbesitzer, Millionär – und zu einer Art Robin Hood der Wirtschaftswelt. Er teilt gern aus – vor allem deutliche Worte

TEXT ANGELIKA ZAHN **FOTOS** QUIRIN LEPPERT

Vor der Schlosspforte steht ein Mercedes SLS AMG in feurigem „Le Mans"-Rot. Der Flügeltürer mit 571 PS kostet gut 180.000 Euro – was Ernst Prost nicht davon abhält, die Heckscheibe mit einem Aufkleber zu verzieren. „Volksschule 1969" steht da in weißen Buchstaben. Ein jovialer Kommentar auf die Rückansichten klappriger Abiturienten-Golfs. „Neulich sind zwei Buben auf der Autobahn hinter mir hergefahren. Die sind ausgerastet, als sie den Aufkleber gesehen haben", sagt der Unternehmer und grinst. Eine kleine Anekdote, die seine Art ist zu sagen: „Seht her, ich habe es geschafft!"

Ernst Prost kam von ganz unten, arbeitete sich nach ganz oben – und will anderen ein Vorreiter sein. Mit dem weltweiten Vertrieb von Motorenölen und Additiven vom einfachen Kfz-Mechaniker zum mehrfachen Millionär aufgestiegen, gilt er heute als Deutschlands Ölprinz. Sein Mittelstandsunternehmen Liqui Moly bietet seit Jahren Branchenriesen wie BP und Shell erfolgreich die Stirn, während der Boss in- und außerhalb des Unternehmens als sozialer Wohltäter auftritt. Anstatt sich zurückzulehnen, um dem Kontostand beim Wachsen zuzusehen, investiert er ins Austeilen: gegen die Großen. Für die Kleinen. Auch verbal. Häufig in Talkshows. Daher kennt man ihn – als eine Art reichen Robin Hood, ein selbst ernanntes Vorbild für eine gerechtere Welt. Doch wer steckt hinter dieser Figur?

So unauffällig sich seine Firmengebäude im tristen Ulmer Industriegebiet Lehr zwischen Tankstellen und Autohäusern verstecken, so auffällig ist sein Büro: Überall stehen exotische Skulpturen aus aller Herren Länder, Buddha-Statuen neben großbusigen Göttinnen. Und mittendrin thront er. Heute Morgen griff er versehentlich nach einem blauen Jackett zur schwarzen Hose –

Mediaboom.biz

Schlossbesitzer und Wohltäter: Für Ernst Prost ist das kein Widerspruch

Mediaboom.biz

doch mit solchen Kleinigkeiten hält er sich nicht auf, auch wenn ein Fototermin ansteht. Das graue Haar, der Schnauzer und die Lachfältchen um die Augen lassen ihn älter wirken als die 54 Jahre, die er ist. Auf seinem Schreibtisch: kein Computer. Schreibarbeiten macht die Sekretärin – weil er, wie er in breitem Schwäbisch bemerkt, es selbst nicht könne: „Ich stelle immer wieder fest, wie wenig ich eigentlich kann. Und dass es doch so weit gereicht hat."

Ernst Prost ist in ärmlichen Verhältnissen im ländlichen Bayern aufgewachsen. Die Familie lebte in einer Sozialwohnung. Bis er zwölf war, teilte er sich Zimmer und Bett mit der Großmutter. Seine Mutter ist Ungarin und musste im Zweiten Weltkrieg flüchten, der Vater Maurer. Noch heute säßen die Kränkungen der Kindheit tief, sagt er.

„Wenn ich etwas will, dann ziehe ich das durch, und wenn es mich das Leben kostet"

ERNST PROST

Heute kann sich Ernst Prost leisten, was er will. Für 360.000 Euro hat vor ein paar Jahren das baufällige Schloss Leipheim ersteigert und den ehemaligen Raubrittersitz für zwei Millionen renoviert. Dort lebt er auf 1000 Quadratmetern, meist allein. Manchmal kommt sein 19-jähriger Sohn Benjamin aus einer früheren Beziehung zu Besuch. Bei seinem Lieblingsgriechen zahlt er Fisch und Ouzo mit einer mattschwarzen Kreditkarte. Wer die „Amex Centurion" haben will, muss mit einer Platinum-Karte eine hohe sechsstellige Summe jährlich umsetzen. Purer Luxus – von dem Prost sagt, dass er ihn gar nicht wirklich braucht.

Koketterie? Nein, andere Dinge seien ihm tatsächlich wichtiger, betont Prost. Soziales Engagement zum Beispiel. Schon als Halbwüchsiger habe er Ungerechtigkeit

1 2 3

1 – Ritter der Tafelrunde: Prosts Speisesaal in Schloss Leipheim **2 –** Opulent: Für zwei Millionen Euro ließ sich Prost die baufälligen Gemäuer wohnlich machen **3 –** Statussymbol: Prost mit seinem Mercedes SLS AMG

Er gehörte zu den „drei Schlauen" in seiner Klasse, doch als sich in der vierten Stufe melden sollte, wer aufs Gymnasium wollte, und er den Finger hob, lachten alle. Und der Lehrer fragte ihn, ob er noch ganz sauber sei. Auf die weiterführende Schule durften der Sohn des Bürgermeisters und der des Bauunternehmers. Das Flüchtlingskind nicht.

Das spornte ihn an. Er wollte nach oben. Damals entwickelte Prost den Sturkopf, für den er mittlerweile bekannt ist. Er wurde hart – vor allem sich selbst gegenüber, aber auch zu anderen: „Wenn ich etwas will, dann ziehe ich das durch, und wenn es mich das Leben kostet. Das ist mir dann scheißegal." Ernst Prost will immer der Beste sein. In seiner Jugend spielte er Fußball in der C-Klasse, der untersten Liga. „Haben wir verloren, habe ich vor Wut geweint. Haben wir gewonnen, dann vor Glück", sagt Prost.

Nach der Realschule machte er eine Lehre zum Kfz-Mechaniker, schuftete für 80 Mark im Monat, wurde danach arbeitslos. Beim Neuburger Autopflegemittelhersteller Sonax begann sein Aufstieg: Er arbeitete sich vom Verkäufer zum Marketing-Direktor hoch. Die ersten 15 Berufsjahre habe er „geschafft wie ein Brunnenputzer". 1990 wechselte er zu Liqui Moly, kaufte der Eigentümerfamilie den 1957 gegründeten Betrieb Stück für Stück ab, stürzte sich in Schulden. Acht Jahre später gehörte die Firma ihm.

nicht ertragen können: Mit 16 schrieb er für die Schülerzeitung ein flammendes Plädoyer für Toleranz gegenüber Gastarbeitern. „Was bildest du Miesling dir ein? Wie kommst du dazu, so überheblich über Menschen zu reden, die für dich arbeiten? Du bemerkst gar nicht, dass du nur ein Nichts bist", heißt es da. Unterzeichnet mit „E. P., 10 K".

Heute ist Ernst Prost in der Position, gegen das, was er hasst, lauter zu werden. Frank Plasberg, Harald Schmidt oder Anne Will holen ihn deshalb gern in ihre Sendungen. Denn wo der Schmiermittelproduzent auftritt, wird's deutlich. Große Namen und Ämter: Prost ist es egal, mit wem er sich anlegt. Seine Meinung ist schwarz oder weiß. Hartz-IV-Erhöhung? Viel zu gering! Schließlich entspreche die Milliarde, die

Mediaboom.biz

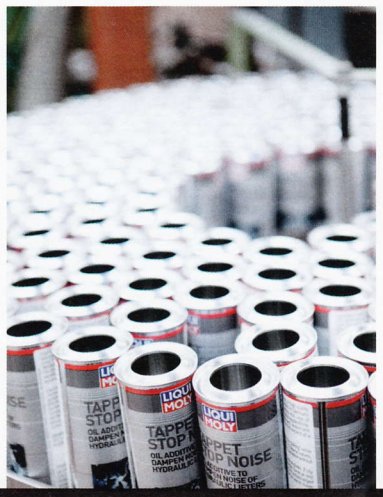
an Arbeitslose verteilt werde, nur einem Bruchteil der Summe zur Rettung maroder Banken. Das sei unanständig, ungerecht, unmoralisch! Mindestlöhne? Müssen her! „Da putzen Krankenschwestern verschissene Ärsche für 7,20 Euro. Dem Investmentbanker schieben sie die Millionen hinten rein", poltert Prost. Steuererhöhung? Ja bitte! Und zwar da, wo das große Geld gemacht wird: „Einer, der Millionen verdient, zahlt nur 25 Prozent Abgeltungsteuer. Und der kleine Arbeiter muss bluten." Worte, die ankommen. Auch Parteien würden ihn gern vereinnahmen. Doch „dieses Parteiengezänk, der populistische Wählerstimmenfang", das kotze ihn an, sagt Prost.

Was für ihn zähle, sei Anstand, sagt er. „Nur getane Liebe ist wahre Liebe." Er klingt dabei wie ein Prediger. Christliche

> **„Sich nur selbst zu befriedigen macht auf Dauer keinen Sinn. Das ist beim Sex so und im Leben"**
>
> ERNST PROST

losgeschickt. 150 Außendienstler, die „nebenbei noch Öl verkaufen", fahren hin zu den Leuten. Und helfen, indem sie ein bisschen was von Prosts Geld dalassen.

Dieses Jahr wird der Umsatz wieder um 20 Prozent steigen. Selbst im schwierigen letzten Jahr machte Liqui Moly 289 Millionen Euro Umsatz und einen Gewinn (vor Steuern) von 12,5 Millionen. „Schlechte Zeiten sind gute Zeiten für gute Leute", sagt Prost, dem das Branchenheft „Markt und Mittelstand" den Titel „Macher des Jahres 2010" verlieh. Als alle nur gejammert hätten, hätten sie „geschafft". „Ein Schiffskapitän schmeißt auch nicht seine Matrosen von Bord, wenn ein Sturm aufkommt." Im Gegenteil: Er hat seinen „Mitunternehmern" eine Arbeitsplatzgarantie ausgesprochen. Und tatsächlich scheint Prosts Philosophie



4 5 6

4 – Kuriosum unter Kuriositäten: Ernst Prost in seinem Büro **5 –** Exportschlager: Liqui-Moly-Dosen werden in 90 Ländern weltweit verkauft **6 –** Öl-Tanker: Prost belädt eines seiner Außendienstler-Autos

Werte sind ihm wichtig. Aus der Kirche ist er trotzdem vor Jahren ausgetreten: „Das Bodenpersonal vom Herrgott baut mir einfach zu viel Scheiß."

An den Absichten dieses reichen Robin Hood hingegen zweifelt offenbar niemand. Negativreaktionen auf seine Auftritte gibt es nach seiner eigenen Aussage keine. Schließlich macht er in seiner Firma wahr, was er von sich gibt. Seine Mitarbeiter nennt er „Mitunternehmer", orientiert daran auch die Gehälter – was nur die Arbeitnehmervertreter ärgert, die in seinem Unternehmen keinen Boden gewinnen. Er zahle unter Tarif, wird ihm in Gewerkschaftskreisen anonym nachgesagt. Und sei sein Premiumöl nicht letztlich nur Basisöl, das dreimal umgerührt und teuer weiterverkauft werde? Dazu die Sache mit den Tugenden: Ist es vielleicht nur ein genialer PR-Coup? Klar seien seine Auftritte förderlich für den Verkauf, dessen ist sich Prost bewusst: Das bringe durchaus mehr, als wenn er nur in Werbespots verkünden würde, sein Öl sei „lecker Zeug".

Dass er es trotzdem ernst meint, belegt Prost mit Taten. Nach jedem öffentlichen Auftritt erreichen ihn Briefe – zum Großteil Bittschreiben. Dann lesen er, seine Sekretärin und sein Pressesprecher so viel von Krankheit und Elend, „da kommen dir die Tränen". Und die „Liqui-Moly-Einsatztruppe" wird die ganze Firma zu durchdringen. Wenn er in der kleinen Produktionshalle nach dem Rechten sieht, wo es süßlich-penetrant nach Öl riecht, lassen sich die Männer feste Schulterklopfer und die Frauen kernige Sprüche lächelnd gefallen. Man ist stolz, wenn Prost mal wieder den Großen im Fernsehen die Meinung gegeigt hat oder zum Boykott von BP aufruft. „Natürlich ist das so, als ob eine Mücke einen Elefanten sticht", sagt Prost, „aber das ist ein Scheißladen, die haben die Umwelt geopfert für ihr Profitstreben."

Ist er stolz auf das, was er erreicht hat? Nein, das sei nah dran an Sünde. Eitelkeit? Pfui Teufel, noch schlimmer! Genugtuung sei das richtige Wort. „Sich nur selbst zu befriedigen macht auf Dauer keinen Sinn. Das ist beim Sex so und im Leben."

Mediaboom.biz

Stattliches Anwesen mit wunderbarer Patina: das „Castello di Spessa" im Friaul

DIE BESTEN **QUARTIERE DER WELT**

CASTELLO DI SPESSA, CAPRIVA

CASANOVAS LIEBESNEST

Land:	**Italien**
Größe des Anwesens:	**70 ha**
Entfernung zum Golfplatz:	**130 m**
Zimmer:	**15**
Deckenhöhe:	**3,98 m**
Inhalt Weinkeller:	**400 Barrique-Fässer**
Temperatur im Weinkeller:	**12-18 °C**
Durchschnittstemperatur draußen:	**27 °C**
Preis:	**DZ ab 180 Euro**

Wer schon immer wissen wollte, warum Giacomo Casanova bei den Frauen so gut ankam, sollte vielleicht einmal hier übernachten: Das „Castello di Spessa", ein Schloss aus dem 13. Jahrhundert im Friaul, war für den Avantgarde-Playboy eine beliebte Beischlafstätte. Heute ist's keine 5-Sterne-Snob-Bleibe, sondern ein sympathischer Luxusladen mit Patina: knarzender Dielenboden, Jahrhundertwende-Interieur, etwas kurz geratene Betten. Wen stört's? Perfektion ist für Italien ohnehin untypisch. Hier lässt sich Geschichte atmen – und es sich bei einem Glas gut gekühlten Weißwein angenehm im Lustgarten aushalten. Die Salsiccia-Wurst auf salziger Polenta ist ein Gedicht, und über den Weinkeller, einen ehemaligen Militärbunker, staunen auch wahre Kenner. www.castellodispessa.it

Das Fazit:

Ein wunderbarer Ort für Leute, die das Prädikat „old school" nicht als Schmähung empfinden. Hier kann man kultiviert Urlaub machen: Schlossambiente mit Sterne-Küche und kurzen Wegen auf den Golfplatz.

Ein Weinkeller zum Niederknien (links): Hier gehen die Getränke nicht so schnell aus

REDAKTION: KLAUS MERGEL

Mediaboom.biz

Handware

Einst das wahre Volksessen, heute – zu Unrecht! – etwas seltener auf dem Teller: **Frikadellen** sind das perfekte Mahl für einen Fußballabend mit Freunden

VON HOLGER STROMBERG

Gibt es ein typisch deutsches „Volksessen"? Wenn überhaupt, kann das eigentlich nur die Frikadelle sein. Oder Bulette. Oder auch das Fleischpflanzerl, wie die Bayern dazu sagen. Es gibt jedoch einen sehr wichtigen Unterschied zwischen der süddeutschen und der norddeutschen Variante: Das Fleischpflanzerl steckt im Brot, in der Frikadelle ist das Brot schon innendrin.

Das hat aber nichts mit Sparsamkeit zu tun (wenngleich man die Dinger nach dem Krieg bis zur Unkenntlichkeit mit Backwaren gestreckt hat): Das Brot – keine Semmelbrösel! – macht den Fleischkloß schön locker. Der lässt sich übrigens kalt auch gut aus der Hand essen. Ich kann mich noch erinnern, dass jede Kneipe früher einen Frikadellenschrank hatte. Da hat sich jeder den ganzen Tag über nach Herzenslust bedient. Heute isst man die Frikadellen nicht mehr so viel. Vielleicht hat das mit dem gesunkenen Bierkonsum zu tun?

Auf jeden Fall ist das ein schönes, bürgerliches Gericht, mit dem man an einem Bundesliga-Abend prima eine große Männerrunde satt kriegt.

Nun, die Brötchen haben wir schon mal eingeweicht, als kleine Vorarbeit.

Bevor ich die Zwiebeln zum Hackfleisch gebe, brate ich sie an – in Butter natürlich. Kurz vor Schluss füge ich die Petersilie hinzu, damit sich der Geschmack besser entfaltet. Und dann kommt das leidenschaftliche Kneten! Die Zwiebeln, das Brot, der Senf (der gehört im Ruhrpott immer gleich in den Teig rein und nicht später zu den fertigen Frikadellen!) und die Eier werden zu einer schönen Masse vermengt – das geht am besten mit den Händen. Ich persönlich empfehle ein Mischungsverhältnis 50:50 (Fleisch zu Brot).

Damit sie außen schön knusprig werden, wende ich sie noch in Paniermehl. Und dann nichts wie rein in die Pfanne! Bei mittlerer Hitze in viel Rapsöl (oder Butterschmalz) piano braten, damit sie auch innen richtig durch werden. Mehrmals wenden, dann bekommen sie eine schöne dunkelbraune Farbe. Jetzt lasse ich sie auf einem Gitter noch abkühlen und abtropfen – fertig sind unsere Frikadellen.

Wem damit jetzt der Fußballabend nicht gelingt, der hat höchstens vergessen, das Bier zu kühlen …

Mehr Rezepte von Starkoch Stromberg lesen Sie auf **www.derberater.de**

Das Rezept:
FRIKADELLEN

500 g	Hackfleisch
5	Brötchen vom Vortag
2	Zwiebeln
3	Eier
3 EL	mittelscharfer Senf
½ Tasse	gehackte Petersilie
1 EL	Thymianspitzen
+	etwas Butter, etwas Muskat, Rapsöl, Meersalz, frisch gemahlener Pfeffer, Paniermehl

Gericht für: 4 Personen
Dauer: 30 Minuten

Zubereitung: Brötchen in lauwarmem Wasser einweichen, danach in einem Sieb ausdrücken. Zwiebeln schälen, würfeln, in Butter andünsten, dabei leicht bräunen, die Petersilie kurz vor Ende zugeben. Hackfleisch, Ei, Brot, Senf, Thymian und abgekühlte Zwiebeln in eine Schüssel geben und gut durchkneten. Mit Meersalz, Pfeffer und Muskat abschmecken. Frikadellen formen, in Paniermehl wenden und in beschichteter Pfanne mit ausreichend Rapsöl bei mittlerer Hitze dunkelbraun braten.

STROMBERG-KNIFF:
Vom Fleischteig ruhig mal ein Probebällchen braten. Wenn das Ergebnis zu hart wird: einfach noch mehr aufgeweichtes Brot untermengen.

IM NÄCHSTEN HEFT: PIZZA

PRODUKTION: CORINNA BECKMANN; FOTOS: MANUEL UEBLER FÜR PLAYBOY, CHRISTIAN KAUFMANN FÜR PLAYBOY
REDAKTION: KLAUS MERGEL

Mediaboom.biz

Rosengarten 2009, Dreissigacker (Rheinhessen), 22,50 Euro, *www.dreissigacker-wein.de*

Riesling Ried Alsegg 2010, Mayer am Pfarrplatz, 12,95 Euro, *www.kettwiger-weinkeller.de*

Schlossböckelheimer 2010, Gut Hermannsberg (Nahe), 13,50 Euro (ab Hof), *www.gut-hermannsberg.de*

WEINPROBE FOLGE 13

WEISSWEIN

DIE GROSSE FRISCHE

*Kein deutscher Wein hat heute so viele Freunde wie der **Riesling** – dank seiner Eleganz. Aber auch Österreicher haben den trockenen Blonden drauf*

Der Modewein unserer Tage stammt unbestritten aus unseren Breiten: der Riesling. Der Weinpapst Hugh Johnson etwa schätzt die Leichtigkeit des Weißweins in Sachen Alkohol, weil, wie er freimütig sagt, „ich davon einfach mehr trinken kann".

Ganz so stimmt das in Zeiten des Klimawandels nicht mehr – da kommen manchmal bullige Tropfen heraus. Fakt aber ist, dass der Riesling dem lange geschmähten deutschen Wein einen starken Popularitätsschub verpasst hat. Warum? Die Rebe bringt frische Fruchtigkeit, vor allem in Richtung Pfirsich, filigrane Mineralik und gute Lagerfähigkeit. Die mitunter ausgeprägte Säure macht ihn zwar zum wehrhaften Essensbegleiter – beim Zechen kann er aber schon mal streng werden.

Ganz ausgewogen kriegt das ein Österreicher hin: Mayer am Pfarrplatz (Wien) kultiviert in der Lage Alsegg einen würzigen Riesling, der sich hinter der „Piefke-Konkurrenz" nicht verstecken muss. Neben Pfirsich spielen Pflaume und Grapefruit mit, auch eine Wildkräuternote schafft saftigen Trinkspaß. Bravo, Austria!

Durchaus säureintensiv, dafür aber duftig-leicht und angenehm prickelnd kommt der „Schlossböckelheimer" vom Gut Hermannsberg (Nahe) daher. Auf der früheren Staatsdomäne wirkt seit 2010 der Weinmacher Karsten Peter. Er hat es geschafft, dem Tropfen aus der Edellage Kupfergrube Eleganz einzuhauchen. Sehr harmonisch zu Meeresfrüchten und Geflügel.

Köpfen wir jedoch eine Flasche „Rosengarten" von Dreissigacker (Rheinhessen), befinden wir uns in höheren Sphären. Eine edle Restsüße mit rauchiger Note nach Nuss, Zimt und Mango macht ihn zum Gaumenschmeichler. Aufheben oder trinken? Beides gut: Dieser Wein hat genug Kraft, uns durch ein Menü zu tragen – und genug Leben für viele weitere Jahre.

Playboy Lokal-Termin

YAMAS, BOCHUM

JETZT ZUM GRIECHEN!

Was können wir schon tun, um den Griechen in ihrer Not beizustehen (abgesehen vom EU-Rettungsschirm)? Griechisch essen zum Beispiel. Muss ja kein Gyros mit Zaziki sein: Im Bochumer „Yamas" pflegt man eine moderne griechische Küche: pikante Meeresfrüchte, kulinarische Preziosen (Mézedes) mit feiner Würze oder zartes Lammsouvláki. Dazu? Überraschend ausgewogene Weine aus Hellas! *www.yam.as*

Auch optisch ein moderner Grieche: das „Yamas" in Bochum

DEKANTER

TRINK-SCHLANGE

Dekantieren ist komisch: Der Inhalt eines eleganten Fläschchens verschwindet in einem bauchigen Ungetüm. Da wir aber nur unsere edelsten Tropfen so behandeln, sollte schon etwas Besonderes her. Glas-Tycoon Georg Riedel schuf mit der „Mamba" einen Weinbelüfter, den die Welt noch nicht gesehen hat: optisch wie eine Schlange. Der Tropfen durchfließt darin mehrere Kammern, gluckert dabei fröhlich und macht uns glücklich (Entwurf: Maximilian J. Riedel). Der Preis ist auch nicht von schlechten Eltern: ab 269 Euro. *www.riedel.com*

Belüftet, aber beißt nicht: die „Mamba" von Riedel

FOTOS: SMARTOBJEKTS.COM, PR(2) REDAKTION: KLAUS MERGEL

Mediaboom.biz

KULTUR-POOL

WAS SIE DIESEN MONAT SEHEN, LESEN UND HÖREN SOLLTEN

FOTO: INTERTOPICS

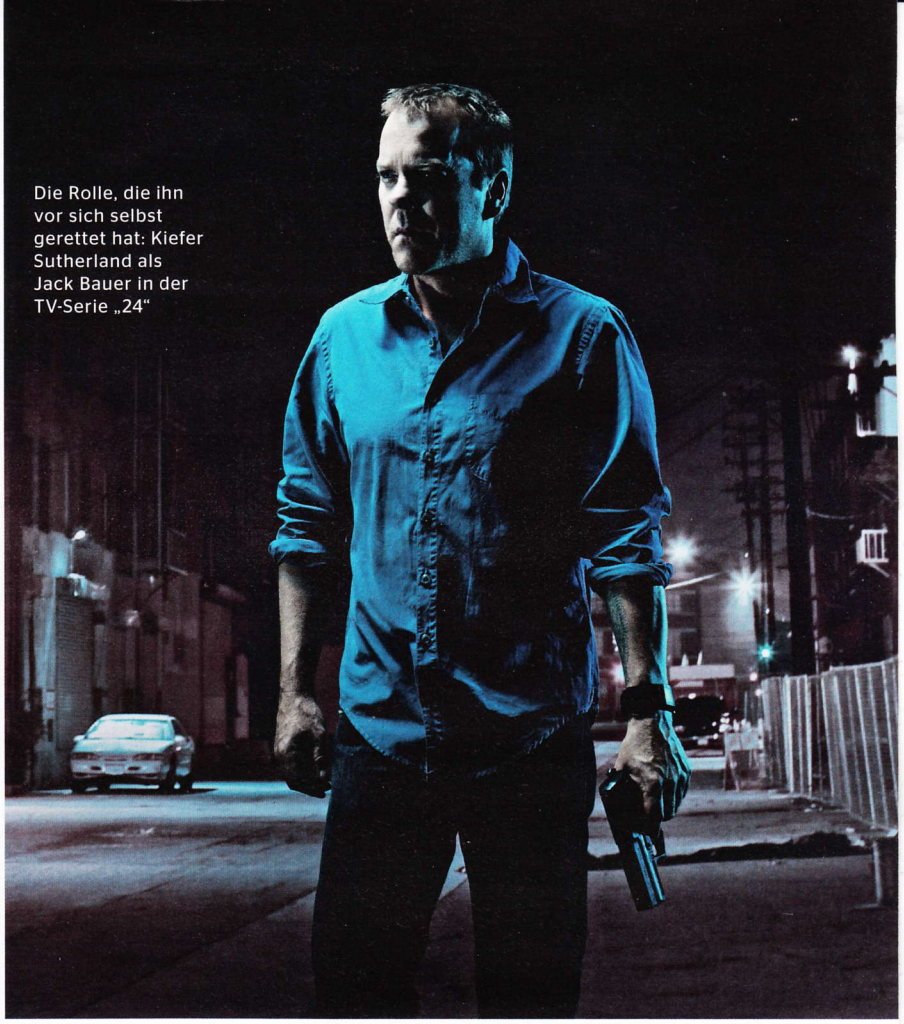
INTERVIEW

„ICH LEBE INTENSIV“

Kiefer Sutherland *über Exzesse, seine Dämonen und unpassende Grabinschriften*

Er hat seinen Kollegen eine ordentliche Dosis Testosteron voraus. So wie Kiefer Sutherland den Anti-Terror-Agenten Jack Bauer in der TV-Serie „24“ spielte, waren James Bond, Jason Bourne und Konsorten gezwungen, ihm nachzueifern. Wer hätte ihnen sonst noch geglaubt? Dank Jack alias Kiefer agieren Leinwandhelden heute wieder wie echte Männer: hart, kompromisslos, erfolgsorientiert. Dabei ist der 44-Jährige privat alles andere als ein Macho. Er gilt als sensibel – und grüßt am Set des Lars-von-Trier-Films „Melancholia“ im schwedischen Trollhättan beinahe zurückhaltend-höflich. Er bleibt es auch im Gespräch. Doch den Bad Boy kann er nicht lange verstecken …

Mediaboom.biz



Die Rolle, die ihn vor sich selbst gerettet hat: Kiefer Sutherland als Jack Bauer in der TV-Serie „24“

Playboy: Mr. Sutherland, sind Sie ein Masochist?

Sutherland: Nicht, dass ich wüsste. Wie kommen Sie darauf?

Playboy: Nun, bekanntlich lässt Regisseur Lars von Trier, in dessen „Melancholia“ wir Sie als Nächstes sehen, seine Schauspieler während der Dreharbeiten gern leiden.

Sutherland: Tatsächlich? Wie denn?

Playboy: Nicole Kidman hat er, wie es heißt, zu Weinkrämpfen getrieben, Danny Glover übel beleidigt und Willem Dafoe gezwungen, nackt in einen eiskalten See zu springen – nur um dessen Penislänge zu erkunden …

Sutherland: (*lacht*) Oh Gott, das wusste ich nicht. Ich musste ihm die Länge meines Penis nicht vorführen. Lars von Trier ist für mich einer der größten zeitgenössischen Filmemacher. Es war mir eine Ehre, bei ihm mitspielen zu dürfen. Er ist der einzige Regisseur, der mich – ohne vorher zu proben – einfach hat spielen lassen. In all den Jahren hatte noch kein Regisseur so viel Vertrauen in mich.

Playboy: Als Jack Bauer in „24“ haben Sie mehrmals die Welt gerettet. In „Melancholia“ spielen Sie jetzt einen Feigling, der kurz vor dem tatsächlichen Weltuntergang Selbstmord begeht. Kratzt das nicht an Ihrem Selbstverständnis?

Sutherland: Absolut nicht. Das bin ja nicht ich – beide Male spiele ich Rollen. Lars hat mich als Kiefer Sutherland haben wollen, nicht als Jack Bauer. Ich weiß: Vielen fällt es schwer, mich von dieser Figur zu trennen. Ich werde fast jeden Tag von irgendeinem Fan mit „Jack Bauer“ angesprochen. Obwohl ich natürlich stolz darauf bin, freue ich mich doch sehr, dass ich jetzt wieder andere Rollen spielen kann.

Playboy: Dann wird es wohl keinen Kinofilm „24“ geben?

Sutherland: Zumindest nicht in nächster Zeit. Und das ist ganz gut so. Ich hatte eine Karriere vor „24“ und habe hoffentlich auch eine danach. Jetzt gilt es für mich erst einmal, mich vom Jack-Bauer-Image zu emanzipieren.

Playboy: Im Emanzipieren haben Sie sicher Übung – als Sohn von Hollywood-Legende Donald Sutherland.

Sutherland: Wie Recht Sie haben! Er spielt tatsächlich in einer ganz anderen Liga als ich. Er hat unter anderem mit Jahrhundert-Regisseuren wie Altman, Fellini und Bertolucci gedreht – da kann ich nicht mithalten. In puncto Schauspielerei hatte ich trotzdem ziemliches Glück: Mein Vater hat sich ungefähr zu der Zeit schrittweise aus dem Business zurückgezogen, als ich gerade anfing. Ich hatte also nie das Pech, immer nur als „Sohn von“ apostrophiert zu werden wie zum Beispiel Julian Lennon. Der konnte ja auf Grund seines Übervaters John Lennon nie wirklich einen Stich als Musiker machen – obwohl er sehr talentiert ist.

Playboy: Ihr Vater hat Sie verlassen, als Sie drei Jahre alt waren und er sich von Ihrer Mutter scheiden ließ …

Sutherland: … was ein großer Einschnitt in mein Leben war. Obwohl ich noch so jung war, kann ich mich noch gut daran erinnern, dass plötzlich etwas fehlte, nämlich mein Vater. Natürlich hat er immer mal wieder Zeit mit mir verbracht, aber das ist nicht dasselbe. Heute verstehe ich das natürlich viel besser. Es ist verdammt schwer, Karriere und Privatleben unter einen Hut zu bringen. Aber inzwischen kommen wir sehr gut miteinander klar, obwohl wir uns nicht sehr oft sehen und auch nur ab und zu miteinander telefonie-

24-Stunden-Held

Die Schauspielerei liegt ihm in den Genen: Hollywood-Legende Donald Sutherland ist sein Vater, und auch Mutter Shirley Douglas steht vor der Kamera. 1983 debütiert Kiefer Sutherland in „Max Dugan Returns“ – an der Seite des Vaters. Bald darauf wird seine Karriere zum Selbstläufer. Der endgültige Durchbruch gelingt ihm mit dem Psychothriller „Flatliners“ (1990). Bis Mitte der 90er ist der Kanadier in ungezählten Filmen zu sehen. Dann: Absturz, Alkohol, Drogen, peinliche Auftritte. Erst als 2001 aus ihm der „24“-Held Jack Bauer wird, fängt Kiefer Sutherland sich wieder. Und auch Hollywood verzeiht ihm: 2008 wird der 44-Jährige mit einem „Walk of Fame“-Stern geehrt.

FOTOS: CINETEXT, PR (3)

Mediaboom.biz

„Ich habe mich der Todsünden Hochmut und Wollust exzessiv schuldig gemacht"

KIEFER SUTHERLAND

ren. Natürlich denke ich oft, wie schön es gewesen wäre, wenn ich mehr von ihm gehabt hätte.

Playboy: Ist es für Söhne nicht wichtig, ihren Vater irgendwann einmal, nun ja …

Sutherland: … zu verstoßen? Im übertragenen Sinn schon. Man muss es ja nicht gleich machen wie Ödipus (*lacht*). Aber mein Vater war für mich nie eine Bedrohung oder Konkurrenz. Im Gegenteil: Er hat mir den besten Rat mit auf den Weg gegeben, den man als Schauspieler bekommen kann, nämlich: „Glaube nie, du hast es geschafft! Das ist der Anfang vom Ende deiner Karriere!"

Playboy: Und? Haben Sie sich daran gehalten?

Sutherland: Natürlich nicht! Und das musste ich bitter bereuen. Als ich Mitte der 80er-Jahre – da war ich gerade mal 20 – zum ersten Mal Starruhm schnupperte, stieg mir der ganze Hype schon ziemlich zu Kopf.

Playboy: Und Anfang der 90er waren Sie sogar drauf und dran, „Pretty Woman" Julia Roberts zu heiraten.

Sutherland: Was ja nicht ganz geklappt hat. Ich hielt mich damals tatsächlich für unbesiegbar, ja unsterblich. Ich gestehe, dass ich mich vor allem der Todsünden Hochmut und Wollust ziemlich exzessiv schuldig gemacht habe. Die Quittung für so einen Lebensstil auf der Überholspur ließ dann auch nicht lange auf sich warten.

Playboy: Es folgte der totale Absturz – privat wie beruflich.

Sutherland: Das kann man so sagen. Obwohl ich auch in den 90ern Filme gemacht habe, hat es bis 2001 und bis zur Serie „24" gedauert, dass mein Leben wieder in geordnete Bahnen kam.

Playboy: Sie haben einmal gesagt, dass „24" Ihnen das Leben gerettet hat. Wie meinten Sie das genau?

Sutherland: Die Dreharbeiten zu „24" haben mich sehr gefordert. Da musste ich körperlich und geistig total fit sein. Stimulanzien jeder Art waren plötzlich vollkommen tabu. Doch ich kam damit ganz gut klar, denn die Dreharbeiten haben mir täglich einen Adrenalin-Kick nach dem anderen beschert. Sie waren aber auch ultraanstrengend. Wir haben fast zehn Jahre lang fünf Tage die Woche 14 Stunden am Stück gearbeitet. Zum Glück haben wir überwiegend in Los Angeles gedreht, wo meine Tochter Sarah bei ihrer Mutter lebte. Das war sehr wichtig für mich. Als ich mit der ersten Staffel von „24" begann, war sie gerade 13 Jahre alt und mitten in der Pubertät. Da wollte ich endlich einmal für sie da sein – und ihr zeigen, dass ich auch ein guter Vater sein kann.

Kiefer Sutherland zündet sich eine Zigarette an, inhaliert tief und lässt den Rauch durch Mund und Nase wieder entweichen. Vielleicht verdankt er diesem Laster seine unverwechselbare Stimme, die wie mit Single Malt imprägniertes Sandpapier klingt. Ganz sicher verdankt er sie aber auch diversen Alkoholexzessen, die er sich immer noch gern leistet.

Playboy: Aber das kreative Potenzial eines Künstlers wird doch weniger durch das Scrabblespielen mit der Tochter als durch Abenteuerlust befeuert, oder? Durch erotische Gelegenheitsentgleisungen, riskante Filme, alkoholgetränkte Nächte …

Sutherland: Das ist wohl wahr. Sicher. Auch ich hatte schon den einen oder anderen One-Night-Stand. Aber das entspricht nicht wirklich meiner Natur. Und Alkohol … na ja, der dient höchstens mal dazu, Dampf abzulassen. Allerdings fühle ich mich hinterher meist wie ein begossener Pudel.

Playboy: Sie meinen zum Beispiel dann, wenn Sie aus einem Strip-Club in London vom Türsteher per Schwitzkasten entsorgt werden oder in einem Luxushotel volltrunken mitten in einen geschmückten Weihnachtsbaum hechten? Ein schönes „YouTube"-Video übrigens …

Sutherland: In etwa. Darauf bin ich sicher nicht stolz. Auch nicht auf diverse Prügeleien in Bars oder anderen Etablissements. Aber das ist – hoffe ich zumindest – Vergangenheit. Andererseits: Wie kann man seine Dämonen selbst austreiben, ohne sich dabei zu beschädigen? Ich bin nun mal ein Mann, der sehr intensiv lebt. Und der sehr sinnlich ist. Keine Ahnung, was mal auf meinem Grabstein stehen wird, aber sicher nicht: „Er hat viel verpasst im Leben!"

Da ist es wieder, dieses breite Kiefer-Sutherland-Grinsen, dieses leicht diabolische „Bad Boy"-Aufblitzen in den Augen. Dabei könnte der optische Kontrast im Moment nicht größer sein. Denn Sutherland sitzt ganz brav – herausgeputzt in Smoking,

Irrer Meister

Ab dem 6. Oktober ist Sutherland mit „Melancholia" im Kino zu sehen. Das Weltuntergangsepos des ebenso umstrittenen wie gefeierten dänischen Regisseurs Lars von Trier (u. l.) sorgte schon vorab für Trubel: Im Mai wurde von Trier von den Filmfestspielen in Cannes ausgeschlossen, nachdem er vor der Presse Sympathie für Adolf Hitler bekundet hatte. Später entschuldigte er sich dafür. Auch von Triers nächstes Projekt „Nymphomaniac" wird bereits heiß diskutiert. Darin zeigt er in äußerst direkter Weise das Sexleben einer Frau von klein auf bis ins Alter. Genie? Wahnsinn?

Mediaboom.biz

weißem Hemd, mit Fliege und Lackschuhen – am Tisch eines Hochzeitsbanketts, einer „Melancholia"-Kulisse im „Film i Väst", dem größten Filmstudio Skandinaviens, etwa 75 Kilometer nördlich von Göteborg. Hier ist die künstlerische Heimat von Lars von Trier. Und hier spielt Sutherland den generösen Gastgeber einer Hochzeitsfeier, die schnell aus den Fugen gerät.

Playboy: Ihr 76-jähriger Vater hat einmal gesagt, dass er dem Älterwerden nicht viel Gutes abgewinnen kann und sich „ein Leben ohne Penis" nie hätte vorstellen können …

Sutherland: Nun, so weit ist es bei mir noch lange nicht. Aber gerade er hat mir gezeigt, dass man durchaus mit Würde altern kann. Für mich wäre nichts peinlicher, als wenn ich mit Mitte 40 immer noch auf 20 machen würde. Das gilt auch im Hinblick auf Frauen. Flirten ist schon okay – aber nicht mit diesen blutjungen Girls, die meine Tochter sein könnten.

Playboy: Sie haben also gar keine schwerwiegenden Laster mehr?

Sutherland: Ein Laster, von dem ich nicht loszukommen scheine, ist das Rauchen. An einem stressigen Tag können es schon mal zwei Päckchen werden.

Playboy: Wann hatten Sie zuletzt Selbstzweifel?

Sutherland: Die habe ich immer. Ich bin noch nie von Dreharbeiten mit dem Gefühl nach Hause gekommen, dass ich brillant war oder auch nur erstklassig. Doch seit „24" nehmen diese Selbstzweifel nicht mehr überhand und sind nicht mehr so destruktiv. Natürlich weiß ich, dass man als Schauspieler seine Haut zu Markte trägt – ganz buchstäblich. Mittlerweile kann ich aber gut damit umgehen. Wie sagte der große Dustin Hoffman mal so treffend: „Als Schauspieler musst du jederzeit den Mut haben, dein Arschloch in der Öffentlichkeit zu zeigen." Das ist zwar ziemlich drastisch formuliert – aber es ist wirklich wahr!

„Meine unbändige Lust am Schauspielen hat zwei Ehen zerstört"
KIEFER SUTHERLAND

Playboy: Ist die Schauspielerei das Wichtigste in Ihrem Leben?

Sutherland: Ich bin mir da heute nicht mehr ganz sicher. Meine unbändige Lust an der Schauspielerei hat mich wahrscheinlich zwei Ehen und ein paar Beziehungen gekostet. Aber trotzdem ist die Sehnsucht nach Familie, nach einer Frau an meiner Seite, mit der ich alt werden will, noch nicht passé. Klingt irgendwie nach Midlife-Crisis, nicht wahr?

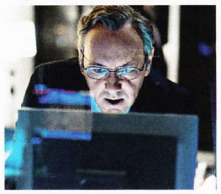
Playboy: Haben Sie eine Kur gegen diesen Lebens-Blues?

Sutherland: Ich spiele Gitarre. Ich habe schon eine sehr große Gitarrensammlung, und es kommen immer mehr dazu. Ich habe definitiv mehr Gitarren, als ich Akkordgriffe kann. Aber das macht nichts. Ein Blues in E-Dur geht allemal …

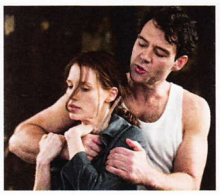
Interview: Ulrich Lössl

Sehenswert

Colombiana
Mit: Zoë Saldana
Das letzte Mal, als uns Zoë Saldana auffiel, war sie blau und hatte spitze Ohren. In Luc Bessons Actionthriller gefällt sie uns aber noch viel besser als in „Avatar". Warum? Als Profi-Killerin Cataleya rächt sie eiskalt den Tod ihrer Eltern – und sieht dabei unerhört heiß aus. Ein Film voller Spannung, Explosionen – und einer Hauptdarstellerin, die im Höschen durch die Gegend ballert.
Mögen Sie, wenn Sie seit „Kill Bill" die Rache der Frauen fürchten. **Start:** 15.9.



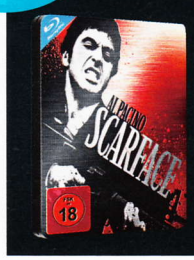
Margin Call
Mit: Kevin Spacey
New York während der Finanzkrise 2008: Innerhalb von 24 Stunden versuchen Analysten, den finanziellen Bankrott einer Investmentbank aufzuhalten. Unter enormem Zeitdruck zeigen sich ihre wahren Charaktere – und alle Beteiligten stoßen an ihre moralischen Grenzen. Ein kühler, fast steriler Finanzthriller, der einen schonungslosen Einblick in die knallharte Bankenwelt zulässt.
Mögen Sie, wenn Sie verstehen wollen, was mit Ihren Aktien passiert ist. **Start:** 29.9.



Eine offene Rechnung
Mit: Helen Mirren
In den 60er-Jahren sollen junge Mossad-Agenten einen NS-Verbrecher unschädlich machen. Doch der Plan geht nicht auf – was die Agenten allerdings verschweigen. Erst Jahrzehnte später bietet sich endlich eine Gelegenheit, die Mission doch noch zu Ende zu bringen. Ein fesselnder Polit-Thriller über eine Lüge, die das Leben dreier Menschen von Grund auf verändert.
Mögen Sie, wenn Sie „München" mit Daniel Craig spannend fanden. **Start:** 22.9.

SÄMTLICHE TERMINANGABEN LAUT INFORMATIONSSTAND BEI REDAKTIONSSCHLUSS. STARTTERMINE KÖNNEN SICH KURZFRISTIG ÄNDERN.

WIEDER ENTDECKT



Scarface (1983)
Mit: Al Pacino, Michelle Pfeiffer
„Wenn du Geld hast, hast du Macht. Und wenn du Macht hast, kriegst du auch die Frauen", weiß Tony Montana (Al Pacino). Der kubanische Kleinkriminelle kommt aus der Gosse – und lebt den amerikanischen Traum: Er arbeitet sich vom Tellerwäscher hoch zum mächtigsten Kokainhändler Miamis und spannt nebenbei seinem Ex-Boss die Braut aus. „Mit der richtigen Frau kann mich keiner aufhalten", sagt er. Das zieht: Elvira Hancock alias Michelle Pfeiffer (heiß und unterkühlt zugleich) heiratet Tony. Als größenwahnsinniges „Narbengesicht" wurde Al Pacino weltberühmt. Allein wegen der Sprüche ist der Streifen einen DVD-Abend wert. Kostprobe? „Die Einzigen auf der Welt, die mir Befehle geben, sind meine Eier!" Ab 8. September erstmals in ungeschnittener Version auf Blu-ray erhältlich.

Große Wumme, dicke Eier: Drogenboss Montana

FOTOS: CINETEXT, PR (4)

Mediaboom.biz

Familiär: Laura und Lydia Rogers sind ein Herz und eine Country-Seele

SCHWESTERNGESANG

LANDLUST

*Den **Secret Sisters** reichen 29 Minuten auf ihrem Album, um die Country-Musik der 50er-Jahre neu zu beleben*

Revivals sind eine zwiespältige Angelegenheit. In unruhigen und vor allem ungewissen Zeiten sehnt man sich stets nach jenen vergangenen Momenten, in denen nicht nur alles anders, sondern vor allem auch alles besser war. Wenn Musiker eine solche Reise in die Vergangenheit antreten, müssen sie zwei Seiten gerecht werden. Denn ein Revival ist stets eine Hommage und stets auch der Versuch, dem Ganzen einen persönlichen, aktuellen Stempel aufzudrücken. An diesem Vorhaben sind schon viele gescheitert. Nicht so die Secret Sisters, Laura und Lydia Rogers aus Muscle Shoals/Alabama. Mit ihrem Debüt „The Secret Sisters" (Beladroit) ist es den beiden gelungen, den Country-Sound gefühlvoll ins Jetzt zu übertragen, ohne dabei altbacken oder gar altmodisch zu klingen. Das Album profitiert vor allem vom grandiosen Harmoniegesang der Schwestern und zeichnet sich durch eine sehr geschmackvolle Songauswahl aus.

Secret Sisters, „The Secret Sisters" (Beladroit)

Entdeckt wurden die Schwestern bei einem Vorsingen 2009 in Nashville. Zugegen war Jack White von den White Stripes, und er bot den beiden an, eine Single mit ihm aufzunehmen. Aber auch Produzentenlegende T-Bone Burnett („O Brother, Where Art Thou?", Los Lobos, The Who) fand Gefallen an dem Gesang der beiden, produzierte die elf Songs des Debüts und gründete eigens ein Label, um die Musik der Schwestern bekannt zu machen. Die zwei Eigenkompositionen „Tennessee Me" und „Waste The Day" fallen gegen die Coverversionen von Hank Williams, George Jones und Bill Monroe keineswegs ab. Lediglich das Cover von „Something Stupid" hätten sich die beiden sparen können. Dass die Songs analog mit Instrumenten unter den Bedingungen der damaligen Zeit aufgenommen wurden, ist beeindruckend. Aber letztlich nur konsequent.

Hörenswert

Moonband
The Significance Of Denavigation
(Rockville)
Hinter dem Namen könnte man zugedröhnten Spacerock vermuten. Doch weit gefehlt. Mit ihrem zweiten Album wandelt das Quintett vielmehr auf den Spuren von CSNY. Banjo, Akustikgitarren, Ukulele und Kontrabass bestimmen die meisten der Stücke. Den Reiz des Albums macht jedoch auch der mehrstimmige Gesang aus, der nicht vermuten lässt, dass Moonband ihre Wurzeln in Germering bei München haben. Das Ergebnis sind eingängige Folksongs, die wie geschaffen sind für einen Abend am Lagerfeuer. **Für Fans von** Ryan Adams.

Trombone Shorty
For True
(Verve)
Sein im vergangenen Jahr erschienenes Debütalbum brachte dem heute 25-jährigen Posaunisten eine Grammy-Nominierung ein. Das geht auch absolut in Ordnung, schließlich vermischt der Amerikaner Jazz, Funk, Rock, Soul und HipHop zu einem ganz eigenen Stil, den es so definitiv noch nicht gegeben hat. Dass Shorty nebenbei auch noch hervorragend Trompete spielen kann und sich zudem als ausdrucksstarker Sänger erweist, veredelt das aktuelle Album umso mehr. Darauf wird er zudem von Kid Rock, Lenny Kravitz und Jeff Beck unterstützt. **Für Fans von** Prince.

Cécile
Jamaicanization
(Kingstone Records)
Mit Sean Paul teilte sie sich das Mikrofon und mit Peter Fox die Bühne. Die 34-jährige Jamaikanerin zeigt mit ihrem zweiten Longplayer, warum sie so beliebt ist. Die 17 Songs pendeln genial zwischen knallhartem Dancehall („Up On The Dancefloor") und relaxten Reggae-Grooves („Where You Want Me") und schaffen es, sogar diesen verregneten Sommer erträglicher zu machen. **Für Fans von** Rihanna.

WIEDER ENTDECKT

Alicia Keys
Songs In A Minor (Sony)
2001 ist Alicia Keys gerade mal 20 Jahre alt, als sie ihr Debüt veröffentlicht. Bis heute wurde es weltweit mehr als zwölf Millionen Mal verkauft und erreichte mehrfach Platin-Status. Gekonnt holt die Sängerin den Mix aus R&B und Motown, wieder ins Schlafzimmer, wo ihr Erstling auch heute noch bestens funktioniert. Und ehrlich gesagt: auch hingehört.

REDAKTION: KAI-UWE KEUP

Mediaboom.biz

Männertrip: DBC Pierre beleuchtet in seinem neuen Roman die Abgründe des Rausches

MÄNNERLITERATUR

DANTE DER NEUZEIT

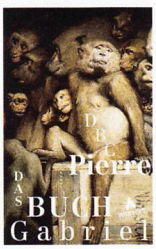
*2003 bekam er für „Jesus von Texas" den Booker Price. Nun serviert uns **DBC Pierre** eine Satire über die Dekadenz*

Worüber würde Dante schreiben, lebte er in unserer Zeit? Wahrscheinlich würde sich der Autor der „Göttlichen Komödie" hinabbegeben in die Katakomben der Großstädte: Die Exzesse, der Niedergang und das Elend von nebenan wären ihm wohl eine verdammt gute Vorlage für die Beschreibung seines Infernos.

Wir wissen nicht, ob DBC Pierre Dantes „Göttliche Komödie" gelesen hat, bevor er seinen neuen Roman, „Das Buch Gabriel", schrieb. Aber er zeigt die abgefuckten Exzesse der Metropolen als materialisierte Dekadenz, die sich Dante nicht besser hätte ausdenken können. Ohne jedoch die Moralkeule zu schwingen: DBC Pierre schildert die Erlebnisse seines Helden Gabriel Brockwell in genau dem dunkel-ironischen Ton, der ihm für seinen Erstling „Jesus von Texas" den Booker Price eingebracht hat.

Die Story: Gabriel ist Mitte zwanzig, gegen den Kapitalismus, aber für das Recht auf Rausch. Er fliegt aus einer Entziehungsklinik in England und beschließt: Jetzt reicht's. Schluss mit dem Leben, Schluss mit dem Ärger. Doch zuvor will er es noch einmal richtig krachen lassen.

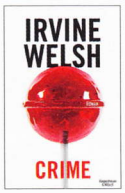
Zuerst in Tokio, wo er einen alten Freund besucht. Der hat es mittlerweile in der Gastronomie weit gebracht. Nach einer wüsten Nacht mit einem Quicky im Aquarium (bei dem ein Tintenfisch eine tragende Rolle spielt), ein paar Yakuza-Gangstern und einem tödlichen Unfall mit einem Fugofisch zieht er weiter nach Berlin, um die größte Orgie seit dem Untergang Roms zu erleben. Dort führt ihn Didier, der Baske, in eine Welt pornografischer Kulinarik.



DBC Pierre: „Das Buch Gabriel" (Eichborn, 19,95 Euro)

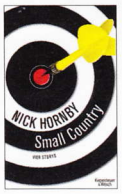
Ob Gabriel nun am Ende seinen Plan verwirklicht, nach der großen Party endgültig abzutreten, sei hier nicht verraten. Nur so viel: Für den Leser ist dieses Buch bis zur letzten Zeile ein geiler Trip.

Lesenswert



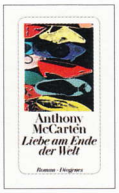
Crime
Irvine Welsh

Ray Lennox hat (wie alle Schotten) eine Schwäche für Alkohol. Dummerweise auch für Koks, was dem Polizisten immer wieder schlechten Sex und Ärger einbringt. Er fliegt nach Miami – eigentlich, um seine Hochzeit zu planen. In Wahrheit aber, um die Tochter einer Freundin zu beschützen. Und landet bei seiner eigenen Kindheitstragödie. Was ist das, ein Krimi? Irvine Welsh („Trainspotting") serviert uns einen spannenden, brutalen Cocktail aus Extremerfahrungen (KiWi, 19,99 Euro). **Gefällt Ihnen, wenn** Sie ein Fan von „Naked Lunch" von William Burroughs sind.



Small Country
Nick Hornby

Man könnte bei Nick Hornbys neuem Geschichtenband meinen, es gehe um England. „Small Country" (KiWi, 16,99 Euro) meint aber Campina: so klein, dass der Protagonist Stefan gezwungen wird, in der Nationalelf zu spielen, weil es nur elf Männer im Land gibt. Aber Hornbys Helden tragen klar britische Züge: Eine Mutter erfährt per Denunziant von der Pornokarriere des Sohnes. Ein Museumswärter macht sich Gedanken über ein Bild, das nur aus Brustwarzen besteht. Sehr amüsant zu lesen. **Gefällt Ihnen, wenn** Sie „Hot Fuzz" zum Totlachen fanden.



Liebe am Ende der Welt
Anthony McCarten

Opunake ist das Ende der Welt – und es ist dort nicht viel los. Bis die junge Delia berichtet, sie habe ein Raumschiff gesehen. Plötzlich werden sie und zwei ihrer Freundinnen schwanger – und eine platte Kuh wird in einem Kornkreis gefunden. Ein Journalist taucht auf – und in der Stadt bricht eine Ufo-Hysterie aus. Anthony McCarten schickt uns mit „Liebe am Ende der Welt" (Diogenes, 22,90 Euro) in die Untiefen der Kleinstadt: Ernst und Komik sitzen hier in einem Boot. **Gefällt Ihnen, wenn** Sie Bruce-Springsteen-Songs lieben.

WIEDER ENTDECKT

Fabian
Erich Kästner

Im Allgemeinen kennt man Erich Kästner als Kinderbuchautor und Schöpfer wunderbarer Gebrauchslyrik. Doch Kästner schrieb auch einen ernsthaften Roman: die Geschichte des Werbetexters Fabian, der an der Endzeitstimmung der untergehenden Weimarer Republik zerbricht. „Fabian" (dtv, 7,90 Euro) ist ein Stück Weltliteratur!

FOTOS: PATRICK BOLGER/CAMERA PRESS/PICTURE PRESS, PR (5) REDAKTION: KLAUS MERGEL

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

DIE KNOCHEN-KIRCHE von Stephen King

Auf der Reise ins Herz der Finsternis ist Entsetzen keine Emotion – es ist ein Ziel

ILLUSTRATION PHIL HALE

WENN DU ES HÖREN WILLST, spendier mir noch 'n Drink. (Bäh, eine Dreckbrühe ist das – Dreck, sage ich dir –, aber egal, was ist das nicht?) Zweiunddreißig waren wir, als wir zu dieser klaffenden grünen Wunde aufbrachen, und nur drei kamen raus. Dreißig Tage verbrachten wir in dem Grün, und nur einer von uns überlebte. Drei erhoben sich über das Grün, drei schafften es nach oben: Manning, Revois und ich. Und wie heißt es in dem Buch? Dem berühmten? „Einer blieb übrig, damit er berichte."

Literatur Extra
STEPHEN KING EXKLUSIV FÜR PLAYBOY

Ich werde im Bett sterben wie die meisten besessenen Hurensöhne. Ob ich um Manning trauere? Bullshit! Sein Geld hat uns dort hingebracht, sein Wille hat uns vorangepeitscht, Tod um Tod. Aber starb er im Bett? Der nicht! Dafür habe ich gesorgt! Nun betet er für immer in der Knochenkirche. Das Leben ist grandios! (Was für ne Brühe. Trotzdem – spendier mir noch einen. Nein, zwei! „Wirf noch 'n Groschen in die Musikbox", sozusagen. Mit anderen Worten: Für Whiskey rede ich; wenn ich das Maul halten soll, gib mir Champagner. Reden ist billig, Schweigen ist teuer, mein Teurer. Wo war ich stehengeblieben?)

Neunundzwanzig starben auf dem Marsch, eine Frau war dabei. Nette Titten hatte die, aber einen Arsch wie ein Brauereigaul! Eines Morgens fanden wir sie, ihr Gesicht in dem erloschenen Feuer, ein Asche-Baby mit Rauchspuren an Wangen und Hals. Gebrannt hat sie nicht, das Feuer muss schon kalt gewesen sein. Sie hat die ganze Reise über gequatscht und ist ohne einen Pieps gestorben; was ist besser als Mensch zu sein? Meinst du nicht auch? Nein? Dann fuck you und deine Mutter auch; wenn sie Eier gehabt hätte, wäre sie ein verdammter König gewesen. Anthropologin nannte sie sich. Sah nicht aus wie ne Anthropologin, als wir sie aus der Asche zogen, Kohle auf den Wangen und das Weiß ihrer Augen grau von Ruß. Sonst kein Kratzer. Dorrance meinte, es könnte ein Schlaganfall gewesen sein, und der war von uns allen am ehesten so was wie ein Arzt, das Schwuchtel-Luder. Bring mir verdammt noch mal Whiskey. Ohne ist das Leben ein einziges Elend!

Jeden Tag hat das Grün sie gekillt. Carson starb an einem Stock in seinem Stiefel. Sein Fuß schwoll an, und als wir das gottverdammte Stiefelleder wegschnitten, waren seine Zehen so schwarz wie die Tintenfischtinte in Mannings Herz. Reston und Polgoy, sie wurden von Spinnen so groß wie eine Faust gestochen; Ackerman biss eine Schlange, die aus einem Baum fiel, wo sie sich wie eine Pelzstola über einen Ast drapiert hatte. Hat ihr Gift in Ackermans Nase gespritzt. Wie sehr er litt, fragst du? Nun, wie wäre es damit: Er hat sich seinen eigenen Zinken sauber abgerissen! Hat ihn abgerissen wie einen faulen Pfirsich von einem Ast und starb, indem er sich praktisch ins eigene sterbende Fleisch schnitt!

Gottverfluchtes Leben, sag ich, und wenn du nicht lachen kannst, lachst du besser trotzdem. Die Welt ist nur dann ein Jammertal, wenn du normal bist, sage ich dir.

Javier fiel von einer Holzbrücke, und als wir ihn rausholten, konnte er nicht atmen. Also versuchte Dorrance, ihn ins Leben zurückzuküssen, saugte einen Blutegel groß wie eine Treibhaustomate aus seiner Kehle. Wie der Korken aus einer Flasche hüpfte der raus und teilte sich zwischen ihnen; besprühte beide mit dem roten Saft, der uns am Leben hält (so gesehen sind wir alle Alkoholiker, wenn du verstehst, was ich meine), und als der Franzose im Delirium starb, behauptete Manning, die Egel seien ihm ins Hirn gestiegen.

Was mich betrifft, habe ich dazu keine Meinung. Ich weiß nur, dass Javiers gottverdammte Augen nicht zublieben; sie ploppten rein und raus, nachdem er schon eine Stunde kalt war! Und die ganze Zeit kreischten die Aras die Affen an, und die Affen kreischten die Aras an, und beide kreischten den blauen Himmel an, den sie nicht sehen konnten, weil er in dem gottverdammten Grün begraben war.

Ist das Whiskey oder Durchfall im Glas? Einer der Sauger war in der Hose des Franzmanns – habe ich das erwähnt? Du weißt, was der gegessen hat, oder? Als Nächster war Dorrance selbst dran; mittlerweile wa-

Mediaboom.biz

Im Delirium:
Er überlebte den Dschungel. Doch das Fieber blieb. Der Whiskey hält es in Bann – aber auch am Leben. Die Realität: ein Albtraum

Mediaboom.biz

ren wir beim Aufstieg, aber immer noch im Grün. Er fiel in eine Schlucht, wir hörten den Knacks. Brach sich das Genick, sechsundzwanzig Jahre alt, verlobt, Akte geschlossen. Ahh, ist das Leben nicht grandios! Das Leben ist der Sauger in der Kehle, die Schlucht, in die wir alle kippen (sofern wir nicht ersticken), es ist eine Suppe, und wir enden alle als Gemüse. Ganz schön philosophisch, was? Egal. Es ist zu spät, um die Toten zu zählen, und ich bin zu besoffen. Am Ende kamen wir ans Ziel. Mehr sag ich nicht.

Wir kletterten diese hohe Böschung hinauf, raus aus all dem knisternden Grün, nachdem wir Rostoy, Timmons, den Texaner – seinen Namen habe ich vergessen – und Dorrance und zwei andere beerdigt hatten. Die meisten waren an einem Fieber krepiert, das ihre Haut kochte und grün werden ließ. Am Ende waren es nur noch Manning, Revois und ich. Uns erwischte das Fieber auch, aber wir erholten uns; killten es, bevor es uns killte. Nur dass ich mich nie richtig erholt habe. Jetzt ist der Whiskey mein Chinin, ist das, was ich gegen das Zittern nehme; also spendier mir noch einen, bevor ich meine Manieren vergesse und dir deine verdammte Kehle aufschlitze. Wer weiß, vielleicht würde ich sogar trinken, was rauskommt. Also sei nicht dumm, Sonnyboy, und lass rüberwachsen, verflucht sei deine Jugend.

Wir kamen zu einer Straße, sogar Manning war der Meinung. Und sie war breit genug für Elefanten, hätten die Elfenbeinjäger nicht das Flachland und den Dschungel dahinter abgegrast, als Benzin noch für Groschen zu haben war. („Wirf noch 'n Groschen in …" Ach, vergiss es.)

Sie führte nach oben, diese Straße, und wir ließen uns nach oben führen, auf Steinplatten, über Millionen Jahre von Mutter Erde freigelegt. Wir hüpften von einer zur nächsten wie Frösche in der Sonne. Revois hatte immer noch Fieber und ich – oh, was war ich leicht! Wie eine Pusteblume im Wind – aber trotzdem sah ich alles. Mein Kopf war klar wie glasklares Wasser, denn damals war ich so jung, wie ich heute schaurig bin – jawohl, ich merke, wie du mich ansiehst, aber du musst nicht zusammenzucken, denn es ist deine eigene Zukunft, die du auf der anderen Seite des Tresens siehst.

Wir kletterten über die Vögel hinaus, und da war das Ende: eine Steinzunge, die mitten ins Blaue ragte. Manning fing an zu laufen, und wir liefen hinterher, selbst Revois hatte ein gutes Tempo, krank, wie er war. (Aber er war nicht lange krank – hehe!) Wir blickten nach unten – und da war es. Manning wurde rot bei dem Anblick, und wieso auch nicht? Denn auch die Gier ist ein Fieber. Er packte mich an dem Fetzen Stoff, der mal mein Hemd gewesen war, und fragte mich, ob er träumte. Als ich sagte, dass ich dasselbe sah wie er, drehte er sich zu Revois. Doch bevor Revois miff oder maff sagen konnte, hörten wir einen Donner, der aus dem grünen Dach, das wir hinter uns gelassen hatten, aufstieg wie ein auf den Kopf gestellter Sturm. Oder so, als wäre die ganze Erde von dem Fieber befallen, das uns fast getötet hatte, und ihre Eingeweide rumorten. Ich fragte Manning, was er hörte, aber er antwortete nicht. War zu sehr damit beschäftigt, in die Tiefe zu starren, tausend Fuß uralter Luft hinab, in die Kirche: Millionen Jahre von Knochen und Stoßzähnen, eine Grabkammer der Ewigkeit, eine Müllkippe mit Gebeinen und Zacken, wie man sie durch die Kruste sehen würde, die übrig bleibt, nachdem die Hölle trocken gebrannt ist. Ahh! Yes!

Anders als vermutet waren auf den Stoßzähnen in dem sonnigen Grab keine Körper aufgespießt, aber der Donner kam näher, grollte aus der Erde hinauf statt vom Himmel herab. Die Steine unter unseren Füßen bebten, als sie sich aus dem Grün lösten, das so viele geschluckt hatte: Rostoy mit seiner Mundharmonika, Dorrance, der mitträllerte, die Anthropologin mit dem Arsch wie ein Brauereigaul, sechsundzwanzig andere. Sie kamen angetrampelt, die ausgemergelten Geister, schüttelten das grüne Dach von ihren Füßen, und in einer grauen Welle: Elefanten, die nie einen Zoo gesehen hatten, stürmten seitwärts aus der grünen Wiege der Zeit. Dazwischen (glaub, was du willst!) riesige Mammuts aus einer Zeit, bevor es Menschen gab, ihre Stoßzähne wie Korkenzieher, ihre Augen rot wie Peitschen der Trauer. Gewundene Dschungellianen um ihre runzeligen Beine, und bei einem steckte – ja! – eine Blüte in der Falte seiner Brusthaut – wie eine Ansteckblume!

Revois schrie auf und legte die Hand über seine Augen. Manning sagte: „Das habe ich nicht gesehen." (Er klang wie einer, der sich einem verdammten Verkehrspolizisten gegenüber rechtfertigt.) Ich zog die beiden zur Seite, in eine Felsmulde nahe der Klippe. Von da aus beobachteten wir, wie sie kamen: eine unaufhaltsame Woge, die der Realität ins Gesicht schlug, dass wir uns wünschten, blind zu sein, und froh waren, sehen zu können. Sie trampelten an uns vorbei und über uns hinweg, ohne langsamer zu werden; die hinteren trieben die vor ihnen an, und sie stürmten in den Abgrund, mit Trompetenstößen in den Suizid, krachten eine staubige Meile tiefer auf die Knochen ihrer Vergessenheit. Stundenlang, diese endlosen Zuckungen von Taumeln und Tod; Trompeten bis ganz runter, eine schrumpfende Blaskapelle. Fast wären wir erstickt an dem Staub und dem Gestank ihrer Scheiße, und am Ende drehte Revois durch. Stand auf – ob er wegrennen oder sich zu ihnen gesellen wollte, weiß ich bis heute nicht –, aber zu ihnen gesellt hat er sich, mit dem Kopf zuerst über die Klippe, die Stiefelsohlen gen Himmel gereckt, blitzende Nieten.

Ein Arm winkte. Der andere … einer dieser gigantischen, flachen Füße riss ihn von seinem Leib, und der Arm flog hinterher, mit winkenden Fingern: „Bye-bye!" und „Bye-bye!" und „Bis bald, Jungs!"

Har!

Ich lehnte mich vor, um besser sehen zu können, und so einen Anblick vergisst man nicht, wie er wie ein Feuerrad sprühend in

Mediaboom.biz

der Luft hing, dann pink wurde, bis ihn eine Brise davontrug, die nach verfaulten Nelken roch. Seine Knochen liegen jetzt bei den anderen, und wo ist mein Drink? Und nicht ein neuer Knochen dabei, die einzigen neuen Knochen waren seine. Kapierst du, was ich sage? Hör genau hin, verdammt: seine Knochen, sonst keine.

Da unten war nichts, nachdem die letzten Giganten an uns vorbei waren, außer der Knochenkirche, und die sah wie vorher aus, bis auf einen roten Fleck, und der war Revois. Denn wir reden von einem Ansturm der Geister oder Erinnerungen, und wer kann sagen, was den Menschen stärker verfolgt? Manning stand auf, zitternd, und meinte, wir hätten ausgesorgt (als hätte er es noch nötig gehabt). „Und was du gerade gesehen hast?", fragte ich. „Würdest du andere herbringen, damit sie so ein heiliges Schauspiel erleben? Wer weiß, vielleicht pisst ja bald der Papst persönlich Weihwasser über die Klippe!" Manning schüttelte bloß den Kopf wie ein Narr und hielt seine Hände in die Luft. Nicht ein Fitzel Staub darauf, obwohl wir vor nicht mal einer Minute Tonnen davon geschluckt hatten und von Kopf bis Fuß damit eingedeckt gewesen waren. Er sagte, was wir gesehen haben, sei eine Halluzination gewesen, heraufbeschworen durch Fieber und stinkiges Wasser. Sagte noch mal, wir hätten ausgesorgt, und lachte. Der Hurensohn, dieses Lachen war sein Verhängnis. Ich sah, dass er verrückt war – oder ich war es –, aber einer von uns würde sterben müssen. Du weißt, wen es erwischte, denn ich sitze hier vor dir, betrunken, mit ehemals schwarzen Haaren, die in die Augen hängen. Er sagte: „Begreifst du nicht, du Trottel …" Und danach sagte er nichts mehr, der Rest war nur Schreien.

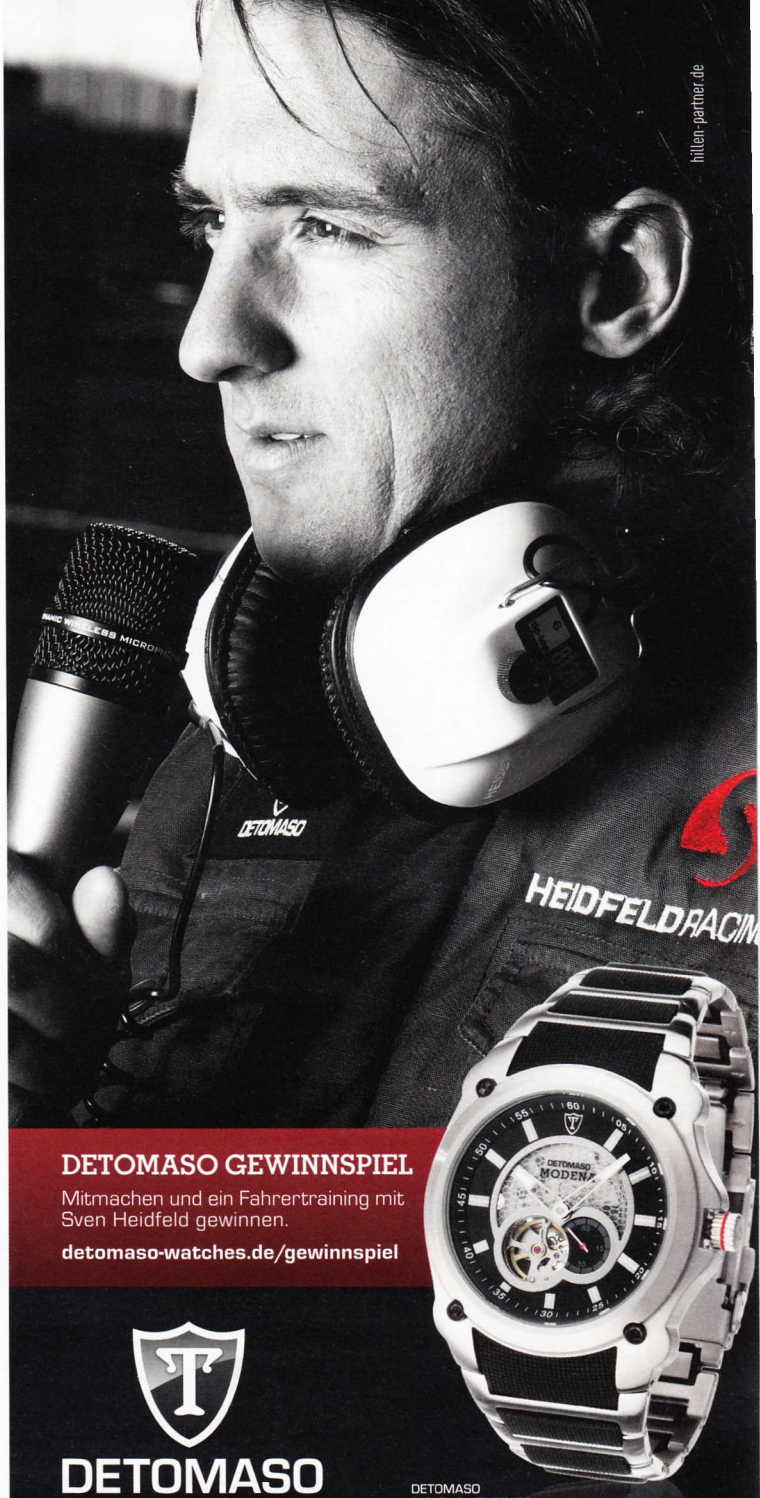
Zum Teufel mit ihm!

Und zum Teufel mit deiner grinsenden Visage!

Wie ich zurückkam, weiß ich nicht mehr; ein grüner Traum mit dunklen Gesichtern drin, dann ein blauer Traum mit hellen Gesichtern drin; und nun wache ich nachts in dieser Stadt auf, wo nicht einer von zehn Leuten davon träumt, was jenseits des Lebens liegt – denn die Augen, mit denen sie träumen, sind geschlossen, wie Mannings es bis zum Schluss waren, als kein Bankkonto der Hölle oder der Schweiz (ist vielleicht dasselbe) ihn retten konnte.

Ich wache auf, meine Leber rebelliert, und ich höre in der Finsternis das Donnergrollen dieser riesigen grauen Geister, die sich wie ein in der Erde begonnener Sturm über das grüne Dach erheben, ich rieche den Staub und die Scheiße; und wenn sie sich in den Himmel ihres Verhängnisses befreien, sehe ich die jahrtausendealten Fächer ihrer Ohren und die Krümmung ihrer Stoßzähne; ich sehe ihre Augen und ihre Augen und ihre Augen.

Das Leben ist mehr als das hier; es gibt Landkarten innerhalb unserer Landkarten und Zeit jenseits unserer Zeit. Sie ist immer noch dort, die Knochenkirche, und ich würde gern zurück und sie noch einmal finden, um mich über die Klippe zu stürzen und dieses Schmierentheater ein für alle Mal hinter mir zu haben. Und jetzt dreh dein Schafsgesicht weg, bevor ich es für dich wegdrehe. Ein schmutziger Ort ist sie, diese Realität, und ohne jede Religion, und deshalb spendierst du mir jetzt einen Drink, verdammt. Wir stoßen an auf Elefanten, die nie waren.



DETOMASO GEWINNSPIEL
Mitmachen und ein Fahrertraining mit Sven Heidfeld gewinnen.
detomaso-watches.de/gewinnspiel

DETOMASO
CLASSIC
DETOMASO
MODENA
Sportlich. Elegant. Einzigartig.
Einzigartigkeit, Funktionalität und höchste Qualität, das sind die tragenden Säulen der **DETOMASO**-Uhrenkollektionen. Inspiriert von italienischem Design und gefertigt mit höchsten Ansprüchen und besten Materialien – so entstehen Uhrenkollektionen, die wirklich begeistern.
Die **DETOMASO** CLASSIC COLLECTION: Sportliche Eleganz für Business, Sport und Alltag. Funktionalität und der klassische Look vereinen sich zu exklusiven, tragbaren Armbanduhren, die durch ihre herausragende Qualität überzeugen. Erleben auch Sie die ganze Welt von **DETOMASO** unter:
www.detomaso-watches.de

Mediaboom.biz

Neu auf *www.playboy.de*

WAS UNS DIESEN MONAT INS NETZ GEGANGEN IST

Maße: *90-65-90*
Geburtsdatum: *27.6.1987*
Wohnort: *Rosenheim*
Größe: *173 cm*
Gewicht: *52 kg*
Was ich mag: *Freude am Leben, Sonne und Spaß*
Was ich nicht mag: *Langweiler und freche Leute*
Mein größter Traum: *nach Amerika zu reisen und New York zu sehen*
Meine Zukunftspläne: *mein Studium gut zu beenden und mein eigenes Unternehmen weiter aufzubauen*
Wo kann man mich treffen: *im Nachtleben von München, Rosenheim und Warschau*
Darum will ich in den Playboy: *Ich finde das Magazin toll.*

Monikas Motto: „Man soll nur machen, was man wirklich will." Wer wollte ihr da widersprechen?

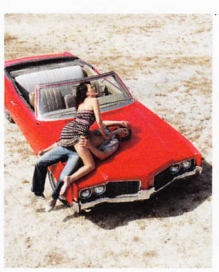
CYBER Girl des Monats

PLAYMATE-CASTING

TANZ IM REGEN

Unser Oktober-Girl ***Monika Adamin-Burda*** *lässt einen Wolkenbruch von sich abperlen – und für uns die Sonne aufgehen*

Die 24-Jährige zögerte keinen Augenblick, als wir ihr anboten, sie in einem kühlen Regenschauer abzulichten. „Ich wollte mal etwas anderes erleben, als nur im Studium zu sitzen", sagt unser Cybergirl des Monats. Dabei treibt Monika Adamin-Burda ihre Karriere recht ehrgeizig voran. Wenn sie nicht gerade modelt, studiert die gebürtige Polin Organisation und Management, und schon heute hat sie ein eigenes Unternehmen: Sie berät ihre Landsleute, die nach Deutschland ziehen, in Lebens- und Arbeitsfragen. Uns vertrieb sie ein paar Momente lang die Wolken dieses verregneten Sommers – für sie keine schwere Aufgabe. Sie zeigte sich gern. Und wir durften einfach genießen. Mehr Bilder von Monika und anderen Cybergirls unter *www.playboycasting.de.*



WWW.DERBERATER.DE

Alles, was Männer wissen müssen

Miteinander ins Bett gehen? Ist ja schön und gut – aber wenn wir ehrlich sind, ist Sex im Auto, im Flugzeug, in der Küche und im Freien viel heißer! Welche Stellungen sind geeignet für verschiedene Beischlafstätten? Wann gehört man zum High-Mile-Club? Wie funktioniert Sex im Auto am besten? Und: Ist Sex auf Feld und Flur überhaupt erlaubt? All das und noch mehr erfahren Sie auf *www.derberater.de/lust-liebe/sex.*

DIE UMFRAGE DES MONATS

Blind Date – Reinfall oder großer Spaß?

41 %

der Playboy.de-User finden Blind Dates prima, haben dabei bisher aber noch nie die Traumfrau getroffen. 23 Prozent meinen dagegen, dass eine Verabredung mit einer Fremden etwas von Die-Katze-im-Sack-Kaufen hat – und lassen lieber die Finger davon. Bei 14 Prozent der Leser benahm sich das Date daneben: Sie kam, ließ sich opulent zum Essen einladen und verschwand wieder. Weitere 14 Prozent wünschen sich für jede Woche ein Blind Date. Ganze sieben Prozent hatten bisher erst eines – mit dem sie heute verheiratet sind. Bei einem Prozent war die Verabredung optisch der reinste Reinfall.

Gibt's bei Blind Dates immer wieder: die Katze im Sack

Sie haben auch eine Meinung abzugeben? Stimmen Sie bei unserer nächsten Umfrage mit ab. Diesmal wollen wir wissen: Trennung – ab wann sind Sie für eine neue Liebe bereit? *www.playboy.de/umfrage*

REDAKTION: KIRA BRÜCK, ANJA DAMM

FOTOS: GETTY IMAGES (2), ALAN OVASKA FÜR PLAYBOY (2)

Mediaboom.biz

Seinerzeit ALMDORF

Unser Playmate-Team wohnte und fotografierte im Almdorf Seinerzeit, Fellacheralm, 9564 Patergassen, Tel.: 0043/(0) 4275/7201, *www.almdorf.com*

Wir danken Yellowhummer für die nette Zusammenarbeit!

ANGERMAIER

Unsere Wiesn-Playmate wird ausgestattet von **Angermaier Trachten,** Stammhaus Landsberger Str. 101–103, 80339 München, Tel.: 089/50/16 77, *www.angermaier.de*

Vielen Dank an Air Berlin für die tolle Zusammenarbeit! *www.airberlin.com;* Buchungshotline: 018 05/73 78 00

Ibiza ist von Deutschland aus täglich nonstop ab 69,99 Euro (oneway) inklusive Service und Top-Bonusmeilen zu erreichen. Zusätzlich geht es von bis zu 20 deutschen Airports über das Drehkreuz Palma de Mallorca nach Ibiza.

Herzlichen Dank an das Gut Minihof, *www.minihof.com* für die Unterstützung!

Unser Titel-Team wohnte und fotografierte auf Ibiza in der Finca „Can Miqueleta". Die Finca kann gemietet werden, bei Interesse bitte per E-Mail an *can.miqueleta@googlemail.com* wenden. **Vielen Dank für die schöne Location!**

ARS VIVENDI

www.ars-vivendi.de
Engen-Welschingen
Tel.: 07733/50530

>>> Titelstrecke; Seite 32–44

Ars Vivendi (hellblaue Pumps), www.ars-vivendi.de; **Agent Provocateur** (schwarzer Slip), 089/54 57 26 72, www.agentprovocateur.com; **Darling Frivole** (orange Tunika), 089/21 02 08 60, www.darling-frivole.de
Cover: **Ars Vivendi** (Corsage), www.ars-vivendi.de; **Wolford Deutschland GmbH** (schwarze Strümpfe), 089/72 30 99 03, www.wolford.com

>>> Mode; Seite 73–84

Jeans: **ADenim,** Hopfer PR, 074 23/75 87 52, www.alberto-pants.de; **American Apparel,** www.americanapparel.net; **Asos,** Nicole Weber PR, 040/41 49 48 33, www.asos.com; **Calvin Klein Jeans,** Loews, 089/21 93 79 10, www.calvinklein.com; **Camel Active,** Schröder + Schömbs PR, 030/349 96 40, www.camelactive.com; **Converse,** Schröder + Schömbs PR, 030/349 96 40, www.converse.com; **Diesel,** Henry + Frank PR, 040/32 02 77 11, www.diesel.com; **Digel,** Inkcorporated, 089/16 78 57 17, www.digel.de; **Edwin,** Articus & Stewens PR, 089/28 72 97 31 1, www.edwin-europe.com; **Folk,** Folkstore, www.folkclothing.com; **Gant,** Frank Berndt Consulting, 089/4 52 20 98 35, www.gant.com; **Giorgio Martello,** Die Agentur, 0704 3/95 93 61, www.giorgiomartello.de; **G-Star,** Schöller & von Rehlingen PR, 089/99 84 27 41, www.g-star.com; **Kuyichi,** Press Factory, 030/28 87 90 00, www.kuyichi.com; **Louis Vuitton,** 089/2 55 44 75 15, www.louisvuitton.com; **Penfield,** Harvest Store München, www.harvest-shop.de; **Replay,** The Edge PR, 02 21/2 77 36 04, www.replay.com; **Tommy Hilfiger,** Network, 089/20 00 11 80, www.tommy.com; **van Laack,** Timm Hartmann Communications, www.vanlaack.de; **Wrangler,** Schröder + Schömbs PR, www.wrangler.com
Henning Baum: **Balmain,** www.verypoolish.com; **Falke,** www.falke.de; **H & M,** www.hm.com; **Julius,** www.verypoolish.com; **Levi's,** Häberlein & Mauerer, www.eu.levi.com; **Mihara Yasuhiro,** www.verypoolish.com; **Neil Barrett,** www.verypoolish.com; **Patrick Mohr,** We love PR, www.patrick-mohr.com; **Ray Ban,** White Communication, www.ray-ban.com; **Tuk,** www.amazon.de; **Werkstatt München,** www.2werkstatt-muenchen.com

Vielen Dank für die freundliche Unterstützung!

HELI TRANSAIR
European Air Services GmbH

Da bekam unser Model Henning Baum große Augen: als unsere hübsche Pilotin aus dem Heli stieg

PLAYBOY-ABONNEMENTS

DEUTSCHLAND UND AUSLAND:
Playboy Deutschland
c/o Playboy NVG
Aboservice
Postfach 084, 77649 Offenburg
Telefon: +49/(0)18 05/55 61 77
Telefax: +49/(0)18 05/12 11 71
E-Mail: playboy@burdadirect.de

Auskunft zu Playboy Online
Telefax: 089/92 50-12 20
E-Mail: cyberclub@playboy.de

Bestellungen bestimmter Ausgaben
Telefon: +49/(0)18 05/55 61 77
Telefax: +49/(0)18 05/12 11 71
E-Mail: shop@playboy.de

Urlaubsnachsendung
Telefon: +49/(0)18 05/55 61 77
Telefax: +49/(0)18 05/12 11 71
E-Mail: playboy@burdadirect.de

Tarifanforderungen Anzeigen
Telefon: 089/92 50-13 29
Telefax: 089/92 50-13 70
E-Mail: anzeigen@playboy.de

Nachdruckrechte Text
Telefon: 089/92 50-27 86
Telefax: 089/92 50-12 10
E-Mail: text@playboy.de

Nachdruckrechte Fotos
Telefon: 089/92 50-12 62
Telefax: 089/92 50-13 48
E-Mail: foto@playboy.de

Leserbriefe/Leserservice
Telefon: 089/92 50-27 86
Telefax: 089/92 50-12 10
E-Mail: leserservice@playboy.de

FOTOS: PHILIPP MÜLLER FÜR PLAYBOY, PR (2), AUTUMN SONNICHSEN FÜR PLAYBOY

Mediaboom.biz

DIE RALF-HUSMANN-**KOLUMNE**

Hirn abschalten verboten: Auch im Bett sollte man seine Worte gut abwägen. Sonst rastet die Pause-Taste ein – mitten im Porno

Dirty Talkmaster

Unser Kolumnist **Ralf Husmann („Stromberg“)** ringt nach Worten im Bett: Mit „Schlampe“ ging er zu weit. Ist „Sau“ trotzdem okay? Oder herrscht Redefreiheit nur im Fußballstadion?

Schweigen ist Gold, Reden oft Blech, lautet eine männliche Grundregel in Beziehungen. Der Frauensatz „Du, wir müssen mal reden“ wirkt bei den meisten Männern wie eine Art Anti-Viagra, es sei denn, es geht nicht um die Beziehung, sondern ums Vögeln. Reden im Bett finden Männer meist eine prima Sache. Beim Sex wirken Wörter oft besser als Strapse, und ein paar gute Verbalsauereien ersetzen schon mal das Vorspiel. Theoretisch. Praktisch ist es aber für jeden Mann wie für Robert De Niro: Stimmt sein Text, ist er der coole Typ aus „Heat“, andernfalls aber die peinliche Nummer aus „Meet The Fockers – Teil 3“. Das gilt insbesondere, wenn das Paar sich schon länger kennt.

Es ist nicht leicht, erst „Komm, du geiles Stück“ zu schreien, um kurz darauf miteinander den bevorstehenden Elternabend zu planen. Eins von beiden wird schnell albern, und in den meisten Fällen ist es nicht der Elternabend.

Ich habe Ramona im Eifer des Gefechts mal Schlampe genannt. Die Reaktion war, als ob man bei einem ordentlichen Porno aus Versehen auf die Pause-Taste drückt: Die Frau hört auf, sich zu bewegen, und es entsteht eine peinliche Stille im Raum.

Wie ein Politiker habe ich erst mal versucht zu leugnen, („Ich hab Nachttischlampe gesagt, aber das ‚Nachti…‘ war sehr, sehr leise …“). Auf die berechtigte Nachfrage, warum ich meine Freundin Nachttischlampe nenne, hatte ich keine Antwort. Ich habe dann alles mit der Versicherung verschlimmert, dass ich Schlampe bei ihr uneingeschränkt positiv gemeint hätte, wohingegen ich die Schlampe aus unserer Rechtsabteilung einfach nur billig fände, und billig jetzt nicht im Sinne eines attraktiv günstigen Angebots, sondern eben … und so weiter. Wir hatten anschließend drei Wochen keinen Sex.

Nach so einer Erfahrung bringt man zukünftig immer schön die Goldwaage mit ins Bett und macht sich das Leben ordentlich schwer. Und das geht so: Ist es okay, die Frau „Sau“ zu nennen, und was heißt es, wenn sie den Mann „Schwein“ nennt? Was ist mit anderen Tieren? Ist „Stute“ in Ordnung? Auch dann, wenn du sie außerhalb des Betts meist Häschen oder Mäuschen nennst? Ist es kontraproduktiv, auf „Fick mich!“ mit „Was meinst du, was ich hier mache?!“ zu antworten? Ist „Oh Gott!“ eher positiv, heißt also „Mach genau das weiter, was du da gerade machst“, oder heißt „Oh Gott!“ im Bett dasselbe wie im normalen Leben, also mehr wie in: „Oh Gott, mach, dass das endlich aufhört!“? Was ist mit Dialekt? Schließen sich Fränkisch und erotisch nicht automatisch aus? Kann man der Frau klarmachen, dass „Ei, des hat die Muddi gern“ extremst ungeil und albern klingt? Ist es aber genauso albern, dass Ramona sich zwei, drei dänische Sätze draufschaffen soll, weil ich mal einen Film gesehen habe, in dem eine Dänin eine, ja, tragende Rolle spielte? Wo sind überhaupt die Grenzen? Ein Tippfehler bei einer versauten SMS kann genauso viel kaputtmachen wie lispeln beim Telefonsex.

Ich habe mal Ramona bei einem langweiligen Pärchenabend im Restaurant ins Ohr geflüstert: „Vergiss das Tiramisu, ich weiß einen besseren Nachtisch.“ Was bei ihr ankam, war: „Du bist dick genug, du brauchst jetzt nicht noch Mascarpone mit Eiern!“

Im Fußballstadion ist alles leicht. Da schreit man beim gegnerischen Abschlag „Arschloch, Wichser, Hurensohn!“, meint es aber natürlich nicht wirklich so, zumindest seit Olli Kahn nicht mehr spielt. Es ist einfach befreiend. Im Stadion käme niemand darauf, dass der Keeper das vielleicht falsch auffassen könnte und beleidigt ist. Auch Fans mit Abitur haben noch nie darüber nachgedacht, stattdessen lieber „Ich halte dich für charakterlich nicht einwandfrei!“ zu brüllen. Mit Frauen ist aber alles wieder mal viel komplizierter.

Ralf Husmann, 45
Schmidt, Ulmen, Stromberg – ohne ihn wären sie halb so komisch. Für sie hat er Pointen, Dialoge und Drehbücher geschrieben. Sein aktuelles Buch: „Vorsicht vor Leuten“ (Scherz Verlag, 16,95 Euro)

ILLUSTRATION: SUKI BAMBOO FÜR PLAYBOY; FOTO: ULRICH BAATZ/LAIF

Mediaboom.biz

CARTOON: ULLY ARNDT FÜR PLAYBOY

Alle Playboy-Cartoons von Ully Arndt jetzt auch im App-Store „**SEXY CARTOONS**“ für nur 2,99 Euro

Mediaboom.biz

PLAYBOY

Oktoberfest-Extra

Zum Ausklappen: **WIESN-PLAYMATE** Katharina

22 Extra-Seiten: OKTOBERFEST SPEZIAL

Der Playboy-Guide für Kenner: So wird die **Münchner Wiesn** für Sie zur größten Gaudi der Welt!

Hinweis für den Händler: Heft bitte mit der anderen Seite nach oben auslegen!

Medfaboom.biz

TEXT
KLAUS MERGEL

ILLUSTRATOR
MART KLEIN UND MIRIAM MIGLIAZZI

WIESN
für Fortgeschrittene

Dass es auf dem Oktoberfest hoch hergeht, trinkfreudig und lustig, hat sich inzwischen bis in die letzten Winkel der Welt herumgesprochen. Playboy zeigt Ihnen, wo und wie man auf der Wiesn RICHTIG SPASS hat

TOBOGGAN

Eigentlich nur eine Riesenrutschbahn – jedoch mit rasantem Förderband. Ziel ist es, damit nach oben zu fahren und gut wieder runterzukommen.

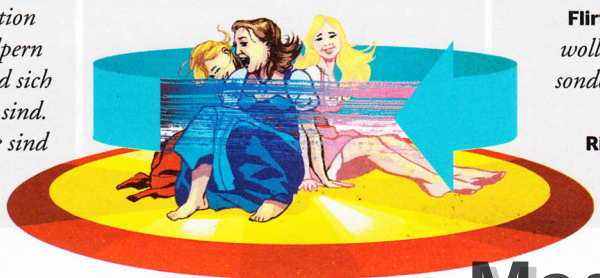
Der Trick: *Finger weg vom Handlauf! Beim Besteigen des Förderbands ein paar Schritte mitlaufen und dann leicht nach vorn neigen, in Schrittstellung – etwa wie beim Surfen. So erreicht man die Spitze elegant. Runterrutschen ist ein Kinderspiel.*

Flirtfaktor: *mittel. Bei dieser Attraktion will man sich über andere beim Stolpern amüsieren. Aber: Ihre Begleitung wird sich freuen, dass Sie kein Bewegungsdepp sind.*

Risiko: *hoch. Erhöhte Balancedefizite sind unter Alkoholeinfluss üblich.*

Die 6 besten **Oktoberfest-Attraktionen**

Nicht nur das Leben steckt voller Herausforderungen, sondern auch die Wiesn



TEUFELSRAD

Eine rotierende, glatte Plattform, von der die Mitarbeiter mit einem großen Schaumgummiball oder einem Seil versuchen, „Passagiere" herunterzufegen. Wer am längsten oben bleibt, ist Sieger.

Der Trick: *früh einen Platz nahe der Mitte suchen. Rutschfeste Kleidung hilft, auch eine flache Haltung ist gut. Wichtiger aber ist es, den Spott des „Rekommandeurs" zu ertragen, der mit dem Ball die Leute herunterholt.*

Flirtfaktor: *extrem hoch. Frauen wollen nicht nur geschickte Kerle, sondern auch welche, die über sich selbst lachen können.*

Risiko: *normal. Irgendwann fliegt jeder runter.*

TITELFOTO: AUTUMN SONNICHSEN FÜR PLAYBOY; UNSERE PLAYMATE KATHARINA WYRWICH TRÄGT EIN DIRNDL VON TRACHTEN ANGERMAIER

Mediaboom.biz

BEIM SCHICHTL

Eine Art Live-Theater, in das das Publikum traditionell eingebunden wird. Einziges Stück auf der Bühne seit 1869: Enthauptung eines Zuschauers per Guillotine.

Der Trick: *Hängt von Ihnen ab. Falls Sie nämlich partout nicht auf die Bühne wollen: dann bitte möglichst weit hinten Platz nehmen. Doch vom Schichtl geköpft zu werden ist eine Ehre.*
Flirtfaktor: *hoch. Die intime Atmosphäre in dem kleinen Zelt ist eine gute Gelegenheit, sich näherzukommen. Oder gemeinsam Spaß zu haben.*
Risiko: *gering. Bisher hat die Guillotine noch jeder überlebt.*

ZUGSPITZBAHN

Schon seit 50 Jahren auf der Wiesn, aber immer noch wirkungsvoll: rasante Kreisbahn in Wellenform – mit schaukelnden Gondeln.

Der Trick: *immer den Außenplatz wählen – die Fliehkraft unterstützt die Annäherung Ihrer Dame in Ihre Arme.*
Flirtfaktor: *mittel. Aber ideal für schüchterne Menschen, die eine hohe Hemmschwelle haben.*
Risiko: *mittel. Hängt davon ab, was man zuvor gegessen hat.*

Guillotinen-Gaudi:
Beim Schichtl wird mit Vergnügen hingerichtet

PITTS TODESWAND

Hier gibt es weniger zu tun, als vielmehr zu sehen: Steilwandfahren in einem acht Meter hohen Kreis mit zwölf Meter Durchmesser. Drei Fahrer zeigen auf ihren Bikes, was sie können.

Der Trick: *keiner. Platz nehmen. Zuschauen.*
Flirtfaktor: *gering. Aber wir wollen ja auch mal so ein bisschen Spaß haben, oder?*
Risiko: *für Zuschauer null. Und der letzte Unfall ist schon drei Jahre her.*

DAS HERZKASPERLZELT

Ein Ausnahmezelt, untergebracht auf der „Oidn Wiesn“: Hier geht es nicht um Trinkkultur, sondern nur um Kultur. Und zwar um bayerische.

Der Trick: *Sie müssen sich entscheiden: romantische Zweisamkeit für den Rest des Abends oder Bier-Gaudi? Beides geht nicht.*
Flirtfaktor: *nicht zu unterschätzen. Bei anspruchsvollen Frauen können Sie hier mit Karl-Valentin-Zitaten und Lachern an der richtigen Stelle punkten.*
Risiko: *relativ gering. Solange Sie „Falentin“ und nicht „Walentin“ sagen.*

Die **WIESN-Spaßverderber**

Welchen Zeitgenossen man auf der Wiesn besser aus dem Weg gehen sollte

DEM SECURITY-TYP:
Sein Vater hat ihn wahrscheinlich zu selten gelobt und seine Mutter ihn zu wenig umarmt. So wartet er das ganze Jahr drauf, jemandem legal eins auf die Mütze zu geben. Vorsicht: Witze bewertet er als Angriff. Und könnte einen Stau zwischen den Bänken als Rangelei deuten, um genau Sie aus dem Zelt zu werfen. Außerdem könnten Sie von seiner Gnade abhängig sein, wenn Sie nach dem Rauchen wieder ins Zelt möchten.

DEM BIERSCHNORRER:
Plötzlich sitzt der Typ am Tisch. Ein Freund eines Freundes? Irgendwie fällt er keinem auf, da jeder denkt, er gehöre zu einem anderen. Und er ist ja eigentlich ganz nett. Vorsicht, er ist der gefürchtete Bierschnorrer! Auf Bairisch: „Freibierlätschn“. Geht ohne einen Euro auf die Wiesn und kehrt sturzbetrunken zurück. Was tun, stündlich durchzählen? Oder mit durchfüttern? Besser: Rundum gibt jeder eine Runde aus.

DER HÄSSLICHEN:
Sie wartet seit Stunden am Nebentisch und greift an, wenn die Schöne, mit der Sie seit geraumer Zeit flirten, kurz aufs Klo geht. Beziehungsweise dann, wenn Sie blau sind und sich nicht mehr wehren können. In diesem Zustand merken Sie nicht: Die Frau ist „schiach“, also hässlich. An ihrer Seite aufzuwachen würde die Erinnerung an dieses Fest zerstören. Daher: Zielobjekte nüchtern sondieren, später auf Kurs bleiben.

DEM AGGRO-TRINKER:
Männer von Welt kennen ihren Pegel. Die meisten werden von Alkohol lustig. Ein paar Spezialisten jedoch entwickeln Allmachtsfantasien und enorme Reizbarkeit: die Aggro-Trinker. Deshalb bei den ersten Drohgebärden oder Provokationen (die sich gern auf sexuelle Leistungsfähigkeit oder den Leumund des weiblichen Elternteils beziehen): aus den Augen, aus dem Sinn. Mit Aggro-Trinkern kann man nicht verhandeln.

Mediaboom.biz

„Das Oktoberfest ist schon irgendwie ein Menschenzoo“

Der bayerisch-türkische Kabarettist **Django Asül** über Amerikaner in Lederhose, den Wiesn-Kulturauftrag und was Thilo Sarazzin zum Oktoberfest sagen würde

Playboy: Herr Asül, Sie sind eigentlich Bankkaufmann: Was glauben Sie: Zu wie viel Prozent ist die Wiesn bayerisch?

Asül: Ich würde sagen: Mentalität 50 Prozent, Wirtschaftsfaktor 50 Prozent. Besucher: mittags bayernlastig. Ab 16 Uhr wird sie zu 70 Prozent von „vorgeglühten“ Ausländern dominiert.

Playboy: Ist die Wiesn dann überhaupt noch ein bayerisches Volksfest?

Asül: Sicher, weil es in Bayern stattfindet. Dass es eine solche internationale Dimension hat, dafür kann ja der Bayer nichts.

Playboy: Wiesn-Kopien gibt es überall auf der Welt. Gehört das verboten?

Asül: Mich stört das nicht. Das Original bleibt das Original. Es ist eher ein Zeichen, dass man irgendetwas richtig macht, wenn es auf der ganzen Welt kopiert wird.

Playboy: Und was machen wir richtig?

Asül: Es hat mit Tradition zu tun. Und die kann man nicht kaufen.

Playboy: Für Sie der größte Fremdkörper auf dem Oktoberfest …?

Asül: … ist der Mensch, der mit dem Ziel hingeht, viel Alkohol zu konsumieren.

Playboy: Was bedeutet der Ausländeranteil auf der Wiesn für die Stadt München: Offenheit oder Überfremdung?

Asül: Wenn die Wiesn mit diesem Ausländeranteil ein Ganzjahresfest wäre, dann würden sich sehr schnell einige Stimmen erheben. Aber in dieser beschränkten Zeitspanne ist sie ein Wirtschaftsfaktor.

Playboy: Würde Thilo Sarazzin als Münchner sagen: Die Wiesn schafft sich ab?

Asül: Nein. Die, die kommen, bringen ja Geld mit. Sarazzin hat bemängelt, dass manche Bevölkerungsgruppen das Land destabilisieren. Aber der Mann würde sicher etwas anderes finden, was ihm nicht passt. Vielleicht würde er vorschlagen, dass man das Oktoberfestmodell auf ganz Deutschland ausdehnt oder dass man Ausländer, die des Deutschen nicht mächtig sind, nur für drei Wochen ins Land lässt.

Playboy: Es gibt ein Italienerwochenende. Wieso gibt es keines, an dem Türken oder Polen dominieren?

Asül: Der Pole ist vielleicht gewöhnt, größere Mengen zu tanken. Für den Italiener ist es etwas Außergewöhnliches. Bevor es aber ein Türkenwochenende auf der Wiesn gibt, erleben wir eher ein Bayernwochenende in Anatolien.

Playboy: Kardinalfrage: Darf ein Ami eine echte Miesbacher Lederhose tragen?

Asül: Auf alle Fälle! Es wäre Kulturchauvinismus zu glauben: Was uns ausmacht, sollten nur wir haben.

Playboy: Aber es gibt manche, die sich da in ihrer Identität bedroht fühlen.

Asül: Wenn ich meine Identität auf eine Hose gründe, dann bin ich eh arm dran.

Playboy: Haben die Bayern mit der Wiesn einen Kulturauftrag?

Asül: Es ist ein Auftrag geworden, ohne dass wir es wollten. Das Fest hat sich zu einer internationalen Marke entwickelt. Ähnlich wie der FC Bayern. Vielleicht ist es auch ein wirtschaftlicher Auftrag: Nachdem der Bayer immer weniger Bier trinkt und manche Brauerei sonst in die Schieflage geriete, müssen wir froh sein, dass der Ausländer auf die Wiesn kommt und sich später zu Hause das bayerische Bier zu horrenden Exportpreisen kauft.

Playboy: Oder steht das Fest für soziale Gleichheit?

Asül: Auf alle Fälle. Dort vermischen sich die sozialen Schichten wunderbar. Ist ein Akademiker angesoffen, verwischen auch intellektuelle Grenzen. Da reden alle nur noch Blödsinn. Aber mittlerweile hat jedes Zelt seinen VIP-Bereich. Mit Tischgebühren, Mindestkonsum und was sonst noch an Kosten anfällt, bewegt sich das Oktoberfest durchaus in eine Richtung, die wir in der gesamten Gesellschaft erleben.

Playboy: Dabei war das Ganze mal ein Volksfest.

Asül: Man hat einen Exportschlager. Und trotz der Größe ist die Wiesn ein knappes Gut. Wenn die Leute ihre Geschäftspartner auf die Wiesn führen, erleben die etwas, was sie zu Hause nicht sehen: etwa dass grobmotorisch veranlagte Leute auf Bänken tanzen. Es ist schon irgendwie ein Menschenzoo.

Playboy: Eine letzte Prozentfrage: Wie viel Prozent der auswärtigen Wiesnbesucher gehen auch ins Haus der Kunst – wenn sie schon mal hier sind?

Asül: Ich denke, dass viele damit beschäftigt sind, bis 16 Uhr einen halbwegs normalen Alkoholpegel zu bekommen, um den Rest des Tages mental zu verkraften. Sollte sich doch einer in ein Museum verlaufen: dann, weil er vermutet, dass da irgendwo ein Biergarten zum Vorglühen dabei ist. Insofern sage ich: 0,07 Prozent.

Django Asül ist einer der bekanntesten Kabarettisten Bayerns: Im April 1972 – mit türkischem Hintergrund – in Niederbayern geboren und aufgewachsen, ist ihm die bayerische Mentalität näher als manchem Münchner. Bundesweit wurde er durch TV-Auftritte und Kolumnen bekannt. Mit seinem Programm „Fragil“ ist er ab Herbst zu sehen. Infos unter *www.django-asuel.de*

Mediaboom.biz

PRO WIESN CONTRA

Einmal im Jahr **eine tiefgehende menschliche Erfahrung**

Ich gebe ehrlich zu: Lange Jahre habe ich als waschechter Bayer, Landkind und Nicht-Münchner das Oktoberfest verschmäht. Die Wiesn, das bedeutete für mich nichts als ein Schickimicki-Volksfest, ein folkloristischer Mummenschanz der „Isarpreißn", bei dem jeder Björn und Bill als Bayer verkleidet mal so richtig die Sau rauslassen kann.

Als ich vor acht Jahren nach München zog, lernte ich zwei Dinge. Erstens: Ich hatte Recht. Zweitens: Es macht unglaublichen Spaß, die Gaudi mitzumachen. Mag sein, dass ich da einfach als Mensch handle, indem ich dem Herdentrieb gehorche. Mich einmal im Jahr für zwei Wochen in Tracht werfe, alle mir angeborene Melancholie und Skepsis beiseitelege und mitfeiere. Auf der Bierbank mit Wildfremden den Krug hebe. Und dann und wann einem Dekolleté die verdiente visuelle Beachtung schenke, was mir im normalen Leben der Anstand verbieten würde.

Natürlich sind sie auch da, die Münchner Schickis und Adabeis. Doch vor dem Zapfhahn sind alle gleich, das Du wird zum Programm. Und natürlich werden es die Hits von DJ Ötzi oder De Randfichten niemals in die Top Ten des Deutschlandfunks schaffen. Aber müssen sie das denn? Einmal im Jahr das Bedürfnis nach kindlicher Freude befriedigen – das muss gesund sein!

Die Grantelfraktion der Münchner Bierfreunde wirft den Oktoberfestwirten jedes Jahr die hohen Preise für den Gerstensaft vor. „Was, dieses Jahr über acht Euro für einen Liter Bier?!" Dieselben Beschwerdeführer stehen dann unterm Jahr in einer traurigen Bar und bezahlen – ohne mit der Wimper zu zucken – drei Euro für ein lächerliches 0,33-Liter-Fläschchen. Dagegen ist die Wiesn-Gaudi inklusive Musik, Augenweide und neuen Freunden ein wahres Schnäppchen. Tja, rechnen muss man halt können.

Ich als bekehrter Wiesnfreund gebe dennoch zu: Nüchtern ist dieses Fest nur schwer zu ertragen. Alkohol erleichtert den Aufenthalt, klar. Aber wer zu den Bayreuther Festspielen geht, steckt sich ja auch keine Ohrstöpsel rein, oder?

Vom Wiesn-Saulus zum Wiesn-Paulus: Playboy-Redakteur und Bayer Klaus Mergel schätzt die Gleichheit vor dem Zapfhahn

Ein großer Spaß – **für Masochisten und Bewusstlose**

Beim ersten Mal war ich selber schuld, dass es wehtat. Ich hätte die erste Wiesnmass meines Lebens wirklich nicht zehn Minuten vor Zapfenstreich bestellen sollen. Aber als Rheinländer muss man erst lernen, dass es Feste für Erwachsene gibt, die um 22 Uhr zu Ende sind. Und zwar so was von zu Ende! Die Maß kommt – und: „Austrinken!" Der Security-Mann will keinen Dialog. Die Mass bleibt stehen, und ich werde von hinten in eine Menschentraube geschoben, in der kurz darauf eine Bedienung mit 20 leeren Krügen versucht, sich matrixmäßig durch meinen Körper hindurchzudrücken. Als ich der Frau die physikalische Unmöglichkeit ihres Plans erläutern will, gibt sie mir Tiernamen. Mir fällt leider auch einer ein. Sie stellt die Gläser ab und schlägt zu. Willkommen auf dem Oktoberfest!

Man muss volltrunken oder Masochist sein, am besten beides, um an diesem Spiel Spaß zu entwickeln: sich mit einigen tausend uniformierten Freizeit-Alkis in ein dampfendes Zelt pferchen zu lassen, in Boxen für Menschen statt Pferde, zu einer Art fadem Sitzungskarneval, stellenweise aufgepeppt durch Aggressionen, die jedem Hooligan-Clubkeller zur Ehre gereichen würden.

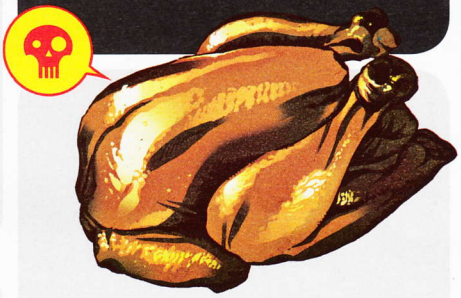
Mangels Masochismus wählte ich die Bier-Methode – und lernte in nunmehr 15 Jahren die versteckten Vorteile dieser Menschenmenge zu nutzen, um die man als Münchner nicht herumkommt: Wo viele den Beweis antreten, dass man auch mit Alkohol nicht über die Maßen lustig sein kann, gewinnt der Ausbrecher aus dem Schema. Was habe ich mich verbrüdert und verschwistert mit Australiern, Japanern und bajuwarischen Aborigines! Und was für beachtliche Dirndl landeten in meinen Armen! Mein liebstes Souvenir habe ich sogar geheiratet, was meinen Sohn gewissermaßen zu einem Abkömmling des Oktoberfests macht. Wie könnte ich die Wiesn da noch hassen? Sie ist eher eine mäßig sympathische Schwiegeroma, die einmal im Jahr besucht werden muss. Erwähnte ich eigentlich, dass ich auch Kinderkarussells und Autoscooter nicht ohne Einschränkungen spitze finde?

Sitzungskarneval: Für Rheinländer vor der Pensionsgrenze, etwa Playboy-Textchef Philip Wolff, wurde die Wiesn nicht erfunden

Mediaboom.biz

Oktoberfest-**Kulinarik**

Was isst man auf der Wiesn? Die **artgerechte Ernährung** eines Festbesuchers



DIE BROTZEIT

Beschreibung: *bayerische Version von Tapas, wird kalt serviert*
Verfügbar: *im Garten der Zelte*
Gut gegen: *Langeweile, bevor alles losgeht*
Gegenanzeigen: *Zwiebeln liegen lassen (siehe Fischsemmel)! Brezen kosten extra.*
Resümee: *ein schöner Appetizer, den man auch gut und gern zu zweit genießen kann*
Preis: ca. 8 Euro
(darf man übrigens in den Biergärten auch von zu Hause mitbringen)

DER STECKERLFISCH

Beschreibung: *Makrelen und Saiblinge am Spieß*
Verfügbar: *bei der „Fischer Vroni"*
Gut gegen: *Unterernährung*
Gegenanzeigen: *Hastige Esser erleiden eventuell einen Speiseröhrenstau mit Gräten*
Resümee: *die beste Alternative zum Hendl. Gräten sind nicht als Wurfgeschoss geeignet.*
Preis: ca. 15 Euro

DAS HENDL

Beschreibung: *kross gegrilltes Hähnchen, Farbton geht ins Schwarzbraune.*
Verfügbar: *im und vorm Zelt*
Gut gegen: *Hunger*
Gegenanzeigen: *nur sinnvoll mit gut gefülltem Maßkrug – wegen überhöhtem Salzgehalt*
Resümee: *Klassiker zum Sattwerden: Der Kenner isst es mit den Fingern.*
Preis: 7 bis 16 Euro

DIE OCHSENSEMMEL

Beschreibung: *Ochsenfleisch im Brötchen, auch „Isar-Döner" genannt*
Verfügbar: *an den Buden der Zeltgassen*
Gut gegen: *akuten Testosteronmangel*
Gegenanzeigen: *nichts für Leute mit Waschzwang: Die Finger werden definitiv fettig!*
Resümee: *echtes Kraftfutter, olfaktorisch einwandfrei*
Preis: 5 bis 6 Euro

FISCHSEMMEL

Beschreibung: *nur echt mit mariniertem Hering, Gurke und Zwiebeln im Brötchen*
Verfügbar: *an den Buden*
Gut gegen: *Vollrausch, der den Abend frühzeitig beendet*
Gegenanzeigen: *ungeeignet bei akutem Flirteinsatz – da höchst geruchsintensiv*
Resümee: *keine kulinarische Meisterleistung und dank marinen Inhalts (Hering) nicht urbayerisch. Säureintensiv*
Preis: 3 Euro

Der **Oktoberfest-Stilberater**

Von dürren Wadln, rechtsdrehenden Dirndlschleifen und **Karohemden,** die an Tischdecken erinnern

Ziehe ich unter meine Lederhose etwas an?
Verwechseln Sie die bayerische Tracht mit dem Schottenrock? Da haben Sie nicht ganz unrecht. Früher stieg man blank in die Buxe. Doch wenn wir auch sonst für Tradition sind: Wir empfehlen eine eng geschnittene Unterhose. Aus Hygienegründen. Schließlich wollen Sie das gute Stück auch weiterhin in den Schrank hängen – und nicht in die Ecke stellen, oder?

Was mich an den Lederhosen stört: Sie sind kurz. Denn meine Waden sind nicht besonders ausgeprägt. Kann ich diese nicht mit einer langen Hose kaschieren?
Bei Lederhosen gilt: je dicker die „Wadln", desto besser. Das heißt aber nicht, dass Sie darauf verzichten müssen, wenn Sie dürre Stelzen haben. Wie Sie die am besten kaschieren, verrät Axel Munz, Geschäftsführer von Angermaier Trachten: *„Eine kurze Lederhose, kombiniert mit kernigen Trachtenstrümpfen, lässt eine Wade kräftiger wirken."* Auch sogenannte Loferl (Strümpfe ohne Fußteil) machen Sie zum strammen Kerl. Nur von der langen Lederhose sollten Sie unbedingt Abstand nehmen

Ich trage fast immer Turnschuhe. Kann ich die auch zur Tracht anziehen?
Im äußersten Notfall. Aber Haferlschuhe kommen bedeutend besser. Sie erscheinen ja auch nicht mit Fußballschuhen zur Hochzeit.

Ich habe gehört, dass es einen Unterschied macht, ob die Mädels ihre Schleife am Dirndl rechts oder links tragen. Was hat das zu bedeuten?
Ist eine Frau vergeben, bindet sie die Schleife ihrer Dirndlschürze auf der rechten Seite. Ist die Schleife links, signalisiert das: Ich bin noch zu haben. Praktisch, oder? Bleibt zu hoffen, dass Sie nach drei Mass Bier links von rechts unterscheiden können.

Ich liebe die bayerische Tracht. Aber muss es denn ein kariertes Hemd sein? Mich erinnert das immer an eine Tischdecke.
Sie haben Recht: Das Karohemd ist eher eine Alibi-Tracht. Schöner ist der Klassiker: ein weißes Leinenhemd mit Stehkragen und Hornknöpfen.

Tut es auch eine Billigtracht vom Discounter?
Bevor Sie sich eine drittklassige, schlecht sitzende Lederhose kaufen, ziehen Sie lieber eine Jeans und ein Karohemd an. Wenn Sie stilecht dabei sein wollen: Ein anständiges Set (Hose, Hemd, Schuhe, Halstuch) gibt es schon ab 199 Euro (*www.trachten-angermaier.de*).

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

MISS OKTOBERFEST

Vorspiel im Heu

München öffnet am 17. September wieder die Oktoberfest-Zelte – und wir schicken unsere Wiesn-Playmate hinein. Vorher durfte Katharina Wyrwich sich aber noch ausruhen. Ohne Trubel. Und ohne Dirndl

FOTOS AUTUMN SONNICHSEN
PRODUKTION ALEXANDRA EINGRÜBER & NELE RADTKE

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

FOTOASSISTENZ: MORTEN MÖLLER, BENJAMIN WERNER; HARRE/MAKE-UP: TINKA LUPTAKOVA. USING MAC @ LOUISA MODELS; VIELEN DANK AN ANGERMAIER TRACHTEN WWW.TRACHTEN-ANGERMAIER.DE, DAS ALMDORF SEINERZEIT WWW.ALMDORF.COM UND AN HAEDLER+HAEDLER WWW.HAEDLER-HAEDLER.COM FÜR DIE FREUNDLICHE UNTERSTÜTZUNG

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

Miss Oktober

Playboys Playmate des Monats

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

Mediaboom.biz

Natur-schauspiel: Katharina beim Shooting in Kärnten

Hatte erst keinen Bock auf unser Bun-ny: Ziege Simone

Münchner Kindl

Unsere **Wiesn-Playmate Katharina Wyrwich** liebt deftige bayerische Hausmannskost – und Männer in Lederhosen

Katharina wohnt mitten in der Münchner Innenstadt, modelt gelegentlich und hält als DJane an den Mischpulten das Nachtleben der bayerischen Landeshauptstadt in Schwung. Ist unsere Wiesn-Playmate also ein eingefleischtes Großstadtkind? Nix da! „Ich bin ein richtiges Landei", gesteht die brünette 24-Jährige. Aufgewachsen im ländlichen Geretsried, beherrscht sie den oberbayerischen Zungenschlag perfekt und isst (und kocht!) am liebsten original bayerische Hausmannskost. Jede freie Minute nutzt sie, um raus aufs Land zu fahren – zum Baden, Wandern und zur gemütlichen Jause auf der Hütte. „Und ich hätte gern mal Sex in einer Scheune auf dem Heuboden", verrät sie.

Den konnten wir ihr bei unserem Foto-Shooting zwar nicht bieten, dafür durfte sie in dem Kärntner „Almdorf Seinerzeit" im Heu Probe liegen. Drei Tage lang, von morgens um acht Uhr bis abends, hat Katharina uns vor der Kamera gezeigt, warum sie zu Recht unsere Wiesn-Playmate geworden ist. Und am Ende jedes langen Tages gab es einen gemütlichen Umtrunk. Allerdings Wein, kein Bier. Das hat sie sich für die Wiesn aufgehoben. „Es hat Riesenspaß gemacht. Schade, dass es nicht mehr Tage waren", sagt Katharina. Allein die Ziege Simone war nicht begeistert. Eine geplante Aufnahme mit ihr und Katharina ließ das störrische Tier platzen. „Aber als ich sie dann am Abend mit Blumen fütterte, haben wir uns wieder vertragen. Und ich musste ihr versprechen, sie wieder besuchen zu kommen", erzählt Katharina.

Das wird aber noch etwas dauern, denn in den nächsten Wochen erkundet unsere schöne Münchnerin täglich für Sie das größte Volksfest der Welt. Für die Wiesn-Liebhaberin keine Pflicht, sondern pures Vergnügen: „Als ich für das Modeln eine Zeit lang in der Türkei gelebt habe, bin ich trotzdem immer extra fürs Oktoberfest nach München gekommen." Das Dirndl hat sie sich natürlich schon längst bei Trachten Angermaier ausgesucht („Jede Frau sollte ein Dirndl tragen. Das macht so ein schönes Dekolleté") und freut sich jetzt auf das Wiesn-Essen – am liebsten Brathendl, Schoko-Früchte und Lebkuchenherzen. Und auf Männer in Lederhosen: „Männer ohne Lederhosen werden gar nicht erst angeschaut."

Und wie kann ein Trachtler sie noch von sich überzeugen? Mit bairischem Dialekt. „Das hat schon was, wenn ein Kerl den beherrscht." Vor allem aber darf er keine Scheu vor Achterbahnen haben, denn die sind Katharinas Leidenschaft. Überhaupt mag sie alles, was schnell ist. Früher war sie Hochleistungssprinterin, heute sammelt sie fleißig Punkte in Flensburg. Aktueller Kontostand: vier. „Ich bin eben ein echter Rase-Hase", sagt sie.

Übrigens: Welche Achterbahn es unserer Miss Oktober besonders angetan hat, in welchem Zelt ihr das Bier am besten schmeckt und wie sie sich auf die Riesengaudi vorbereitet, schreibt Katharina für Sie ab dem 12. September täglich in ihr Wiesn-Tagebuch auf *www.playboy.de*.

Maße: *87-63-90*
Geburtsdatum: *8.3.1987*
Wohnort: *München*
Größe: *174 cm*
Gewicht: *55 kg*
Was ich mag: *Musik, Schoko-Früchte und Horrorfilme (aber nicht alleine)*
Was ich nicht mag: *wenn ich im Bad gestört werde. Derjenige muss lebensmüde sein.*
Freizeit: *in die Natur rausfahren, ganz viel Sport machen und abends feiern*
Mein größter Traum: *mehrere Monate in einem indischen Ashram zu wohnen*
Meine Zukunftspläne: *mit meiner eigenen Familie auf dem Land zu leben und beim Fernsehen im Casting-Bereich zu arbeiten*
Wo kann man mich treffen: *in meiner Lieblingsbar „Bob Beaman" – und bald natürlich auf der Wiesn*

Erstellen Sie sich Ihr exklusives „Playmate-Fotobuch" mit den schönsten Fotos der aktuellen Playmate! Der Clou: Sie können aus drei Titelmotiven wählen. Infos unter *www.playboy.de*

Playmate Katharina präsentiert täglich das Abendprogramm auf AXN (Infos unter *axntv.de*). Um 20.15 Uhr erleben Sie das „Bunny nach 8".

Jetzt im CYBER CLUB

Noch mehr Bilder von Playmate Katharina gibt's nur im Cyberclub!

Werden Sie jetzt Mitglied im Playboy-Cyberclub. Melden Sie sich ganz einfach auf **www.playboy.de/cyberclub** an, und klicken Sie sich durch viele **zusätzliche und unveröffentlichte Bilder** von Katharina!

Diese und viele weitere heiße Fotos von Katharina finden Sie unter *www.playboy.de/cyberclub*

Zusätzliche Cyberclub-Vorteile auf einen Blick:

- über 140.000 Bilder und Videos
- Woche für Woche 300 neue Bilder
- bisher unveröffentlichte Fotos von Stars
- Movies in Spielfilmlänge

Sie wollen Playmate werden? Der Weg ins Magazin:

Wir freuen uns auf Ihre Post. Wenn Sie mindestens 18 Jahre alt sind, reichen Sie bitte aktuelle Porträtaufnahmen und Aktfotos ein. Die Bilder müssen nicht unbedingt von einem professionellen Fotografen stammen. Schreiben Sie zudem noch einige persönliche Angaben wie Größe, Gewicht, Maße, Beruf und Hobbys auf. **Wichtig:** Postanschrift und Telefonnummer. **Unsere Adresse:** Playboy Deutschland Publishing GmbH, z. Hd. Alexandra Eingrüber, Arabellastr. 23, 81925 München. **E-Mail:** kontakt@playmatecasting.de. Sobald wir uns entschieden haben, erhalten Sie Ihre Unterlagen zurück.

Mediaboom.biz

Ein junger Mann *kauft Kondome in einem Supermarkt. Er bezahlt bei der Kassiererin, sie fragt ihn: „Wollen Sie eine Tüte dazu?" Daraufhin er: „Nein danke, so hässlich ist sie nun auch wieder nicht."*

Ein verheiratetes Pärchen sitzt an einem lauschigen Abend auf der Terrasse, trinkt einen guten Wein und genießt die Aussicht. Plötzlich sagt die Ehefrau: „Ich liebe dich." Der Mann ist ganz erstaunt, weil er das schon lange nicht mehr gehört hat, und fragt vorsichtig: „Bist du es, Schatz, oder ist es der Wein, der aus dir spricht?" Antwortet die Frau: „Ich bin es selbstverständlich. Allerdings meinte ich den Wein."

Ein Mann *wird kurz nach Mitternacht von der Polizei angehalten und gefragt, wohin es denn gehe. Antwortet der Mann: „Ich bin auf dem Weg zu einem Vortrag über die Auswirkungen von Alkohol- und Drogenmissbrauch auf den menschlichen Körper." Der Polizist sagt: „Wirklich? Und wer wird zu dieser späten Stunde einen Vortrag zu diesem Thema halten?" Daraufhin der Mann: „Meine Ehefrau."*

In der Wüste. Sagt der eine Verdurstende zum anderen: „Ach, ich kann nicht mehr. Ich halte das alles nicht mehr aus. Wenn doch wenigstens meine Frau hier wäre." Antwortet der andere: „Wie romantisch von dir! Du vermisst sie wohl sehr, oder?" – „Nein. Aber sie hat Wasser in den Beinen."

Robert spricht *seinen Freund an: „Mensch, Theo. Du musst unbedingt unserem Gesangverein beitreten. So was hast du noch nicht erlebt: Kartenspielen, Billardspielen, häufig gehen wir Kegeln, erzählen Witze am laufenden Band – und natürlich wird dazu immer reichlich gesoffen!" Wundert sich der Freund: „Ja und wann wird bei euch gesungen?" – „Immer auf dem Heimweg!"*

Die bayerische Regierung möchte die Familien fördern und verspricht für jedes Kind eine einmalige Sonderprämie von 2500 Euro. In Anbetracht dieser Summe gesteht der Bauer seiner Frau: „Du, ich bin einmal fremdgegangen und hab noch einen kleinen Jungen mit einer anderen Frau." Die Bäuerin ist kurz sauer, meint dann aber: „Mei, egal, 2500 sind 2500 – hol den Jungen einfach zu uns!" Der Bauer fährt gleich los und holt sein uneheliches Kind heim. Als er wieder da ist, sagt er: „So, da sind wir. Strammer Bursche, gell? Aber sag, wo sind denn unsere beiden Kinder?" – „Du", sagt die Bäuerin verlegen, „die hat der Nachbar geholt."

Der Fuchs *fällt in einen tiefen Graben und schafft es nicht mehr allein heraus. Er ruft nach Hilfe, als zufällig der Hase mit seinem Porsche vorbeikommt. „Bitte", sagt der Fuchs zum Hasen, „hol mich aus diesem Loch raus." – „Na gut", sagt der Hase, bindet das Abschleppseil an seinen Porsche, wirft das andere Ende dem Fuchs zu und zieht ihn mit 250 PS aus dem Graben. Der Fuchs ist gerettet und bedankt sich. Eine Woche später fällt der Hase in den Graben, und wie der Zufall es will, kommt der Fuchs vorbei. „Fuchs", sagt der Hase, „es ist Zeit, sich zu revanchieren, jetzt hängt mein Arsch hier fest." Der Fuchs: „Na gut, hast mir ja auch letztes Mal rausgeholfen, also helfe ich dir auch." Gesagt, getan. Der Fuchs lässt seinen langen Schwanz in das Loch, der Hase hält sich fest, und der Fuchs zieht ihn an seinem Schwanz heraus. Und die Moral von der Geschichte? Wer einen langen Schwanz hat, braucht keinen Porsche.*

Ein Neugieriger fragt den Hundeführer: „Was ist das denn für ein toller großer Hund da an Ihrer Leine?" – „Das ist ein Polizeihund!" – „Der sieht aber gar nicht so aus!" – „Soll er ja auch nicht, der ist nämlich in Zivil unterwegs!"

Der schweigsame Cowboy *hat geheiratet. Er kommt aus der Kirche, setzt seine Frischvermählte auf sein Pferd und steigt selbst auf. Sie reiten aus der Stadt. Da strauchelt das Pferd zum ersten Mal. Der schweigsame Cowboy sagt: „Eins." Sie reiten den Hügel hinauf. Oben stolpert das Pferd wieder. Der schweigsame Cowboy sagt: „Zwei." Sie reiten den Hügel runter durch einen Bach. Das Pferd rutscht aus und fällt ins Wasser. Der schweigsame Cowboy sagt: „Drei." Er zieht die Pistole und erschießt das Pferd. Seine Frau sagt: „Das kannst du doch nicht machen. Bist du denn verrückt? Unser einziges Pferd!" Der schweigsame Cowboy sagt: „Eins."*

Was haben **eine Hochzeit** *und* **Tattoos** *gemeinsam?*
Bei beiden denkt man am Anfang, es sei eine gute Idee.

Humor wird belohnt …

Wenn Sie einen Witz beisteuern, erhalten Sie von Playboy und Wein & Vinos als Dankeschön ein 3er-Set Torreblanca Cava mit je einem Brut, Brut Rosé und Extra Brut Reserva. Torreblanca gehört zu den tonangebenden Cava-Erzeugern Spaniens und ist vor allem in der Top-Gastronomie Barcelonas zu Hause. Kostenloser Versand innerhalb Deutschlands, zu bestellen unter *www.vinos.de*.

Unsere Anschrift:
Playboy Deutschland Publishing GmbH
Stichwort: „Playboy Witz"
Arabellastraße 23
81925 München
E-Mail: redaktion@playboy.de

Leider können wir nicht alle Einsendungen berücksichtigen.

Mediaboom.biz